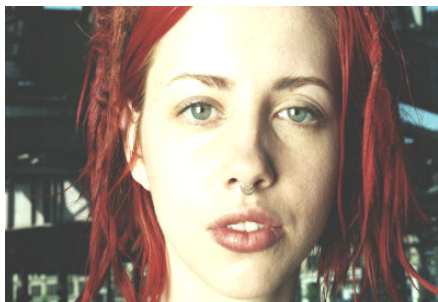


## Jugendpolitik aus Sicht der Zielgruppe

### Was erwarten sich junge ÖsterreicherInnen von Jugendpolitik auf nationaler und europäischer Ebene?



Wissenschaftliche Begleitung des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“  
der österreichischen Jugendinfos im Rahmen der „Europäischen Jugendwoche 2008“

Institut für Jugendkulturforschung – jugendkultur.at im Auftrag der österreichischen  
Jugendinfos

Projektleitung: Dr. Beate Großegger

Berichtslegung: Dr. Beate Großegger unter Mitarbeit von Bakk. Michael Holzmayer, Matthias  
Rohrer, Teresa Wintersteller

Statistik: MMag. Manfred Zentner

Wien, 2008

Institut für Jugendkulturforschung – jugendkultur.at  
Alserbachstraße 18 / 7.OG, 1090 Wien  
Tel. +43/ (0)1 / 532 67 95  
E-Mail: jugendforschung@jugendkultur.at

## Inhalt

I.	Ausgangslage	3
II.	Projektdesign	3
III.	Aufwachsen in der Gegenwartsgesellschaft: Lebensthemen, Interessen und Bedürfnisse Jugendlicher	6
III.1	Die Probleme der heutigen Jugend aus Sicht 14- bis 19-Jähriger	6
III.2	Rückzug in die kleinen sozialen Welten	10
IV.	Europäische Jugendpolitik aus Sicht der Zielgruppe	13
IV.1	Jugendkompetenz und Anschlussfähigkeit der Politik an den jugendlichen Alltag	15
IV.2	Sachpolitische Schwerpunkte einer zielgruppenorientierten Jugendpolitik in Europa	15
V.	Demokratiebewusstsein und gesellschaftliche Partizipation	19
V.1	Das Phänomen überzeugter passiver DemokratInnen	19
V.2	Beteiligungsformen und Beteiligungsstile: Präsenz, Motivation und Wissen	21
V.3	Was bedeuten diese Befunde für die Beteiligungsförderung?	24
VI.	Europabild	26
VI.1	Europäische Identität als Phantom?	26
VI.2	Konträre Europa-Bilder und Erwartungen an europäische Politik	28

## Literatur

### Anhang:

- Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Mädchen aus Wien und Niederösterreich am 12.9.2008 – Durchführungsort: Wien
- Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Burschen aus Niederösterreich am 19.9.2008 – Durchführungsort: St. Pölten
- Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Mädchen mit Migrationshintergrund aus Vorarlberg am 25.9.2008 – Durchführungsort: Dornbirn

## I. Ausgangslage

Mit der „Europäischen Jugendwoche 2008“ setzte die Europäische Kommission einen Themenschwerpunkt zu zukünftigen Herausforderungen zielgruppenorientierter Jugendpolitik. Zur Bearbeitung dieses Schwerpunktes wurde seitens der Europäischen Kommission ein strukturierter Dialog vorgeschlagen, in dem unter Miteinbezug Jugendlicher folgende Aspekte detailliert ausgelotet werden sollten:

- große Herausforderungen, denen sich Jugendpolitik zukünftig auf nationaler und europäischer Ebene stellen wird müssen,
- Herausforderungen mit explizit europäischer Dimension, die im Rahmen der europäischen Jugendpolitik Priorität haben sollten.

In Vorbereitung der „Europäischen Jugendwoche 2008“ führten die österreichischen Jugendinfos unter dem Titel „Was ist in und was ist out in Europa?“ ein Jugendbeteiligungsprojekt durch, in dem Jugendlichen in ganz Österreich die Möglichkeit gegeben wurde, zu diesen von der Europäischen Kommission formulierten Fragen Stellung zu beziehen.

Das Institut für Jugendkulturforschung – jugendkultur.at wurde mit der wissenschaftlichen Begleitung dieses Jugendprojektes betraut und mit der Durchführung und Auswertung von Gruppendiskussionen, der fachlichen Betreuung und Auswertung einer konsultativ angelegten Online-Umfrage sowie der Dokumentation der wichtigsten Projektergebnisse in Form eines textierten Kurzberichtes beauftragt.

## II. Projektdesign

Um die Sichtweisen und lebensweltlichen Perspektiven österreichischer Jugendlicher zum Thema „Herausforderungen der nationalen und europäischen Jugendpolitik“ zu explorieren, wurden im Rahmen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ drei Gruppendiskussionen mit Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren durchgeführt. Die Diskussionsgruppen wurden gemäß erprobter sozialwissenschaftlicher Standards geschlechtshomogen zusammengesetzt:

- eine Gruppendiskussion wurde mit 14- bis 19-jährigen Mädchen aus Wien und Niederösterreich durchgeführt (Durchführungsort: Wien);

- eine Gruppendiskussion wurde mit 14- bis 19-jährigen Burschen aus Niederösterreich durchgeführt (Durchführungsort: St. Pölten);
- eine Gruppendiskussion wurde mit 14- bis 19-jährigen Mädchen mit Migrationshintergrund aus Vorarlberg durchgeführt (Durchführungsort: Dornbirn).

Die Gruppendiskussionen in Wien und St. Pölten wurden in Absprache mit den AuftraggeberInnen bildungs- und erfahrungswelthomogen als SchülerInnengruppen zusammengesetzt.

Die Migrantinnengruppe wurde als Kontrollgruppe konzipiert und diente dazu, aus der Perspektive unmittelbar betroffener Jugendlicher Erkenntnisse über spezielle Bedürfnis- und Bedarfslagen von Mädchen mit Migrationshintergrund zu gewinnen.

Die ausführlichen kommentierten Protokolle mit allen Detailergebnissen der drei Gruppendiskussionen sowie einer genauen Stichprobenbeschreibung (Gruppenprofilen) finden sich im Anhang dieses Kurzberichtes.

Ergänzend zum Gruppendiskussionsmodul wurde eine als Partizipations- bzw. Konsultationsmodul angelegte Online-Umfrage zum Thema „Jugend und Politik in Europa“ durchgeführt. Ziel war es, möglichst vielen österreichischen Jugendlichen die Möglichkeit zu bieten, sich zu Jugendpolitik zu äußern und aus ihrer lebensweltlichen Sicht die großen Herausforderungen, die auf die nationale und europäische Jugendpolitik in den nächsten Jahren zukommen, einzuschätzen. Die Einladung zur Teilnahme an der Online-Umfrage erfolgte über die österreichischen Jugendinfos.



Befragungszeitraum war 21.8.2008 bis 12.10.2008.

Die Ergebnisse dieser Online-Umfrage sind nicht repräsentativ, sondern zeigen das Meinungsbild jener Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die Interesse hatten, sich an diesem Konsultationsmodul zu beteiligen.

Insgesamt füllten 907 Personen den Fragebogen der Online-Umfrage aus. 746 davon waren Jugendliche und junge Erwachsene im Alter von 14 bis 25 Jahren. SchülerInnen und Studierende zeigten sich in überdurchschnittlichem Maße interessiert und sind in der Stichprobe daher überrepräsentiert; Lehrlinge sind hingegen unterrepräsentiert.<sup>1</sup> Die folgende Tabelle zeigt die Struktur der Stichprobe im Detail:

**Tabelle 1: Struktur der Stichprobe im Konsultationsmodul „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“**

		Fälle	Prozent
Altersgruppen	14 bis 19 Jahre	418	46,1
	20 bis 25 Jahre	328	36,2
	14 bis 25 Jahre gesamt	746	82,3
	älter als 25 (Kontrollgruppe)	161	17,8
Geschlecht	weiblich	453	50,0
	männlich	454	50,0
Ausbildung derzeit	Schulausbildung	284	31,3
	Studium	299	33,0
	Lehre	30	3,3
	Beruf	229	25,2
	Hausfrau/Hausmann	6	0,7
	Zivildienst/ Grundwehrdienst	28	3,1
	arbeitslos	32	3,5
Gesamt		907	100

Der Anteil an Befragten, die nicht in Österreich geboren wurden, an der Gesamtstichprobe beträgt 7%. Der Anteil der Befragten, bei denen zumindest ein Elternteil nicht in Österreich geboren ist, liegt bei 18%.

Die im Rahmen des vorliegenden Kurzberichtes präsentierten Schlüsselergebnisse beziehen sich jeweils auf 14- bis 25-jährige Jugendliche und junge Erwachsene, die an der Online-Umfrage teilnahmen.

Sämtliche Ergebnisse der als Konsultationsmodul konzipierten Online-Umfrage sind in einem Ergänzungsband in Form von Tabellen und Grafiken detailliert dargestellt.

<sup>1</sup> D.h. die Stichprobe der Online-Umfrage ist nicht-repräsentativ.

### III. Aufwachsen in der Gegenwartsgesellschaft: Lebensthemen, Interessen und Bedürfnisse Jugendlicher

In der öffentlichen Debatte wird die Lebensphase Jugend häufig mit sozialromantisch verklärtem Blick betrachtet: Jugend wird als Lebensabschnitt gesehen, wo Vieles erlaubt ist, unzählige Optionen zum Ausprobieren offen stehen und Verantwortlichkeiten und Verpflichtungen, die das Erwachsenenalter charakterisieren, noch nicht wirklich schlagend werden. Das mag stimmen. Es bedeutet allerdings nicht, dass Heranwachsende die Lebensphase Jugend völlig sorgen- und konfliktfrei passieren.

Wie Jugendliche die Jugendphase erleben und wie sie mit den vielfältigen Herausforderungen, denen sie sich in ihrem alltäglichen Lebensvollzug gegenüber sehen, umgehen – das heißt, ob und wie sie diese annehmen und bewältigen –, ist in hohem Maße abhängig von gesellschaftlichen Rahmenbedingungen. Somit stellt sich die Frage, wie die (Jugend-)Politik Jugendliche im Prozess des Erwachsen-Werdens angemessen unterstützen kann bzw. wie sie auf Interessen, Bedürfnisse, aber auch konkrete Probleme, mit denen sie sich im Alltag konfrontiert sehen, reagieren muss.

#### III.1 Die Probleme der heutigen Jugend aus Sicht 14- bis 19-Jähriger

Angst vor Arbeitslosigkeit, persönliche Überforderung in der Bildungs- und Berufswahl, Aufwachsen in der Migrationsgesellschaft, Leistungsdruck in Schule und Ausbildung – das sind zentrale Themen, die die heutige Jugend belasten und das Bild einer mit dem Lebensabschnitt Jugend verbundenen wunderbaren Leichtigkeit des Seins vielfach gehörig relativieren.

Wie die Ergebnisse der im Rahmen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ in Niederösterreich, Vorarlberg und Wien durchgeführten Gruppendiskussionen zeigen, lassen sich zentrale Problemlagen der heutigen Jugend zu drei großen politikrelevanten Handlungsfeldern gruppieren:

- Problemfeld 1 bezieht sich auf die Bildungs- und Arbeitsmarktchancen Jugendlicher: Die Wahl des richtigen Bildungsweges bzw. der Erwerb von am Arbeitsmarkt nachgefragten Bildungsabschlüssen wird von den Jugendlichen als Grundlage für eine Optimierung der persönlichen Arbeitsmarktposition gesehen. Von der Politik erwarten sie sich eine bessere Unterstützung in der Bildungs-/Berufswahlphase und sie wünschen sich mehr und bessere Berufsorientierungsangebote. Zudem wünschen sie sich eine an den Problemen und Bedarfslagen

junger Menschen orientierte Arbeitsmarktpolitik bzw. Initiativen zu einer Verbesserung der Arbeitsmarktschancen Jugendlicher. Darin sehen sie einen wichtigen Beitrag, um einer im Gleichaltrigenumfeld wahrgenommenen Ziel- und Perspektivenlosigkeit bei Jugendlichen gegenzusteuern.

- Problemfeld 2 stellt die Schaffung bzw. Sicherung von jugendgerechten Lebensräumen als ein zentrales Grundbedürfnis Jugendlicher in den Vordergrund: Hier sind einerseits mangelnde Freizeitmöglichkeiten angesprochen; das heißt, Jugendpolitik wird von den Jugendlichen u.a. auch als Freizeitinfrastrukturpolitik gesehen. Andererseits rückt bei SchülerInnen der Lebensbereich Schule ins Blickfeld: Die DiskussionsteilnehmerInnen sehen die Schule als persönlich wichtigen Lebensbereich (zumal sie einen bedeutenden Teil ihrer Zeit in der Schule bzw. mit schulischen Aufgaben verbringen) und fordern vor diesem Hintergrund eine stärker an den Bedürfnissen Jugendlicher orientierte Schul- und Bildungspolitik. Im derzeitigen System fühlen sich viele überfordert und haben, wie die DiskussionsteilnehmerInnen meinen, oftmals das Gefühl, in einem nicht ausreichend mitgestaltbaren Lehr-/Lernkontext gefangen zu sein. Schule wird in diesem Fall zu einem Ort der Entfremdung.

**SchülerInnen wünschen sich eine stärker an den Bedürfnissen Jugendlicher orientierte Bildungspolitik:**

- ➔ „Mit 6 Jahren freut man sich, wenn man in die Schule kommt. Und nach 2 Jahren findet man kaum mehr wen (der gerne in die Schule geht; Anm.). Da rennt etwas total falsch.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ „Die sollen mehr eingehen auf die Jugendlichen – bei der Bildung.“ (Gruppendiskussion St. Pölten/14 bis 19 Jahre männlich)

- Problemfeld 3 fokussiert auf Fragen rund um die Migrationsgesellschaft, in der die heutige Jugend heranwächst und die Jugendliche mit und ohne Migrationshintergrund dazu zwingt, sich im Spannungsfeld von persönlichen Fremdheitserfahrungen und medial kolportierter (kultureller) Differenz selbst zu definieren und (für sich) einen Platz in der Gesellschaft zu finden. Wie die Ergebnisse der im Rahmen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ durchgeführten Gruppendiskussionen zeigen, haben selbst jene Jugendlichen, die sich in der Migrationsfrage betont tolerant und verständnisvoll positionieren, wenig Einblick in die alltäglichen Lebensrealitäten von Jugendlichen mit Migrationshintergrund. Eine tolerante, verständnisvolle Grundhaltung gegenüber MigrantInnen bedeutet demnach nicht notwendiger

Weise, dass Jugendliche mit Migrationshintergrund verstanden werden bzw. dass sie sich tatsächlich verstanden fühlen können. So kritisieren die Mädchen mit Migrationshintergrund, die am Gruppendiskussionsmodul des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ teilnahmen, denn auch nicht nur die Vorurteile, die man ihnen entgegen bringt, sondern vielmehr auch die klischeebehafteten Vorstellungen die Nicht-MigrantInnen von den Lebensweisen und Lebensstilen Jugendlicher aus migrantischen Milieus entwickeln. Begriffe, mit denen die so genannte Aufnahmegesellschaft jungen MigrantInnen gegenübertritt, wirken auf sie abstrakt und bieten keine Identifikationsbasis: „Ausländer/Ausländerin“ ist – sofern von „InländerInnen“ verwendet – negativ besetzt. „Migrant/Migrantin“ wird verstanden und ist für die DiskussionsteilnehmerInnen ein akzeptabler Begriff, allerdings eine klare Fremdzuschreibung: Sie selbst würden sich niemals als Migrantinnen bezeichnen. Die Begriffe „1. Generation“ und „2. Generation“ werden als Schubladisierungen abgelehnt: Die Begriffe vermitteln den Mädchen den Eindruck, als würde man Jugendliche mit Migrationshintergrund „wie Hunderassen“ in Gruppen einteilen.

**Frage: Wie sollen wir euch nennen – Migrantin oder Ausländerin? Was erwartet ihr von uns? Was wäre für euch richtig?**

- ➔ "Ich habe mich noch nie als Migrantin bezeichnet."
- ➔ "Ich auch nicht."
- ➔ "Kommt auf die Situation drauf an. Wenn du in deinem Umfeld bist, dann stellst du dich auch nicht so vor. Wenn du woanders bist, wenn du angemotzt wirst – mit Ausländer, Chinese –, dann motzt du zurück. Wenn wer Ausländer sagt, dann fühle ich mich auch wie ein Ausländer."
- ➔ Ich finde: "Wir können nicht so tun, wie wenn wir in der Türkei leben würden."

**Frage: Man sagt ja auch oft 1. und 2. Generation. Verwendet ihr solche Wörter?**

- ➔ "Gar nicht."
- ➔ "Das hab ich noch nie gehört."

**Frage: Wie findet ihr diese Wörter?**

- ➔ "Wie wenn man das aussortiert. Wie wenn man eine Hunderasse wäre: der ist langhaarig, der ist kurzhaarig ..."

(Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)

Neben diesen thematisch sehr klar umrissenen gesellschaftspolitischen Fragen stellen auf einer von Sachpolitik weitgehend entkoppelten Meta-Ebene aber auch allgemeine

Desorientierungs- und Überforderungsgefühle ernsthafte Probleme für die heutige Jugend dar.

Sehen muss man in diesem Zusammenhang, dass Aufwachsen in hoch individualisierten Gesellschaften wie der unseren bedeutet, dass Heranwachsende bereits in vergleichsweise jungem Lebensalter aus einer Fülle an Optionen auswählen (lernen) müssen und mit den getroffenen Wahlentscheidungen – gerade, wenn es um Ausbildung und Beruf geht – wichtige weitere Entscheidungen über die persönliche Zukunft vorwegnehmen oder zumindest in bestimmte Bahnen lenken. Die Vielfalt an Möglichkeiten erhöht die Wahrscheinlichkeit, falsche Entscheidungen zu treffen, und dem nicht genug: Sie schafft vorweg auch das Problem, sich in dem Meer an Möglichkeiten überhaupt erst einmal orientieren zu müssen. Diese Überforderung durch eine Überfülle an Informationen, Eindrücken und wählbaren Optionen kann bei Jugendlichen einen Selbstschutzmechanismus in Gang setzen, der sich mit dem Begriff „Abblocken“ vermutlich am besten beschreiben lässt und sich in einer allgemeinen Ziel- bzw. Planlosigkeit ausdrückt, Jugendliche passiv macht und/oder sie destabilisiert. Auch demonstrative Interessenslosigkeit, ein Nicht-Zulassen von Betroffenheit bzw. Sich-Einfühlen in die (Lebens-)Situationen anderer bis hin zu in engerem Sinne problematischen Verhaltensweisen (aggressives Verhalten/Gewalt; Drogenkonsum etc.) können die Folge sein.

#### **Informationsüberflutung, Orientierungsdefizite und Ziellosigkeit als „Jugendprobleme“ der heutigen Zeit**

- ➔ "Ich finde ein wichtiger Punkt ist prinzipiell die Interessenslosigkeit und totale Überforderung von allen Eindrücken. Ich merke das an mir selber: Ich entwickle ein Abblocken, weil ich sonst total kaputt werden würde. Ich bin oft überfordert von so vielen Eindrücken und Informationen – permanent ..." (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ Ein weiteres Problem ist die "Perspektivenlosigkeit: die Frage, was mache ich nach der Schule, was mache ich nach der Unterstufe. Manche sind ganz, ganz ratlos. Manche machen etwas, wo sie das Gefühl haben, sie bekommen (mit dieser Ausbildung eher; Anm.) einen Job. Ich glaube, weil es ausbildungsmäßig so viele Angebote und wahnsinnig viel Information durch die Massenmedien gibt, ist es schwer rauszufiltern, was man in seinem Leben machen will." (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)
- ➔ "Die Jugendlichen von heute haben keine Zukunftsplanung: Die haben so viele Möglichkeiten und die nützen es nicht aus, weil sie alles kriegen: weil sie alles in der Hand haben." (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)

- ➔ „Ich glaube bei manchen Jugendlichen ist die Ziellosigkeit ein Problem.“  
(Gruppendiskussion St. Pölten/14 bis 19 Jahre männlich)

Die große Herausforderung, mit der sich die Gesellschaft in dieser Frage konfrontiert sieht, ist, Jugendliche in der Bewältigung der alltäglichen Überforderung bestmöglich zu unterstützen und zu versuchen, Jugendlichen in den für sie wichtigen Lebensbereichen und Belangen einen besseren Überblick und mehr Orientierung zu bieten und damit letztendlich auch mehr subjektiv empfundene Sicherheit zu schaffen.

### III.2 Rückzug in die kleinen sozialen Welten

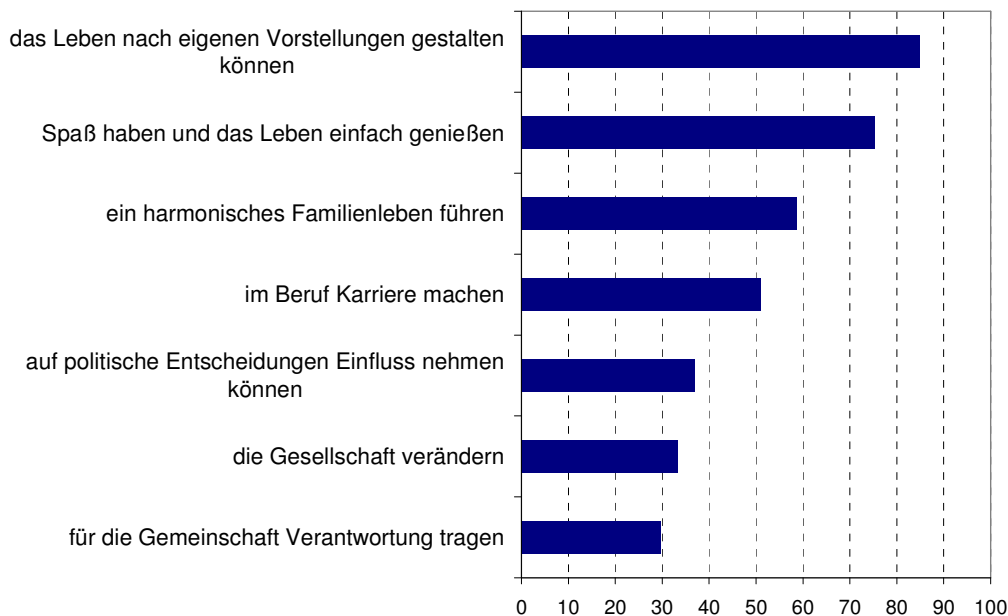
Dass Jugendliche auf die in vielen Punkten überfordernde Welt, in der sie heranwachsen reagieren, ist geradezu verständlich und müsste nicht eigens betont werden, würden sie nicht so reagieren, wie viele Erwachsene es am wenigsten vermuten. Jugendliche reagieren auf die Unstimmigkeiten jener Welt, die sie beheimatet, nämlich weder mit Veränderungswillen bzw. Protest noch mit tiefer Resignation. Sie wählen vielmehr meist einen dritten Weg der Realitätsbewältigung: Sie praktizieren eine eigenartige Form des Selbstmanagements, indem sie sich von einer an nachhaltigen Problemlösungen orientierten, kritischen Auseinandersetzung mit den großen Fragen der Zeit soweit als möglich ausklinken und stattdessen auf einen möglichst konfliktfreien und harmonischen Alltag im persönlichen Nahraum konzentrieren. So versuchen sie – überall dort, wo dies zumindest kurzfristig möglich ist – aus den belastend empfundenen Problemfeldern herauszutreten.

Der Rückzug in die kleinen sozialen Welten geht dabei häufig mit einem selbstbewusst vorgetragenen Bekenntnis zu Sehnsucht nach Harmonie, Freiraum für Selbstentfaltung sowie Ablenkung bzw. Alltagskompensation durch Beschäftigung mit scheinbar oberflächlichen Lifestylethemen einher (vgl. Großegger/Heinzlmaier 2007) – ein Befund der Jugendforschung, der durch die Ergebnisse der im Rahmen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ als Konsultationsmodul angelegten Online-Umfrage „Jugend und Politik Europa“ gestützt wird.

Wie die Online-Umfrage zeigt, sind Selbstverwirklichung, Lebensgenuss und ein harmonisches Familienleben mit Abstand die wichtigsten Lebensziele jener Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich an diesem Konsultationsmodul beteiligten. Das Interesse, auf politische Entscheidungen Einfluss zu nehmen, die Welt zu verändern oder für die Gemeinschaft Verantwortung zu tragen, ist hingegen vergleichsweise gering.

### Grafik 1: Lebensziele 14- mit 25-Jähriger, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten

Frage: Welche persönlichen Lebensziele hast du: Was ist dir für deine persönliche Zukunft ganz besonders wichtig? (Mehrfachnennungen)



Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008: 14- bis 25-Jährige (n=746), Angaben in Prozent

Trotz der in vielen Aspekten oft überfordernd empfundenen Welt zeigen diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen eine vergleichsweise hohe Lebenszufriedenheit:

- 35,7% geben an, derzeit mit ihrem Leben sehr zufrieden zu sein,
- weitere 53% sind mit ihrem Leben zumindest eher zufrieden.

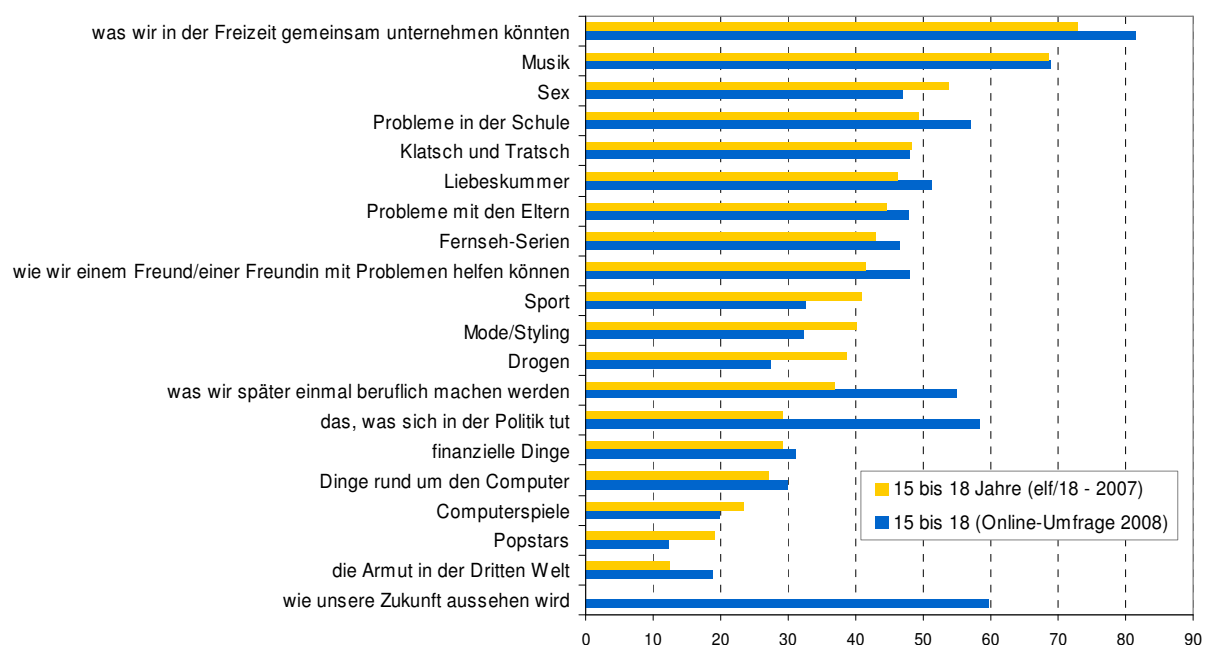
FreundInnen und Freizeit sind wichtige Lebensbereiche, die einen Ausgleich zu Schule und Ausbildung bieten und Möglichkeiten eröffnen, von den ernsten Lebensthemen, die beschäftigen und belasten, ein wenig Abstand zu nehmen. In den Gesprächen im Freundeskreis spielt die Auseinandersetzung mit ernsten Themen daher auch eine zweitrangige Rolle.

Bei jenen Jugendlichen, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten, ist die private Kommunikation im Freundeskreis von Themen wie „Freizeitgestaltung“, „Musik“ und „persönliche Zukunft“ dominiert, gefolgt von Problemen in der Schule, Politik und beruflicher Zukunft. Der hohe Stellenwert, den die Jugendlichen, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten, der Politik wie auch der Auseinandersetzung mit der persönlichen beruflichen Zukunft einräumen, resultiert

daraus, dass bildungsnahe Jugendliche hier deutlich überrepräsentiert sind (die Ergebnisse sind demnach *nicht* repräsentativ für die Gesamtheit der Jugendlichen in Österreich). In Zusammenhang mit Politik ist zudem anzumerken, dass die Umfrage in der Intensivwahlkampfphase zur österreichischen Nationalratswahl 2008 durchgeführt wurde und Politik in dieser Zeit bei Jung und Alt generell ein zentrales Gesprächsthema der privaten Kommunikation war. Für die Interpretation der Daten ist es wichtig, dies zu berücksichtigen.

Die Größendimension des im Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ gegebenen Verzerreffekts zeigt die folgende Grafik, die für die Altersgruppe der 15- bis 18-jährigen Daten aus der nach Geschlecht, Alter und Bildung repräsentativen elf/18-Jugendstudie (2007) mit Ergebnissen des Konsultationsmoduls „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“ vergleicht. (vgl. Grafik 2)

**Grafik 2: Worüber 15- bis 18-Jährige in ihrem Freundeskreis sprechen: Vergleich der repräsentativen elf/18-Jugendstudie 2007 und des Konsultationsmoduls „Online-Umfrage“**



elf/18 – die Jugendstudie 2007, rep. für 11- bis 18-jährige (n=880): Sonderauswertung 15 bis 18 Jahre; Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008, 14- bis 25-Jährige (n=746): Sonderauswertung 15 bis 18 Jahre, Angaben in Prozent

## IV. Europäische Jugendpolitik aus Sicht der Zielgruppe

Arbeitsmarkt, Bildung und Freizeitmöglichkeiten sind nach Ansicht der Jugendlichen, die sich am Jugendprojekt „Was ist in und was ist out in Europa?“ beteiligten, für Jugendliche in ganz Europa wichtige Themen – frei nach dem Motto: „Schätzungsweise haben Jugendliche in anderen europäischen Ländern genau dieselben Probleme wie wir – vielleicht ein bisschen verschoben ...“ (Gruppendiskussion St. Pölten/14 bis 19 Jahre männlich)

Wie das Konsultationsmodul „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“ zeigt, fühlen sich (zumindest bildungsnahe) Jugendliche und junge Erwachsene von einer breiten Vielfalt gesellschaftspolitisch relevanter Themen betroffen: Die Mehrheit derer, die den Online-Fragebogen ausfüllten, finden viele Themen auch dann wichtig, wenn ihnen in der öffentlichen Debatte kein unmittelbarer Jugendbezug gegeben wird. (vgl. Tabelle 3)

**Tabelle 2: Themen, die für Jugendliche in ganz Europa wichtig sind – Einschätzung 14- bis 25-Jähriger, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten**

Das Thema ist für Jugendliche in ganz Europa wichtig ...

	14 bis 25 Jahre gesamt	14 bis 19 Jahre	20 bis 25 Jahre
Arbeit/Beruf	89,4	87,1	92,3
Bildung/Ausbildung	87,6	85,2	90,6
Freizeit	85,0	83,0	87,6
Finanzielle/soziale Absicherung	77,1	72,8	82,7
Umwelt-/Klimaschutz	73,8	71,7	76,4
Sicherung von Lebensqualität	70,6	67,1	75,1
Mitbestimmungsmöglichkeiten	69,3	66,1	73,3
Demokratie	68,0	62,0	75,7
Europa/EU	68,0	65,5	71,2
Maßnahmen gegen Zunahme von Gewalt	67,2	66,8	67,7
Mobilität im Sinne von Auslandserfahrungen sammeln	65,4	59,9	72,4
Verständliche Informationen über Angebote/Regelungen, die für Jugendliche wichtig sind	65,1	63,4	67,2
Maßnahmen gegen Benachteiligungen von Mädchen/jungen Frauen	64,9	66,7	62,5
Maßnahmen für ein friedliches Zusammenleben von Ausländern und Inländern	63,7	58,1	70,7
Kriminalitätsbekämpfung	63,6	65,1	61,5
Gesundheitsvorsorge/-förderung	57,8	56,9	59,0
Energiefragen	57,8	53,2	63,6
Mobilität in Bezug auf Verkehr	57,7	54,6	61,5

	14 bis 25 Jahre gesamt	14 bis 19 Jahre	20 bis 25 Jahre
Maßnahmen gegen den großen Leistungsdruck in der Schule/Ausbildung	54,3	54,5	54,2
Ehrenamtliches Engagement	51,2	47,5	55,9
Zuwanderungspolitik	45,3	40,3	51,7
Pensionssicherung	39,4	37,7	41,5
Basis	746	418	328

Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008: 14- bis 25-Jährige (n=746), Angaben in Prozent

Drängt man – wie in der als Konsultationsmodul konzipierten Online-Umfrage – Jugendliche und junge Erwachsene dazu, die Jugendpolitik zu bewerten, fällt ihr Urteil wenig überragend aus. Jugendpolitik bekommt generell die Durchschnittsnote „Befriedigend“. Die Jugendpolitik in den Bundesländern liegt dabei insgesamt leicht vor der Jugendpolitik auf kommunaler, nationaler und europäischer Ebene. (vgl. Tabelle 3)

**Tabelle 3: Bewertung der Jugendpolitik durch 14- bis 25-Jährige, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten**

Frage: Jugendpolitik ist Politik, die für Jugendliche gemacht wird. Wir möchten dich nur bitten, die Jugendpolitik zu benoten. Bitte vergib Schulnoten für die Jugendpolitik in deiner Heimatgemeinde, in deinem Bundesland, in Österreich und in der EU.

	Heimatgemeinde	Bundesland	Österreich	Europa
<b>Durchschnittsnote</b>	<b>3,13</b>	<b>2,92</b>	<b>3,24</b>	<b>3,32</b>
Note „Sehr gut“	6,8	6,0	3,5	2,7
Note „Gut“	17,8	21,7	14,9	15,0
Note „Befriedigend“	23,8	32,8	31,0	20,6
Note „Genügend“	16,8	14,1	23,1	14,2
Note „Nicht Genügend“	12,7	6,8	9,1	13,2
Weiß nicht, was Politik für Jugendliche macht/k.A.	22,7	18,7	18,4	34,0

Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008: 14- bis 25-Jährige (n=746), Angaben in Prozent

Bemerkenswert ist, dass rund ein Drittel der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich an der Online-Umfrage beteiligten, nicht weiß, was die europäische Politik für Jugendliche macht – ein Ergebnis, das als klarer Auftrag an die jugendpolitisch Verantwortlichen und die mit jugendpolitischen Belangen befassten AkteurInnen zu sehen ist.

## IV.1 Jugendkompetenz und Anschlussfähigkeit der Politik an den jugendlichen Alltag

Aus Sicht der Zielgruppe setzt zielgruppenorientierte Jugendpolitik eine sich in den politischen Maßnahmen abzeichnende und damit für Jugendliche „spürbare“ Jugendkompetenz der politischen AkteurInnen sowie die Fähigkeit, in einer für Jugendliche verständlichen und nachvollziehbaren Form Politik zu vermitteln, voraus.

### Aus Sicht der Jugendlichen sollten PolitikerInnen

- stärker auf Jugendliche zugehen – auch und gerade auf jene Jugendlichen, die mit Politik bislang kaum in Kontakt gekommen sind, die sich für Politik nicht interessieren oder die schlicht und einfach kein Wissen über politische Themen haben. PolitikerInnen müssten gerade diesen Jugendlichen vermitteln, wie Politik funktioniert und worum es in der Politik geht;
- mehr persönlichen Kontakt zu Jugendlichen suchen und auch lernen hinzuhören, was Jugendliche sagen bzw. was sie mit dem, was sie sagen, ausdrücken wollen;
- lernen, politische Inhalte in einer Sprache zu vermitteln, die für Jugendliche greifbar und verständlich ist.

### **Was 14- bis 19-Jährige PolitikerInnen raten würden, wenn sie deren BeraterInnen wären:**

- ➔ „Ich würde ihnen einen Sprachtrainer zur Seite stellen, der ihnen lernt, so zu sprechen, dass man sie versteht.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ "Sie sollen mit Jugendlichen reden, hingehen und sagen: Ich mache das und das. Und erklären, wie das so läuft.“ (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)
- ➔ "Ich habe keine Ahnung, wie das läuft. Wenn mir jemand das erklärt, dann würde ich vielleicht nachdenken.“ (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)
- ➔ "Sie sollen nicht so tun, als wenn sie selber Jugendliche wären und als wenn sie Jugendliche ach so gut verstehen: Sie sollen sich überlegen: Was können wir tun?“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)

## IV.2 Sachpolitische Schwerpunkte einer zielgruppenorientierten Jugendpolitik in Europa

In sachpolitischer Hinsicht sollten sich PolitikerInnen mehr um die Themen „Arbeitswelt/Beruf“, „Bildung/Ausbildung“ (Stichwort: jugendgerechte Schule) und „jugendgerechte Freizeit(infrastruktur)“ kümmern. Grundsätzlich erwarten sich die

Jugendlichen von (Jugend-)PolitikerInnen hier nicht demonstrativ vorgetragenes Einfühlungsvermögen oder emotionale Zuwendung, sondern sie denken pragmatisch und nutzenorientiert und wünschen sich, dass Jugendpolitik Angebote schafft bzw. Maßnahmen setzt, die auf die Bedürfnisse Jugendlicher reagieren und sie in ihrem Lebensvollzug unterstützen.

**Top-Thema 1 aus lebensweltlicher Perspektive – Bildung/Ausbildung als Tool zur Optimierung persönlicher Zukunftschancen und zugleich Ort der Überforderung:**

- ➔ "Bildung ist total wichtig (...): wo man den Leuten zeigt, was sie machen können, wo man Perspektiven zeigt." (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ „Und es hängt auch zusammen mit Arbeitslosigkeit und Jobs.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ Aber: „Es ist EU-weit ein großer Druck auf Jugendliche.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)

**Top-Thema 2 aus lebensweltlicher Perspektive – Jugendarbeitslosigkeit:**

- ➔ "Es ist wirklich ein großes Problem, den richtigen Job zu finden oder überhaupt einen Job zu finden. Ich habe überhaupt keinen Plan, nicht mal ansatzweise eine Idee. Freunde von mir haben jetzt aufgehört mit der Schule und haben jetzt überhaupt keinen Plan, was sie jetzt machen wollen, weil sie sich zu wenig informiert haben und weil sie auch zu wenig Informationen bekommen haben.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ „Wenn die Schulbildung geringer ist, macht man sich (...) eher Sorgen (...), da hat man aber weniger einen Karriereplan.“ (Gruppendiskussion St. Pölten/14 bis 19 Jahre männlich)

**Top-Thema 3 aus lebensweltlicher Perspektive – Freizeit:**

- ➔ Jugendliche wünschen sich „mehr Freizeitmöglichkeiten“ und "dass wir mehr Plätze haben, um uns zu treffen." (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)

In Zusammenhang mit Jugendpolitik als Jugendfreizeitinfrastrukturpolitik ist zu sehen, dass junge MigrantInnen und hier insbesondere Mädchen mit Migrationshintergrund spezielle Bedürfnisse und Bedarfslagen haben. Wie die im Rahmen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ durchgeführte Gruppendiskussion mit jungen Migrantinnen der 1. und 2. Generation zeigt, wünschen sich Mädchen mit Migrationshintergrund u.a..

- die Möglichkeit zu einer nach eigenen Interessen und Bedürfnissen gestaltbaren Freizeit: Der Alltag junger Migrantinnen ist oftmals mit Schule und Familienarbeit

ausgefüllt; sie kommen mehrheitlich aus kinderreichen Familien und sind – wie die Gruppendiskussionsteilnehmerinnen betonen – in der Zeit außerhalb der Schule mit Haushaltsarbeit und Geschwisterbetreuung beschäftigt. Zeit für individuelle Freizeitinteressen bleibt wenig;

- mehr Freiheit(en) bzw. mehr Handlungsautonomie in freizeitweltlichen Kontexten; das ist insbesondere den muslimischen Mädchen wichtig, die in diesem Zusammenhang für mehr Mädchenzentren eintreten, da Mädchenzentren aus ihrer Sicht einen in ihrer Herkunftskultur tolerierbaren, weil geschlechts-homogenen Rahmen für Handlungsautonomie bieten.<sup>2</sup>

#### **Freizeitbedürfnisse von Mädchen mit Migrationshintergrund:**

**Frage:** Was wäre euch wichtig?

- ➔ "Freiheit."
- ➔ "Ich will nicht meine ganze Woche in der Schule verbringen."
- ➔ Der Alltag der Mädchen ist: "Schule bis Zwei, von der Schule gleich nach Hause, zu Hause auf die Geschwister aufpassen, aufräumen ... Wir sind auch sechs Geschwister."

**Zwischenfrage:** Du hättest gern mehr Freizeit?

- ➔ "Ja, Freizeit für mich."
- ➔ "Das ist schwer: bei Muslimen ist es nicht so leicht wie bei anderen ..."

Programmatische Forderungen der europäischen Jugendpolitik, die im strukturierten Dialog als (potentielle) Schlüsselthemen einer zukunftsorientierten Jugendpolitik auf europäischer Ebene formuliert sind (vgl. European Commission 2008), stoßen bei den TeilnehmerInnen der Gruppendiskussionen grundsätzlich auf große Akzeptanz, teilweise ist die Begrifflichkeit aber zu abstrakt und die Forderungen sind zu wenig konkret, als dass sich die Jugendlichen wirklich etwas darunter vorstellen könnten.

Aus Sicht der Zielgruppe wäre wichtig, all das, was in offiziellen Papieren zur europäischen Jugendpolitik an programmatischen Forderungen vorliegt, anhand von Beispielen anschaulich zu machen, und insbesondere bei abstrakten oder auch mehrdeutigen Begriffen wie Mobilität (mit dem Begriff „Mobilität“ kann sowohl Bildungs-

<sup>2</sup> In Bezug auf die Situation junger Musliminnen sehen die DiskussionsteilnehmerInnen einen Trend zur Modernisierung der muslimischen Kultur bei in Österreich lebenden Muslimen. Im Vergleich zu nicht-muslimischen Jugendlichen sind muslimische Mädchen nach Ansicht der Diskussionsteilnehmerinnen aber dennoch mit strengerem, die persönliche Handlungsautonomie eingrenzenden Verhaltensregeln konfrontiert.

und Arbeitsmarktmobilität, als auch Reisefreiheit bzw. Verkehr etikettiert sein), klar zu sagen, was konkret gemeint ist und auch wie die formulierten Forderungen bzw. Positionen in die Praxis umgesetzt werden sollen.

**Kritik an unklarer/zu abstrakter Begrifflichkeit der europäischen Jugendpolitik und mangelnde Vorstellung von der Umsetzbarkeit jugendpolitischer Zielsetzungen:**

- ➔ Zu **Förderung von Kreativität** als Zielsetzung der europäischen Jugendpolitik: "Ich finde Förderung von Kreativität etwas Tolles. Aber für mich ist das ein bisschen ein Fragezeichen. Mich würde interessieren, was die EU sagt, was sie da tun würde." (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ Zu **Förderung von Partizipation** als Zielsetzung der europäischen Jugendpolitik: „Sich beteiligen und sich engagieren ist immer gut, aber wie die EU die Jugendlichen wirklich dazu kriegen will, weiß ich nicht." (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ Zu **Förderung von finanzieller Unabhängigkeit** als Zielsetzung der europäischen Jugendpolitik: "Ich weiß nicht, wie die EU das eigentlich machen will." "Ich finde finanziell unabhängig Sein wichtig. Ich weiß aber auch nicht, wie die EU das machen will, weil die EU kann ja nicht allen Jugendlichen ein Gehalt geben." (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)

## V. Demokratiebewusstsein und gesellschaftliche Partizipation

Wie die Jugend- und Politikforschung der letzten Jahre zeigt, tun Jugendliche trotz der konstatierten Distanz gegenüber der institutionellen Politik ein klares Bekenntnis zur Demokratie. In der 2007 von GfK Austria veröffentlichten Repräsentativerhebung „Jugend und Politik“ geben 9 von 10 österreichischen Jugendlichen im Alter von 14 bis 19 Jahren an, froh zu sein, dass sie in einer Demokratie leben. (GfK Austria 2007: 37f) Und auch die im Rahmen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ durchgeführten Gruppendiskussionen zeigen die österreichischen Jugendlichen als überzeugte DemokratInnen. Das bedeutet jedoch nicht, dass diese Jugendlichen im Sinne demokratischer Beteiligung an gesellschaftspolitischen Gestaltungsprozessen umfassend partizipieren. Ihr Mitwirken an der Demokratie ist weitgehend auf ein pflichtbewusstes Wahrnehmen der StaatsbürgerInnen-Rolle und eventuelle Teilnahme an öffentlichen Diskussionen beschränkt.

Eine der Zukunftsaufgaben politischer Bildungsarbeit und Partizipationsförderung wird darin bestehen, den für die breite Mehrheit der politikdistanzierten Jugendlichen<sup>3</sup> gegebenen „Missing Link“ zwischen Institutionenpolitik und dem persönlichen Alltag, der eigenen Lebenswelt und dem eigenen Handeln zu schaffen, um mit diesen Jugendlichen überhaupt in einen Dialog über die vielfältigen Möglichkeiten und die Bedeutung der Beteiligung an der Demokratie eintreten zu können.

### V.1 Das Phänomen überzeugter passiver DemokratInnen<sup>4</sup>

Was auffällt ist, dass jene GruppendiskussionsteilnehmerInnen, die sich *nicht* politisch engagieren, bei „Beteiligung an der Demokratie“ in erster Linie an Beteiligung an Wahlen (= StaatsbürgerInnen-Rolle), parteienorientierte Partizipation (= Mitarbeiten in Parteien oder politischen Jugendorganisationen) sowie an Diskussionen zu gesellschaftspolitischen Fragen in einem größeren Kreis mit Menschen, mit denen man nicht näher bekannt ist, denken. Über weitere, alternative Formen der Beteiligung wissen sie kaum

---

<sup>3</sup> Laut der von GfK Austria durchgeführten Repräsentativ-Studie „Jugend und Politik“ (2007: 15) sehen sich lediglich 3% der 14- bis 19-Jährigen als sehr stark und weitere 11% als eher stark an Politik interessiert; das heißt, das politikinteressierte Segment in der Altersgruppe der 14- bis 19-Jährigen macht gerade einmal 14% aus; 26% der 14- bis 19-Jährigen geben an, sich eher weniger für Politik zu interessieren; weitere 22% interessieren sich sehr wenig und 37% der 14- bis 19-Jährigen interessieren sich gar nicht für Politik (1% entfällt auf keine Angabe).

<sup>4</sup> Zum Phänomen passiven Demokratiebewusstseins bei Jugendlichen siehe auch 14. Shell Jugendstudie (Dt. Shell 2002) sowie Großegger/Zentner 2006.

Bescheid und, selbst wenn man sie auf alternative Formen der Beteiligung aufmerksam macht, nehmen sie diese kaum als für sich persönlich relevante Handlungsoption wahr. Die Begründung, die sie liefern, scheint simpel: Sie fürchten, dass demokratische Beteiligung wirkungslos bleibt. Das heißt, sie gehen davon aus, dass ihr persönliches Engagement keine spürbare Veränderung bringen wird, und deshalb wollen sie es erst gar nicht versuchen. Ihr Motto lautet: Es gibt zwar einiges in der Gesellschaft und Politik, das mich stört und wo man etwas ändern müsste (z.B. Lebensraum Schule, Migrations-/Integrationspolitik etc.), aber *ICH* persönlich kann nichts tun, damit sich etwas ändert. Das heißt, Eigeninitiative spielt im Beteiligungsverständnis dieser Jugendlichen eine untergeordnete Rolle. Sogar den Versuch, Zuständige auf bestehende Probleme aufmerksam zu machen, sucht man hier vielfach vergebens.

Bequemlichkeit und eine resignative Grundhaltung paart sich hier mit Informations- und Wissensdefiziten und ist schlussendlich Grund dafür, dass individualisierte Formen der demokratischen Beteiligung, die eine wichtige Ergänzung zu institutionalisierten Partizipationsformen darstellen, wie issue-/problemspezifische Beteiligung im Sinne von Hilfe zu Selbsthilfe oder auch – eingebettet in eine größer angelegte gesellschaftspolitische Debatte – klassische Formen zivilen Ungehorsams, in den Denkwelten dieser Jugendlichen so gut wie nicht existieren. Ein Befund, der als Herausforderung an zukünftige politische Bildungsarbeit und Beteiligungsförderung verstanden werden muss.

### **Was Jugendliche von mehr aktiver demokratischer Beteiligung abhält:**

#### **Problem 1: mangelndes Wissen über Beteiligungsmöglichkeiten**

14- bis 19-Jährige auf die Frage: Wie würdet ihr euch beteiligen?

- ➔ "So genau weiß ich das noch nicht. Es gibt diverse Gruppen oder bei den Parteien – wenn ich eine finde, die zu mir passt ..." (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ "Öffentlich etwas sagen." (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)
- ➔ "Diskutieren, so wie jetzt." (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)
- ➔ "Jugendliche haben bis jetzt noch nicht die Chance (sich an der Demokratie zu beteiligen; Anm.), würde ich sagen. Möchte da auf die politische Bildung anspielen, die eben meiner Meinung nach viel zu spät beginnt." (Gruppendiskussion St. Pölten/14 bis 19 Jahre männlich)

**Problem 2: das Gefühl, mit persönlichem Engagement erfolglos zu bleiben**

- ➔ „Ich glaube, dass man das gesamte Schulsystem von vorne bis hinten anders machen muss. Ob sich etwas ändert, wenn ich jetzt was mache? Ich glaube es nicht. Aber man kann immer etwas machen: ein Mail an den Stadtschulrat schreiben oder so etwas. (...) Ich glaube nicht, dass es etwas hilft, wenn ich dem ein E-mail schreibe, aber ich war knapp davor, weil ich habe drei Stunden Physik, obwohl ich den sprachlichen Zweig genommen habe, und das finde ich nicht nett.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)

Bei den politisch engagierten Jugendlichen, die an den Gruppendiskussionen teilnahmen, zeigt sich ein etwas anderes Bild. Zwar denken auch sie, wenn man sie mit der Frage „Was bedeutet für euch Demokratie?“ konfrontiert, zu aller erst an Mitentscheiden durch Ausübung des Wahlrechtes. Das heißt, auch sie sehen demokratische Beteiligung eng mit der Ausübung staatsbürgerlicher Pflichten verbunden; Basiswissen über die Strukturen und Funktionen der politischen Institutionen und über das Wahlsystem, ist für sie dabei Voraussetzung dafür, dass sich Jugendliche an der Demokratie überhaupt beteiligen können – das spricht für (mehr) politische Bildung im schulischen und außerschulischen Kontext.

In zweiter Linie verbinden diese Jugendliche mit den Begriffen Demokratie und Beteiligung aber auch die aktive Teilnahme bzw. das Engagement in einer Jugendorganisation, in einem Jugendprojekt oder in einer informellen Gruppe, die sich für Interessen Jugendlicher einsetzt. Demokratische Beteiligung ist in diesem zweiten Ansatz als themenbezogenes Handeln in sozialen Kontexten definiert, wobei sowohl in der Beteiligung an politischen bzw. politiknahen Jugendorganisationen (= parteienorientierte bzw. parteinah orientierte Partizipation) als auch in Jugendprojekten bzw. Jugendinitiativen (= nicht-organisierte issue-/problemorientierte Beteiligung) eigenwertige Formen der demokratischen Partizipation gesehen werden, die die Möglichkeit bieten, Interessen und Anliegen von Jugendlichen zur Geltung zu bringen.

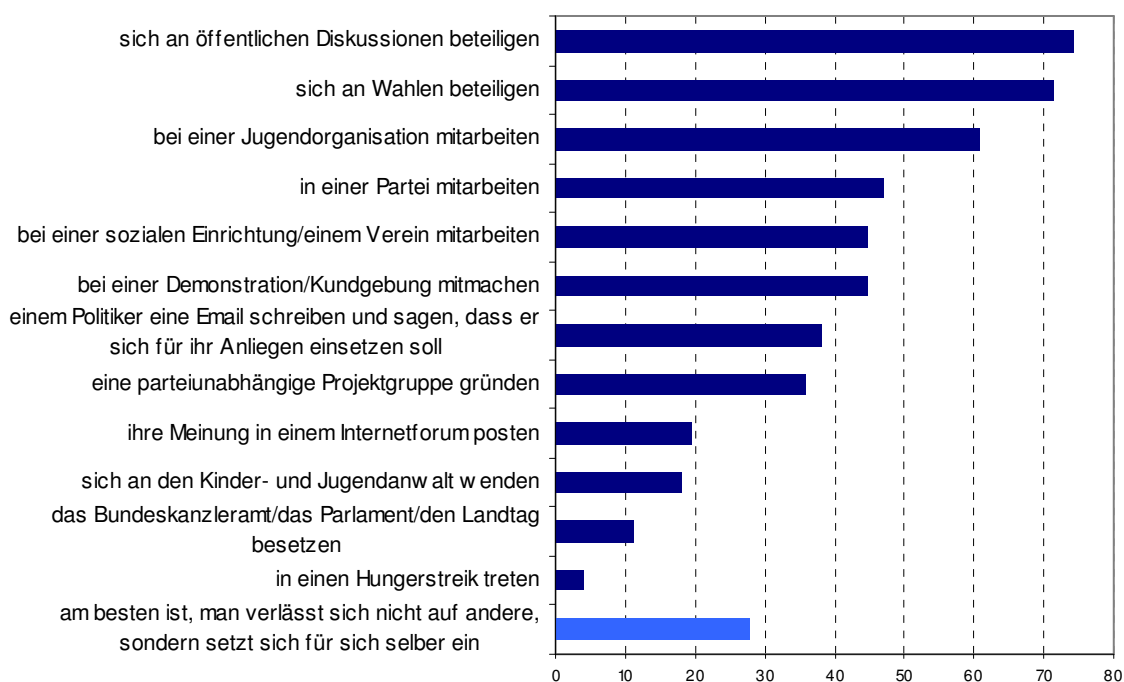
## **IV.2 Beteiligungsformen und Beteiligungsstile: Präsenz, Motivation und Wissen**

Auch und gerade die bildungsnahe Jugend, die sich – wie die Jugendforschung zeigt – durch überdurchschnittliches Interesse für Politik kennzeichnet, gibt sich in ihrem Beteiligungsverständnis konventionell. Das lassen zumindest die Ergebnisse des Konsultationsmoduls „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“, an dem sich vor allem SchülerInnen und Studierende beteiligten, vermuten. Auf die Frage, was Jugendliche tun müssten, damit ihre Anliegen in der Politik stärker berücksichtigt

werden, wird Beteiligung an öffentlichen Diskussionen, Beteiligung an Wahlen sowie Mitarbeit in einer Jugendorganisation am häufigsten genannt.

**Grafik 3: Was Jugendliche tun können, damit ihre Anliegen in der Politik Gehör finden: Einschätzung 14- mit 25-Jähriger, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten**

Frage: Es ist nicht immer leicht, sich für die eigenen Anliegen Gehör zu verschaffen. Was müssten Jugendliche deiner Meinung nach tun, damit ihre Anliegen in der Politik stärker berücksichtigt werden? (Mehrfachnennungen)



Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008: 14- bis 25-Jährige (n=746), Angaben in Prozent

Alternative Formen der Beteiligung – angefangen bei individualisiertem issue-/problembezogenen Engagement (z.B. eine Projektgruppe gründen, um sich für jugendbezogene Anliegen, die einem selbst wichtig sind, einzusetzen; in einem Internetforum seine Meinung posten und so einen Beitrag zur Thematisierung und Themensensibilisierung leisten; einem Politiker oder einer Politikerin eine Email schreiben und ihn/sie bitten, sich für ein bestimmtes Anliegen einzusetzen) bis hin zu Instrumenten des so genannten „zivilen Widerstands“ (Bundeskanzleramt/Parlament/Landtag besetzen; Hungerstreik) – sind bei diesen Jugendlichen als Partizipationsoptionen kaum präsent. Auch die Möglichkeit, sich an Erwachsene zu wenden, die anwaltschaftlich die Anliegen Jugendlicher vertreten (z.B. Kinder- und

JugendanwälInnen) stellt für die Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“ beteiligten, keine Option dar. Rund 28% der 14- bis 25-Jährigen, die den konsultativen Online-Fragebogen ausfüllten, vertreten übrigens die Ansicht, dass man sich grundsätzlich nicht darauf verlassen sollte, dass andere die eigenen Anliegen vertreten, sondern dass es am besten ist, sich für sich selber einzusetzen.

Was sind nun die zentralen Themenfelder, wo ein Sich-Einsetzen für Themen und Anliegen, die einem wichtig sind, für jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“ beteiligten, in Frage kommen bzw. wo sie in organisierter Form und/oder auch informell Engagement beweisen? Wie Tabelle 4 zeigt, sind es vor allem jugendspezifische Anliegen – und zwar in einem nicht unmittelbar mit Institutionenpolitik assoziierten Handlungsfeld. Freizeitmöglichkeiten sind den Befragten besonders wichtig: 42,3% setzen sich für mehr attraktive Freizeitangebote für Jugendliche ein. Und 35,5% der Befragten engagieren sich für politische Themen, die für Jugendliche wichtig sind. Engagement für mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten Jugendlicher in der Politik – ein Bereich, der in der Jugendarbeit und Jugendpolitik gegenwärtig große Bedeutung hat – bildet mit 17,4% Nennungen gemeinsam mit Engagement für Sicherheit und Ordnung im eigenen Wohnumfeld (16,8% Nennungen) hingegen das Schlusslicht im Ranking des persönlichen Engagements der am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten Jugendlichen und jungen Erwachsenen.

**Tabelle 4: Wofür sich 14- bis 25-Jährige, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten, engagieren**

Frage: Setzt du dich in deiner Freizeit für soziale oder politische Ziele oder auch ganz einfach für andere Menschen ein? Bitte kreuze an, wofür du dich engagierst. (Mehrfachnennungen)

	14 bis 25 Jahre gesamt	14 bis 19 Jahre	20 bis 25 Jahre
<b>mehr attraktive Freizeitangebote für Jugendliche</b>	<b>42,3</b>	<b>40,6</b>	<b>44,5</b>
Umweltschutz	39,6	40,3	38,7
<b>politische Themen, die für Jugendliche wichtig sind</b>	<b>35,5</b>	<b>37,2</b>	<b>33,2</b>
ein besseres Zusammenleben von InländerInnen und AusländerInnen	34,3	33,1	35,8
mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten Jugendlicher in der Schule/am Arbeitsplatz	31,4	35,7	26,0
ein besseres Zusammenleben in deinem Wohnort	26,3	23,2	30,1

	14 bis 25 Jahre gesamt	14 bis 19 Jahre	20 bis 25 Jahre
hilfsbedürftige ältere Menschen	25,7	25,8	25,5
Menschen mit Behinderung	24,1	23,3	25,2
Menschen, die von Armut bedroht sind	23,8	22,3	25,6
Tierschutz	22,8	24,9	20,1
<b>mehr Mitbestimmungsmöglichkeiten Jugendlicher in der Politik</b>	<b>17,4</b>	<b>18,6</b>	<b>15,9</b>
Sicherheit und Ordnung an deinem Wohnort	16,8	18,6	14,5
nichts davon	14,7	15,0	14,4
Basis	746	418	328

Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008: 14- bis 25-Jährige (n=746), Angaben in Prozent

### IV.3 Was bedeuten diese Befunde für die Beteiligungsförderung?

Bezugnehmend auf die vorliegenden Ergebnisse lässt sich festhalten, dass die im jugendpolitischen Kontext mittlerweile sehr engagiert geführte Debatte um Jugendbeteiligung und Citizenship-Politik bislang noch nicht ausreichend dazu beigetragen hat, Jugendliche auf breiter Ebene zu aktivieren. Vielmehr ist bei den Jugendlichen in zahlreichen Bereichen eher träges Beteiligungswissen zu beobachten. Ein Status-quo, der an jenes Szenario erinnert, das der Politikwissenschaftler Colin Crouch als postdemokratisch bezeichnet: zwar existieren demokratische Institutionen (und zwar weitgehend unhinterfragt), sie werden von den BürgerInnen aber nicht länger mit Leben erfüllt. Das Gemeinwesen stellt sich in diesem Szenario als eines dar, wo BürgerInnen sich sehr wohl an Wahlen beteiligen, sich darüber hinausgehend aber kaum aktiv in den demokratischen Prozess einbringen: „Die Mehrheit der Bürger spielt (...) eine passive, schweigende, ja sogar apathische Rolle (...)“ (Crouch 2008: 10)

Ein gesellschaftspolitisch breiter angelegter Blick über den Tellerrand der eigenen Erfahrungs(um)welten hinaus kann bei Jugendlichen, die postdemokratisch sozialisiert sind, nicht (mehr) vorausgesetzt werden. Darauf weisen die im Rahmen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ durchgeführten Gruppendiskussionen hin. Die Ergebnisse zeigen eine bemerkenswert geringe Fähigkeit zu Perspektivenübernahme. Nachdenken über den Alltag, die Lebensthemen und Probleme von Jugendlichen, die anders leben, andere Probleme haben und über andere Erfahrungen verfügen (aufgrund ihres Bildungshintergrundes, ihrer Herkunftskultur, aber auch ihres Geschlechts), spielt im persönlichen Alltag der DiskussionsteilnehmerInnen offenbar keine allzu große Rolle. Es fällt ihnen schwer, sich in Jugendliche einzufühlen,

die „anders sind und anders leben“ als sie selbst. In den Vorstellungsbildern, die sie von den Anliegen und Problemen dieser Jugendlichen wie auch von deren Erwartungen an die Politik zeichnen, spiegeln sich medial vermittelte Klischees, die möglicherweise einen Kern Wahrheit in sich bergen, aber eben auch vieles beinhalten, was die Lebensrealitäten derer, von denen die Rede ist, nicht wirklich trifft.

Für die Beteiligungsförderung ist dies insofern ein wichtiger Befund, als man demnach davon ausgehen muss, dass auch und gerade bildungsnahe, politisch informierte und/oder interessierte Jugendliche nicht (immer) in der Lage sind, die Anliegen und Interessen von Jugendlichen in anderen Lebenssituationen und Lebenslagen angemessen zu vertreten, eben weil sie zu diesen Lebenssituationen und Lebenslagen vielfach nicht ausreichend Zugang haben.

Was man sich in der Beteiligungsförderung daher überlegen wird müssen, ist, wie (auch) politikferne Jugendliche, die vergleichsweise geringere Motivation zeigen, Beteiligungsangebote wie z.B. Konsultationen aktiv zu nutzen, in Beteiligungsprozesse zukünftig stärker eingebunden werden können. Zu prüfen wird dabei sein, ob die im politikinteressierten bildungsnahe Segment erprobten und hier durchaus erfolgreichen Ansätze auch für politikdistanzierte bildungsferne Jugendliche tauglich sind. Möglicherweise wird man neuen Tools finden müssen, um auch jene Jugendlichen zu erreichen, die mit bestehenden Angeboten der Beteiligung bisher nicht ausreichend erreicht werden konnten.

## VI. Europabild

Begriffe wie „EU-BürgerInnenschaft“ oder auch „europäische Identität“ sind zu Schlüsselbegriffen in der Debatte um ein gemeinsames Europa geworden. Politik und Forschung bedienen sich im Zusammenhang mit Fragen zur kulturellen Identität, aber auch in Zusammenhang mit der Förderung aktiver BürgerInnenschaft (Citizenship-Politik) immer öfter dieser Begriffe. Im jugendlichen Alltag scheinen sie jedoch noch nicht angekommen zu sein. Eine Selbstidentifikation als EU-BürgerIn hat in den Identitätskonzepten Jugendlicher kaum Bedeutung. Darauf weisen die Ergebnisse der im Rahmen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ durchgeführten Gruppendiskussionen in Niederösterreich, Vorarlberg und Wien hin.

### VI.1 Europäische Identität als Phantom?

Wie die Gruppendiskussionen zeigen, bleibt die Vorstellung davon, was EU-BürgerInnenschaft bedeutet, sowohl bei den politiknahen bzw. politisch sozialisierten als auch bei den nicht-politisch sozialisierten Jugendlichen großteils diffus. Ihre eigene EU-BürgerInnenschaft erleben sie abstrakt und in ihrer demokratiepolitischen Dimension kaum greifbar. Alles in allem ist bei den GruppendiskussionsteilnehmerInnen ein durchwegs unpolitisches Bild der EU-BürgerInnenschaft zu beobachten: EU-Bürger bzw. EU-Bürgerin zu sein, bedeutet für sie in erster Linie Reisefreiheit und Bildungsmobilität.

#### Was bedeutet es für euch, EU-Bürger/innen zu sein?

- ➔ „Es ist nicht, dass ich mich so zugehörig fühle, dass ich prinzipiell einmal sage ‚Ich komme aus der EU‘, sondern ich sage: Ich komme aus Österreich.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ „Dafür wird viel zu wenig getan, als dass man sich so fühlt.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ Politisch gebildete Jugendliche wissen: „Wenn man österreichischer Staatsbürger ist, ist man auch automatisch EU-Bürger.“ (Gruppendiskussion St. Pölten/14 bis 19 Jahre männlich)
- ➔ „Was auch noch ist, ist die gemeinsame Währung.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)
- ➔ „Ich kann im Ausland studieren.“ (Gruppendiskussion St. Pölten/14 bis 19 Jahre männlich)
- ➔ „Dass man an der Grenze nicht mehr so stark kontrolliert wird.“ (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)

- ➔ „Man kann von einem Land ins andere.“ (Gruppendiskussion Dornbirn/14 bis 19 Jahre weiblich/Migrationshintergrund)
- ➔ Und es gibt „EU-Programme.“ (Gruppendiskussion St. Pölten/14 bis 19 Jahre männlich)

**Zwischenfrage: Habt ihr euch jemals überlegt, dass ihr EU-Bürger/innen seid?**

- ➔ „So habe ich mir das noch nie gedacht.“ (Gruppendiskussion Wien/14 bis 19 Jahre weiblich)

Nicht nur in den Gruppendiskussionen, auch im Konsultationsmodul „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“ wurde versucht, dem Begriff der europäischen Identität nachzuspüren: Die TeilnehmerInnen an der konsultativ angelegten Online-Umfrage wurden gebeten, sich entlang vorgegebener Antwortkategorien in Bezug auf ihre Identifikation mit der EU zu beschreiben. Wie die Ergebnisse des Konsultationsmoduls zeigen, ist eine Selbst-Identifikation als echte/r EuropäerIn selbst bei bildungsnahen Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die dieses Konsultationsmodul dominieren, kein breites Mehrheitsprogramm: Mehr als die Hälfte der großteils im bildungsnahen Segment beheimateten Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“ beteiligten, gab an, entweder eine indifferente Haltung gegenüber der EU zu haben oder sich über die eigene Haltung zur EU bislang noch keine Gedanken gemacht zu haben (rd. 53%). 6% derer, die sich an der Online-Umfrage beteiligten, nahmen eine explizit anti-europäische Haltung ein. Lediglich eine qualifizierte Minderheit von 41% jener Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die den konsultativen Online-Fragebogen „Jugend und Politik in Europa“ ausfüllten, bezeichneten sich als überzeugte EuropäerInnen. In Hinblick auf die Interpretation dieser Daten muss an dieser Stelle nochmals ausdrücklich darauf hingewiesen werden, dass die Ergebnisse des Konsultationsmoduls „Online-Umfrage“ *nicht* repräsentativ für Jugendliche und junge Erwachsene in Österreich sind. Die Umfrage wurde von den österreichischen Jugendinfos als Beteiligungsprojekt konzipiert: Im Rahmen dieses Beteiligungsprojektes wurden Jugendliche und junge Erwachsene in ganz Österreich eingeladen, bei der konsultativ angelegten Umfrage mitzumachen. Bildungsnaher Jugendliche und junge Erwachsene konnten, wie die Struktur der Stichprobe (vgl. Seite 5) zeigt, mit dieser Einladung deutlich besser erreicht werden als andere Jugendsegmente. SchülerInnen und Studierende sind in dieser konsultativ angelegten Umfrage daher überrepräsentiert, Lehrlinge hingegen unterrepräsentiert. Auf Basis der Ergebnisse der Online-Umfrage lassen sich demnach keine Rückschlüsse auf die Einstellungen der österreichischen Jugendlichen insgesamt ziehen.

## VI.2 Konträre Europa-Bilder und gemeinsame Erwartungen an europäische Politik

Jene Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“ beteiligten, zeigen auf den ersten Blick ein sehr positives Europa-Bild, das vor allem persönliche Nutzenaspekte akzentuiert. Nimmt man sämtliche 14- bis 25-Jährigen, die an der Online-Umfrage teilnahmen, zusammen, zeigt sich, dass von diesen Jugendlichen und jungen Erwachsenen mit der EU mehrheitlich die Freiheit, zu reisen bzw. in anderen Ländern der EU zu arbeiten und zu studieren (rd. 83%), kulturelle Vielfalt (61%) sowie Frieden in Europa (rd. 57%) verbunden wird. Eine Gefahr für das friedliche Zusammenleben der Menschen sehen diese Jugendlichen und jungen Erwachsenen am ehesten in einer wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich, in radikalem Ego-Individualismus, demzufolge Menschen vor allem an sich selbst bzw. den eigenen Vorteil denken und nicht mehr bereit sind, sich für gemeinsame Ziele einzusetzen, aber auch in PolitikerInnen, denen es nicht um die Menschen, sondern nur um die Macht geht. Soweit das generelle Stimmungsbild bei jungen ÖsterreicherInnen, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage Jugend und Politik in Europa“ beteiligten. Eine differenziertere Sicht auf das Europabild dieser Jugendlichen erhält man, wenn man die TeilnehmerInnen der Online-Umfrage nach dem Grad ihrer Identifikation mit der EU vergleicht. Hier zeigt sich ein bemerkenswerter Befund: nämlich, dass in der Gruppe derer, die sich als „echte EuropäerInnen“ beschreiben und mithin eine „europäische Identität“ erkennen lassen, und in der Gruppe jener, die sich indifferent gegenüber der EU positionieren, das Europabild bereits unerwartet deutlich unterscheidet, um nicht zu sagen polarisiert. In einem Punkt sind sich zwar beide Gruppen einig: dass die EU für sie persönlich allem voran die Freiheit, innerhalb der Europäischen Union zu reisen, studieren und arbeiten zu können bedeutet. In wesentlichen weiteren Aspekten, die, wenn man die Gruppe der „14- bis 25-Jährigen gesamt“ betrachtet, das Bild der EU dominieren, zeigen sich hingegen markante Einschätzungs- und Bewertungsunterschiede zwischen diesen beiden (annähernd gleich großen) Gruppen. (siehe Tabelle 5) Vor allem die Aspekte „Frieden in Europa“, „wirtschaftlicher Wohlstand“, „Demokratie“, „mehr Mitspracherecht in der Welt“, aber auch „kulturelle Vielfalt“ oder „soziale Absicherung“ werden von jener Gruppe, die sich deutlich pro EU positioniert bzw. als „echte EuropäerInnen“ beschreibt, häufiger genannt. Die Gruppe der „Indifferenten“ nimmt – trotz der deklarierten Weder-Pro-noch-Anti-EU-Haltung – positive Aspekte hingegen deutlich schwächer wahr; negative Assoziationen wie „Geldverschwendung“, „nicht ausreichende Grenzkontrollen“ oder auch „Verlust der Kultur des Heimatlandes“ bestimmen zwar nicht das Bild der EU, sie werden im

Vergleich zu den selbstdeklarierten „echten EuropäerInnen“ in dieser Gruppe aber um vieles stärker mit der EU assoziiert. (siehe Tabelle 5)

**Tabelle 5: Was 14- bis 25-Jährige, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten, mit der EU verbinden**

Frage: Was verbindest du persönlich mit der EU? – Befragte, die sich als echte EuropäerInnen bezeichnen, die explizit eine Anti-EU-Haltung einnehmen, die sich gegenüber der EU indifferent positionieren und die sich über ihre Haltung gegenüber der EU noch keine Gedanken gemacht haben, im Vergleich

	14 bis 25 Jahre gesamt	Selbstbeschreibung als EuropäerIn	Selbstbeschreibung als Anti-EuropäerIn	Indifferente Position	noch keine Gedanken gemacht
die Freiheit, innerhalb der EU reisen, studieren und arbeiten zu können	82,9	87,7	56,3	83,6	79,6
kulturelle Vielfalt	61,0	72,6	15,9	59,0	53,6
Frieden in Europa	57,3	74,8	29,1	46,6	48,3
wirtschaftlichen Wohlstand	48,6	64,9	4,4	41,1	41,9
Demokratie	39,5	56,3	14,2	29,1	30,2
Bürokratie	31,8	32,9	34,1	36,7	16,4
mehr Mitspracherecht in der Welt	30,1	42,4	7,2	21,6	27,3
Geldverschwendung	26,8	14,1	72,6	36,8	18,2
nicht genug Kontrollen an den Grenzen	20,2	10,3	46,3	23,1	28,9
soziale Absicherung	20,2	29,2	5,8	13,3	18,8
den Verlust der Kultur des eigenen Heimatlandes	18,2	7,0	59,5	25,1	14,8
mehr Kriminalität	16,2	5,7	43,3	22,8	17,1
Arbeitslosigkeit	11,7	6,9	33,4	14,9	7,7
nichts davon	1,2	0,2	0,0	1,3	4,0
Basis	746	305	49	275	117

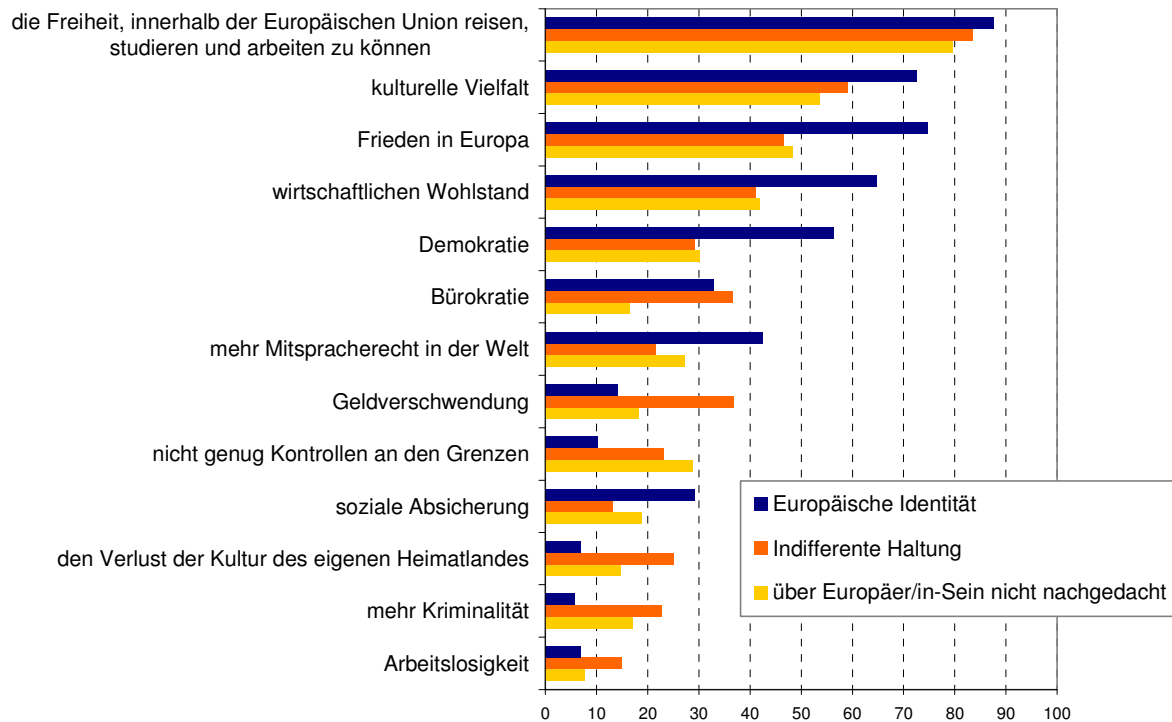
Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008: 14- bis 25-Jährige (base=746), Angaben in Prozent

Deutlich zeigt sich dieser Einschätzungs- bzw. Bewertungsunterschied in der grafischen Darstellung der Vergleichsgruppen „Jugendliche, die sich als EuropäerInnen selbst beschreiben“ (europäische Identität), „Jugendliche, die sich indifferent positionieren“ (indifferente Haltung), aber auch „Jugendliche, die sich in Bezug auf ihre Haltung gegenüber Europa und der EU bislang noch keine Gedanken gemacht haben (über Europäer/in-Sein nicht nachgedacht).<sup>5</sup> (siehe Grafik 4)

<sup>5</sup> Aufgrund der geringen Fallzahlen jener, die sich als Anti-EuropäerInnen selbst beschreiben, sind die Daten, die für diese Gruppe ausgewiesen sind, nicht interpretierbar. Das heißt, ein Vergleich der Gruppe mit deklarerter Pro-EU-Haltung und der Gruppe mit Anti-EU-Haltung kann auf Grundlage der vorliegenden Daten nicht erfolgen.

**Grafik 4: Was 14- bis 25-Jährige, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten, mit der EU verbinden: Befragte mit unterschiedlicher EU-Affinität im Vergleich**

Frage: Was verbindest du persönlich mit der EU?



Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008: 14- bis 25-Jährige (base=746), Angaben in Prozent

Auch in der Frage, was das friedliche Zusammenleben der Menschen in Europa gefährden könnte, zeigen sich Einschätzungsunterschiede zwischen jenen, die sich pro EU positionieren, und jenen die eine indifferente Weder-Pro-noch-Anti-Haltung gegenüber der EU deklarieren. Während in der Gruppe derer, die sich pro EU positioniert, eine potentielle Gefährdung des friedlichen Zusammenlebens in Europa vor allem darin gesehen wird, dass Reiche immer reicher und Arme immer ärmer werden (72,1% Nennungen), dass die Menschen nur mehr an sich selber denken und nicht bereit sind, sich für gemeinsame Ziele einzusetzen (63,9% Nennungen) oder dass es zu einem Krieg kommt (56,1% Nennungen), sieht die Gruppe der „Indifferenten“ neben einer wachsenden Kluft zwischen Arm und Reich in Europa vor allem in einer fragwürdigen Qualität der europäischen Politik und der Dominanz wirtschaftlicher Interessen eine potentielle Gefahr für den Frieden in Europa:

- 83% der „Indifferenten“ vertreten die Meinung, dass das friedliche Zusammenleben in Europa gefährdet ist, wenn Reiche immer reicher und Arme immer ärmer werden,

- 68,4% sehen PolitikerInnen, denen es nicht um die Menschen, sondern nur um die Macht geht, als Gefährdung des friedlichen Zusammenlebens ins Europa und
- immerhin 61,1% meinen, dass in der Europäischen Union die Wirtschaft mehr zählt als der Mensch und dass dies das friedliche Zusammenleben der Menschen in Europa gefährden könne. (vgl. Tabelle 6)

**Tabelle 6: Was aus Sicht 14- bis 25-Jähriger, die sich am Konsultationsmodul „Online-Umfrage“ beteiligten, den Frieden in Europa gefährden könnte**

Frage: Was könnte deiner Meinung nach das friedliche Zusammenleben in Europa gefährden? – Befragte, die sich als echte EuropäerInnen bezeichnen, die explizit eine Anti-EU-Haltung einnehmen, die sich gegenüber der EU indifferent positionieren und die sich über ihre Haltung gegenüber der EU noch keine Gedanken gemacht haben, im Vergleich

	14 bis 25 Jahre gesamt	echter Europäer/ echte Europäerin	Anti-Europäer/ Anti-Europäerin	Indifferente Position	noch keine Gedanken gemacht
dass die Reichen immer reicher und die Armen immer ärmer werden	75,7	72,1	68,8	83,0	70,6
dass die Menschen immer nur an sich denken/nicht bereit sind, sich für gemeinsame Ziele einzusetzen	58,8	63,9	40,9	56,6	57,7
PolitikerInnen, denen es nicht um die Menschen, sondern nur um die Macht geht	57,4	48,8	64,6	68,4	51,2
ein Krieg	54,4	56,1	44,8	50,4	62,9
Terrorismus	53,2	53,1	43,1	48,0	69,5
eine große Wirtschaftskrise	49,5	49,5	49,7	50,3	47,6
dass in der Europäischen Union (EU) die Wirtschaft mehr zählt als die Menschen	44,5	31,5	47,2	61,1	38,2
dass sich die Leute mit der Europäische Union (EU) nicht identifizieren	39,0	48,1	34,2	36,7	22,8
PolitikerInnen, die die WählerInnen manipulieren	38,5	35,9	33,4	44,1	34,0
die hohe Arbeitslosigkeit	37,5	32,1	46,5	39,7	42,8
eine Energiekrise	34,9	35,4	30,3	36,2	32,4
die Zuwanderung/die vielen Ausländer	30,6	26,4	64,4	27,8	34,2
Basis	746	305	49	275	117

Online-Umfrage „Jugend und Politik in Europa“ 2008: 14- bis 25-Jährige (base=746), Angaben in Prozent

Bemerkenswert ist, um wie viel stärker in der Gruppe der „Indifferenten“ die Dominanz wirtschaftlicher Interessen als potentielle Gefährdung für das friedliche Zusammenleben der Menschen in Europa wahrgenommen wird (61,1%) als in der

Gruppe derer, die eine deutliche Pro-Haltung zu erkennen geben (31,5%; siehe Tabelle 6). Vor allem bei jenen Jugendlichen, die sich nicht klar pro Europa bzw. pro EU positionieren, lässt sich aus den Ergebnissen des Jugendprojektes „Was ist in und was ist out in Europa?“ ein hohes Bedürfnis nach politischer Steuerungskompetenz zur Regulierung wirtschaftlicher Macht und wirtschaftlicher Interessen sowie die Forderung nach integerer Politik im Dienste der BürgerInnen ablesen. Eine zentrale Herausforderung der europäischen Jugendpolitik wird in den kommenden Jahren demnach darin bestehen, den Bedürfnissen und Sorgen dieser Jugendlichen wie auch Verteilungsgerechtigkeits- und Identitätsängsten, die für pluralistische spätmoderne Gesellschaften geradezu typisch sind, mit Respekt und zugleich politischem Gestaltungswillen zu begegnen.

## Literatur

Crouch, Colin: Postdemokratie, Frankfurt am Main, 2008

Dt. Shell (Hg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus (14. Shell Jugendstudie), Frankfurt am Main, 2002

Dt. Shell (Hg.): Jugend 2006. Eine pragmatische Generation unter Druck (15. Shell Jugendstudie), Frankfurt am Main, 2006

European Commission: European Youth Week. Structured Dialogue: New thematic priority on "Future challenges for young people", Brussels, June, 2008

GfK Austria: Jugend und Politik (Berichtsband), Wien, 2007

Großegger, Beate; Heinzlmaier, Bernhard: Die neuen Vorbilder der Jugend. Stil- und Sinnwelten im neuen Jahrtausend, Wien, 2007

Großegger, Beate; Zentner, Manfred: Politik und Engagement, in: BMSG (Hg.): Schriftenreihe Jugendpolitik: Politik und Engagement, Wien, 2006, 7-14

Klein, Markus: Jugend und politischer Protest. Eine Analyse im Kontext aller Partizipationsformen, in: Roller, Edeltraud u.a. (Hg.): Jugend und Politik: „Voll normal!“ Der Beitrag der politischen Soziologie zur Jugendforschung, Wiesbaden, 2006, 291-314

Schulze, Gerhard: Die beste aller Welten. Wohin bewegt sich die Gesellschaft im 21. Jahrhundert, Frankfurt am Main, 2004

### Weitere Datenquellen:

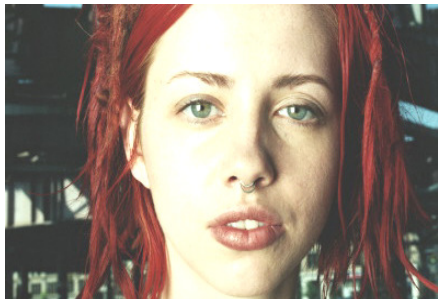
Institut für Jugendkulturforschung – jugendkultur.at: elf/18 – die Jugendstudie 2007, rep. für 11- bis 18-jährige ÖsterreicherInnen, n=880

## Anhang:

- Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Mädchen aus Wien und Niederösterreich am 12.9.2008 – Durchführungsort: Wien
- Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Burschen aus Niederösterreich am 19.9.2008 – Durchführungsort: St. Pölten
- Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Mädchen mit Migrationshintergrund aus Vorarlberg am 25.9.2008 – Durchführungsort: Dornbirn

## Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Mädchen aus Wien und Niederösterreich

Dr. Beate Großegger, Teresa Wintersteller



Durchführung der Gruppendiskussion am 12.9.2008  
in den Räumlichkeiten des Instituts für Jugendkulturforschung in Wien

Feldmanagement: Mag.<sup>a</sup> Melanie Pichler – wienXtra

Moderation und Assistenz: Dr. Beate Großegger, Teresa Wintersteller –  
Institut für Jugendkulturforschung Wien

Kontakt: [jugendforschung@jugendkultur.at](mailto:jugendforschung@jugendkultur.at)

---

## 1. Die Teilnehmerinnen

### Gruppenprofil:

An der Diskussion nahmen 7 Mädchen im Alter von 14 bis 19 Jahren teil. Die Gruppe wurde bildungs(schicht)homogen zusammengesetzt, um zu verhindern, dass unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen die Gruppendynamik negativ beeinflussen und sich diejenigen Mädchen, die über höhere formale Bildung verfügen, in der Diskussions-/Kommunikationssituation gegenüber jenen mit niedrigerer formaler Bildung dominant positionieren.

In der Diskussionsgruppe sind unterschiedliche lebensweltliche Bezüge und unterschiedlich starke Affinitäten gegenüber Beteiligung und Institutionenpolitik repräsentiert:

- ➔ vier Mädchen sind nicht-organisiert, das heißt sie engagieren sich nicht in institutionellem Rahmen politisch und repräsentieren damit die breite Mehrheit bildungsnaher weiblicher Jugendlicher ihrer Altersgruppe;
- ➔ ein Mädchen ist „Funktionärin“ bzw. Repräsentantin des exklusiven Segments politisch engagierter Jugendlicher mit Schwerpunkt institutionelles/organisationenbezogenes Engagement;
- ➔ ein Mädchen ist in einem nicht-politischen Kontext organisiert/engagiert;
- ➔ ein Mädchen ist Alternativschulbesucherin und verfügt (bezogen auf den Lebensbereich „Schule“) über lebensweltliche Erfahrungen, die mit denen der anderen Mädchen stark kontrastieren.

Die Diskussionsgruppe ist als so genannte „künstliche Gruppe“ zusammengesetzt. Das heißt, die Teilnehmerinnen-Stichprobe ist so angelegt, dass sich die Diskutantinnen wechselseitig nicht kennen bzw. nicht in einer persönlichen Beziehung zueinander stehen.

Dies macht das Recruiting der Jugendlichen aufwändiger, führt aber zu qualitativ hochwertigeren Ergebnissen, da eine derartige Gruppenzusammensetzung das Entdecken und Verstehen-Lernen möglichst unterschiedlicher Perspektiven und Handlungsmotivationen unterstützt bzw. dem Zustandekommen einseitig-fokussierter Problemperspektiven, die das Meinungsspektrum im zu untersuchenden Segment nicht angemessen repräsentieren, entgegenwirkt.

**Mira, 14**, geht in eine AHS.

Freizeitinteressen: FreundInnen treffen, eislaufen, schwimmen, reiten und klettern.

**Judith, 14**, wohnt in Niederösterreich, geht aber in Wien zur Schule. Sie besucht eine AHS.

Freizeitinteressen: FreundInnen treffen, eislaufen, shoppen und am Wochenende abends in die Disco gehen.

**Veronika, 15**, geht in die 6. Klasse einer AHS.

Freizeitinteressen: FreundInnen treffen, ausgehen und Klavier spielen – „meistens klassische Sachen: Chopin zum Beispiel“.

**Ruth, 15**, besucht die Walz, eine alternative Privatschule in Wien.<sup>1</sup>

Freizeitinteressen: mit FreundInnen gemeinsam Sport machen, ausgehen. Sie sagt: „In der Freizeit treffe ich mich mit Freunden, aber davon hab ich zur Zeit nicht so viel – wegen Prüfungen und lernen ...“

**Julia, 18**, geht in eine AHS und ist heuer in der Maturaklasse.

Freizeitinteressen: Geige spielen, FreundInnen treffen.

- ➔ Julia ist Repräsentantin des schwerpunktmäßig im bildungsnahen Milieu zu lokalisierenden Segments politisch engagierter Jugendlicher: Julia kommt aus einem „politischen“ Elternhaus und war früher in einer politischen Jugendorganisation aktiv. In der AHS belegt sie das Freifach „politische Bildung“. Sie beschreibt sich selbst als politisch und kulturell interessiert: „Ich spiele im Orchester und ich singe im Chor, ich interessiere mich auch für andere kulturelle Sachen und für Politik. Ich war seit der Volksschule bei den Roten Falken, die letzten zwei Jahren habe ich eine eigene Falkengruppe geleitet, und war auch bei der GAJ ein bisschen dabei – aber nicht wirklich. Ich diskutiere wahnsinnig gerne.“

**Ines, 18**, hat im letzten Schuljahr maturiert und besucht auf der HTL Mödling nun ein Kolleg für Innenraumgestaltung und Möbelbau.

Freizeitinteressen: mit FreundInnen etwas gemeinsam unternehmen, mit ihrem Freund zusammensein, Internet surfen und fernsehen. Auch sie sagt, sie habe nicht so viel Zeit – für Freizeitaktivitäten bleibt eigentlich nur das Wochenende.

**Stephanie, 19**, hat im letzten Schuljahr maturiert und studiert nun das erste Semester an der FH.

Freizeitinteressen: Tanzen, Zeitungen und Magazine lesen, Sport.

- ➔ Stephanie repräsentiert den bildungsnahen Typus der im Jugend- und Sozialbereich in institutionellem Rahmen engagierten Jugendlichen: Stephanie war früher bei der Europäischen Jugendpresse aktiv und arbeitet derzeit im organisatorischen Bereich bei „Licht für die Welt“.

## 2. Jugendrelevante Themen

**Aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen sind die für Jugendliche wichtigsten Themen**

- ➔ Arbeitsmarktchancen,
- ➔ Ausbildungsmöglichkeiten bzw. Bildungswege,
- ➔ eine an den Bedürfnissen Jugendlicher orientierte Reform des Schul-/Bildungssystems,
- ➔ und – über den eigenen Tellerrand hinausblickend bzw. von der eigenen Lebenssituation abstrahierend – soziale Absicherung für junge Menschen in ökonomisch prekären Lebenssituationen.

<sup>1</sup> Nähere Informationen unter: <http://www.walz.at>

Das für die Diskussionsteilnehmerinnen persönlich absolut vorrangige Thema ist das **Schulsystem**:

- ➔ Die Mädchen bezeichnen die Schule zwar als wichtigen Bestandteil ihres Lebens – nicht zuletzt aufgrund der vielen Zeit, die sie in der Schule verbringen. Sie entwickeln in der Schule jedoch starke Entfremdungsgefühle, die sie auch sehr genau reflektieren und ausführlich beschreiben.
- ➔ Lernen im Regelschulbetrieb wird als überfordernd und belastend empfunden. Die Mädchen verstehen den Sinn der für den Regelschulbetrieb typischen Lehr-Lern-Situation nicht bzw. zweifeln an, dass Lernen in dieser Form Sinn macht. Ihre Kritik: Es wird auswendig gelernt und somit „träges Wissen“ produziert. Abgesehen davon muss zu viel Lernstoff bewältigt werden; die Schülerinnen lernen nicht, um Zusammenhänge zu erkennen und zu verstehen, sondern „pauken“ kurzfristig für die nächste Schularbeit oder den nächsten Test, um das Gelernte dann gleich wieder zu vergessen.

Aus ihrer Kritik am Regelschulbetrieb entwickeln die Diskussionsteilnehmerinnen die **Forderung nach einer stärker an den Bedürfnissen von Jugendlichen orientierten Schul- und Bildungspolitik.**

**Frage:** Was würdet ihr sagen, was sind für Jugendliche wirklich wichtige und interessante Themen?

- ➔ „Arbeitsmarkt, Ausbildungsmarkt natürlich ...“
- ➔ „Ich finde es wichtig, dass sich im Schulsystem was tut – auch wenn mich das bald nicht mehr betreffen wird. Ich denke, dass das wirklich der Schlüssel (zur Lösung vieler Probleme Jugendlicher; Anm.) ist, wenn man das Schulsystem ändert.“

**Zwischenfrage:** Was würde dir vorschweben?

- „Ein viel offeneres System, wo es viel mehr auch um Fähigkeiten geht und nicht nur um Faktenwissen: wo man lernt, sich zu artikulieren und selbständig zu werden. Ich finde, das lernt man gar nicht.“
- ➔ „Ich war in einer Ganztages-Montessori-Volksschule und das hat Freiarbeit geheißen. Da hat jeder das gemacht, was er gerade wollte. Jeder hat in seinem Tempo gelernt. Also, bei uns hat das funktioniert. Und ich habe tausend Mal mehr gelernt als ich im Gymnasium (lernen; Anm.) könnte. Ich habe das Gefühl, ich lerne (im Gymnasium; Anm.) gar nichts, was mir wirklich bleibt. Ich lerne alles ins Kurzzeitgedächtnis: für den Test. Über die Sommerferien vergesse ich alles ...“
- ➔ „Ich war früher in der Rahlgasse und jetzt gehe ich in die Walz (Walz = Wiener Alternatives Lernzentrum; Anm.). Zum Unterschied kann ich sagen: Jetzt ist gerade Biologie bei mir dran und mir kommt vor, ich lerne in einer Biologieeinheit – das sind eineinhalb Stunden – mehr als das ganze Jahr in der Rahlgasse.“
- ➔ „Wir kriegen irgendwelche Sachen aufgeschrieben und müssen sie auswendig lernen.“
- ➔ „Wenn ich für einen Test lerne, dann lern ich es. Aber wenn der Test vorbei ist, dann weiß ich auch nichts mehr.“

- ➔ „Man sitzt in der Klasse, hört halt zu und schreibt brav mit. Aber man lernt dann auch nicht eine Woche davor (vor einer Prüfung, einem Test; Anm.), sondern bei mir ist das so zwei Tage davor: man lernt ins Kurzzeitgedächtnis. Ich glaub nicht, dass ich soviel schlauer bin, weil ich maturiert habe.“
- ➔ „Ich war auch in einer Volksschule mit – wie nennt man das – ‚Freiarbeit‘. Das war jeden Tag zwei Stunden. Da hat man einen Plan bekommen, was man in einer Woche erledigen muss. Ich fand das besser, weil da konnte man sich das selber einteilen. Was man nicht geschafft hat, hat man zu Hause gemacht. Wenn man sich gedacht hat ‚Auch wenn ich mir das noch ein paar Mal durchlese, ich merke es mir sowieso nicht mehr‘, dann hat man etwas anderes gemacht, was jetzt im Gymnasium nicht mehr geht ...“

**Zwischenfrage:** Sehen die Erwachsenen nicht, wie belastend eure Lernsituation ist?

- ➔ „Ich glaube, das liegt nicht an ‚erwachsen‘ oder ‚nicht erwachsen‘, sondern sehr stark daran, was man erlebt hat und in viel man in Verantwortung ist. Wenn man Bildungsminister ist, dann braucht das sehr viel Mut, so was zu verändern. Wenn man einfach Schülerin ist und das in der Volksschule vielleicht selbst erlebt hat, dann kann man viel leichter träumen.“
- ➔ „Mit 6 Jahren freut man sich, wenn man in die Schule kommt. Und nach 2 Jahren findet man kaum mehr wen (der gerne in die Schule geht; Anm.). Da rennt etwas total falsch.“

**Zwischenfrage:** Ihr habt viel über die Schule erzählt. Gibt es nichts außerhalb der Schule, was euch wichtig ist?

- ➔ Wir haben viel über die Schule geredet, „weil es einfach ein urgroßer Bestandteil ist: weil es einfach mindestens die Hälfte von der Zeit einnimmt. Ich habe 35 Wochenstunden ...“
- ➔ „Man muss akzeptieren, dass Schule ein wichtiger Bestandteil ist.“

**Zwischenfrage:** Gibt es sonst noch etwas, was euch wichtig ist?

- ➔ „Soziale Absicherung, irgendwie ... Ich glaube, ich habe soviel Glück, dass ich hier lebe: Ich habe so viele Chancen, wenn ich gefragt werde, was ich brauche, fällt mir nicht viel ein, weil es sehr gut rennt. Aber ich denke an Leute, die keine guten Aussichten haben, einen guten Job zu kriegen oder eh schon auf der Straße leben: (wichtig wäre, Anm.), dass für die etwas bereitsteht, dass die eine Wohnung kriegen können, dass sie ein Mindesteinkommen haben oder so.“

**Frage:** Wo sucht ihr oder auch Leute in eurem Alter, denen es nicht so gut geht, nach Infos zu diesen Themen?

- ➔ mehrmals genannt: „Internet.“
- ➔ „Zeitungen.“
- ➔ „Presse, Schulführer, im Bekanntenkreis, im Familienkreis, von Freunden ...“
- ➔ „Bildungsmäßig gab es da so eine Bildungsmesse. Das fand ich gut aufgebaut und auch gut beworben.“
- ➔ „Messen oder so etwas, finde ich gut, um Jugendliche zu informieren, anzusprechen.“

- ➔ „Ich war nicht bei der Bildungsmesse, aber wenn das gut gemacht ist, macht das sicher Sinn.“
- ➔ „Ich denke, die Schule ist der Grundstock, weil da geht einfach jeder hin. Und wenn es eine Bildungsmesse gibt und die Lehrer einem das sagen, dann besuche ich sie. Aber sonst kommt man da nicht wirklich drauf.“

### 3. „Jugendprobleme“ als Themen der Jugendpolitik

Als typische Jugendprobleme nennen die Mädchen:

- ➔ **Perspektivenlosigkeit**, was die eigene persönliche Zukunft betrifft;
- ➔ Modernisierungsdruck: **Überforderung** durch eine Überfülle an Informationen, Eindrücken und wählbaren Optionen; „Abblocken“ wird hier zum Selbstschutzmechanismus – Interessenlosigkeit und ein Nicht-Zulassen von Betroffenheit sind die Folge;
- ➔ **Leistungsdruck und Stress** in der Ausbildung;
- ➔ Drogen und Gewalt.

Darüber hinaus werden entwicklungsbezogene individuelle Probleme, die für das Durchleben der Jugendphase typisch sind und weitgehend unabhängig von gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen gegeben sind, genannt: z.B. Konflikte mit und Abgrenzung von den Eltern, erster Liebeskummer etc.

**Frage:** In der Politik ist viel von den Problemen der heutigen Jugend die Rede. Gibt es so etwas überhaupt – typische Jugendprobleme?

- ➔ „Gibt es ganz bestimmt ...“
- ➔ „Glaub ich auch.“

**Frage:** Was wären aus eurer Sicht typische Probleme, die Jugendliche haben?

- ➔ „Spontan einfallen würden mir Dinge, die man in der Pubertät erlebt: körperliche oder emotionale Dinge – also das erste Mal verletzt werden; Konfrontationen mit den Eltern, wo das erste Mal wichtige Dinge geklärt werden, weil da verschiedene Ansichten aufeinander prallen; Stress und Druck in der Ausbildung; Gruppenzwang; im schlimmsten Fall Erfahrungen mit Drogen ...“
- ➔ „Gerade in unserer Generation sind Drogen schon ein großes Problem: Ich kenne zu viele Leute, die kaputt sind von Drogen.“

**Zwischenfrage:** Wann haben die angefangen?

„Die Jüngsten waren 12.“

**Zwischenfrage:** Wie kommt man mit 12 zu Drogen?

„Ich kenn einen, der hatte eine größere Schwester, die war 20 als er 12 war. Ich frag mich auch welche 20-jährige Schwester ihren Bruder mit Zeug versorgt ...“

- ➔ „Freunde.“
- ➔ „Was mir noch eingefallen ist, ist eine Perspektivenlosigkeit: was mache ich nach der Schule, was mache ich nach der Unterstufe. Manche sind ganz, ganz ratlos. Manche machen etwas, wo sie das Gefühl haben, sie bekommen (mit dieser Ausbildung eher; Anm.) einen Job. Ich glaube, weil es ausbildungsmäßig so viele Angebote und wahnsinnig viel Information durch die Massenmedien gibt, ist es schwer rauszufiltern, was man in seinem Leben machen will.“
- ➔ „Bis zum Anfang der 4. Klasse wollte ich Anwältin werden. Und in der 4. Klasse haben wir angefangen, uns zu informieren: über Berufe. Da sind wir zum BiWi gegangen – da konnten wir einen Test machen. Nach dem Test hatte eine einzige von unserer Klasse einen Plan, was sie machen will. Wir anderen hatten keine Ahnung mehr, was wir machen wollen. Die meisten haben sich entschieden, dass sie an der Schule bleiben: Sie sind geblieben, weil sie die Freundinnen da gehabt haben und sonst nicht gewusst haben, was sie machen wollen.“
- ➔ „Ich finde es auch arg, dass man sich mit 14 schon entscheiden muss, was man dann mal werden will. Viele Freunde sind auf die HTL. Da hat man keine Allgemeinbildung, sondern nur das Fach. Wenn sie in einem Jahr drauf kommen, dass es doch nicht so ist, wie sie es sich vorgestellt haben, dann können sie nicht mehr gescheit wechseln.“
- ➔ „Ich denke, es braucht mehr Information für 14-Jährige und Jüngere und gleichzeitig müsste man den Druck, sich mit 14 entscheiden zu müssen, runterschrauben oder ganz weg bringen.“
- ➔ „Ich finde ein wichtiger Punkt ist prinzipiell die Interessenslosigkeit und totale Überforderung von allen Eindrücken. Ich merke das an mir selber: Ich entwickle ein Abblocken, weil ich sonst total kaputt werden würde. Ich bin oft überfordert von so vielen Eindrücken und Informationen – permanent ... Und die Schule, die uns nie mehr selber arbeiten lässt und verlernen lässt, dass uns das freuen würde, etwas selber zu tun, Sachen zu entscheiden, zu organisieren ... Wir müssen dasitzen, still sein und uns berieseln lassen und mit 14 heißt es dann: Wir geben euch Informationen und dann entscheidet euch. Vorher müssen wir aber nie Entscheidungen treffen.“

**Zwischenfrage:** Das klingt so, als wäre das für euch alle sehr belastend. Macht man da dann einfach Ohren zu und Augen zu?

- ➔ „Bei manchen ist es dann halt so: die suchen dann eine Möglichkeit sich abzureagieren. Manche machen es mit Drogen oder mit Gewalt oder irgendwie ...“
- ➔ „Ich kenne schon viel zu viele, die zu Drogen gegriffen haben. Und die meisten haben es gemacht wegen Gruppenzwang oder familiären Problemen.“
- ➔ „Es kommt auf die Person an, auf ihren sozialen Umkreis. Aber ich glaube schon, dass es manche gibt, die das aus Langeweile tun.“
- ➔ „... weil man halt was ausprobieren will.“

**Zwischenfrage:** Was würdet ihr gerne ausprobieren?

- ➔ „Ich würde gerne einmal Fallschirmspringen oder Paragleiten oder Bungee-Jumping – so etwas würde ich gerne machen. Aber meine Mama hat Angst, dass ich mir was tu. Und ein Fallschirmsprung kostet 290 Euro. Meine Mutter sagt: Bungee-Jumping könnte ich schon ausprobieren. Aber ich müsste es mir selber zahlen. Das kostet zwar nur 100 Euro, aber trotzdem. Sie sagt: Bitte pass auf und mach's eher nicht.“

#### 4. Zielgruppensegmentierung in der Jugendpolitik

In Bezug auf eine zielgruppensensible Jugendpolitik zeigen die Diskussionsteilnehmerinnen eine eher **geringe Fähigkeit zu Perspektivenübernahme** bzw. Empathie.

Nachdenken über den Alltag, die Lebensthemen und -probleme Jugendlicher, die anders leben (Bildung, Lifestyleorientierung, Herkunftskultur), spielt im persönlichen Alltag der Diskussionsteilnehmerinnen offenbar keine große Rolle. Die Bilder, die die Mädchen von den im Rahmen der Diskussion sechs vorgestellten Jugendlichen zeichnen (15-jährige Muslimin der 2. Generation, die das Kopftuch trägt; 18-jährige AHS-Schülerin mit Öko-/Alternativszene-Affinität; arbeitslose 19-Jährige mit Lehrabschluss und Metal-Affinität; 15-jähriger Schüler einer Polytechnischen Schule, der bereits eine Lehrstelle in Aussicht hat, mit Computerszene-Affinität; 16-jähriger BHS-Schüler mit HipHop-Affinität; 17-jähriger Lehrling mit Migrationshintergrund und „Krocha“), spiegeln gängige Klischees, die die mediale Berichterstattung wie auch die öffentliche und politische Debatte prägen:

- ➔ Die 15-jährige Muslimin der 2. Generation, die das Kopftuch trägt, wird als ein bemitleidenswertes Mädchen dargestellt, das die eigene Lebenssituation nicht aktiv (mit-)gestalten kann, sondern im wesentlichen passiv bleibt und auf das Verständnis und Wohlwollen anderer angewiesen ist.
- ➔ Die 18-jährige AHS-Schülerin mit Öko-/Alternativszene-Affinität wird als Repräsentantin des an politischen Themen interessierten, kritischen SelbstverwirklicherInnen-Typus gesehen; mit der ihr zugeschriebenen Haltung können sich die Diskussionsteilnehmerinnen am vergleichsweise ehesten identifizieren.
- ➔ In die aktuell schwierige Lebenssituation der arbeitslosen 19-Jährigen mit Lehrabschluss und Metal-Affinität können sich die Diskussionsteilnehmerinnen kaum bis gar nicht einfühlen. Ihr offen deklariertes Desinteresse an Politik bezeichnen sie in gemäßiger Form als „schade“ und in schärferer Formulierung als „unverantwortlich“.
- ➔ Die drei männlichen Jugendlichen werden als politisch desinteressiert, desinformiert und alles in allem (noch) unfertig beschrieben. Beteiligung an der Demokratie und gesellschaftliches Engagement spielt im Leben dieser Burschen nach Ansicht der Diskussionsteilnehmerinnen keine Rolle; sie erwarten auch nichts von der Politik, sondern konzentrieren sich auf ihre Freizeitinteressen bzw. auf die Ausübung der von ihnen präferierten jugendkulturellen Praxen.

**Eine Verantwortung bzw. Bringschuld der Jugendpolitik** auch und gerade gegenüber politisch desinteressierten bzw. politikdistanzierten Jugendlichen **wird von den Diskussionsteilnehmerinnen nicht gesehen.**

**Frage:** Wir möchten euch jetzt 6 Jugendliche vorstellen – 3 Mädchen und 3 Jungs, die ganz unterschiedlich leben und unterschiedliche Interessen haben. Uns würde interessieren, was ihr glaubt, was sie sich von der Politik erwarten und auch was sie ganz allgemein über Politik denken.

Beginnen wir mit den Mädchen:

1. **Nurcan, 16**, ist Muslimin und trägt das Kopftuch – sie ist in Österreich geboren, ihre Eltern kommen aber aus der Türkei. Sie sagt: „Ich bin Österreicherin mit einem türkischen Hintergrund. Also, ich meine, ich bin Türkin und ich habe aber auch einen großen Bezug zu Österreich. Vor allem bin ich aber Muslimin. Und ich versuche alles drei irgendwie aufrechtzuerhalten.“
2. **Fiona, 18**, zählt sich zu den Ökos/Alternativen, geht in die AHS und will nach der Matura Theaterwissenschaft oder Psychologie studieren. Sie sagt: „Heute zählt nur mehr die Leistung und das Geld und die Leute haben überhaupt keine eigene Meinung mehr. Ich finde, wenn einer eine Meinung hat, die er vertritt und wo er dafür eintritt, ist er sympathischer als einer, der nur im Strom schwimmt und immer nur anderen nachplappert.“
3. **Sandra, 19**, Metal-Szene, hat einen Lehrabschluss als Bürokauffrau: Sie wurde nach Abschluss ihrer Lehre nicht weiterbeschäftigt und ist jetzt auf Job-Suche. Sie sagt: „Politik interessiert mich eigentlich nicht. Ich kann mich vielleicht später mit der Politik befassen, wenn ich mein Leben auf die Reihe gekriegt habe – aber vorher interessiert es mich nicht. Im Moment habe ich direktere Probleme.“

**Nurcan** bekommt von den Diskussionsteilnehmerinnen die meiste Aufmerksamkeit. Sie begegnen Nurcan mit Mitleid und kritisieren, dass ihr von der so genannten Aufnahmegesellschaft zu wenig Verständnis entgegen gebracht wird. Zugleich formulieren sie aber die Erwartung, dass Nurcan sich als Österreicherin definiert bzw. sich allem voran mit Österreich identifiziert und eine „österreichische Identität“ entwickelt.

Die Politik hat nach Ansicht der Mädchen die Aufgabe, Rahmenbedingungen zu schaffen, die Nurcan darin unterstützen, eine „österreichische Identität“ zu wählen. Toleranz „von allen Seiten“ wird zwar gefordert, was das im Alltag (für alle Seiten) bedeutet bzw. wie man in konkreten Alltagssituationen Toleranz „von allen Seiten“ praktiziert, bleibt jedoch offen.

Alles in allem bleibt die Argumentation in sich widersprüchlich. Was sich deutlich zeigt, ist, dass Migration ein Thema ist, das beschäftigt und durchaus auch emotional involviert, wenngleich kaum konkrete Vorstellungen davon bestehen, wie junge Migrantinnen leben und was es bedeutet, eine junge Muslimin mit türkischen Wurzeln zu sein. Das Bild, das von Nurcan

gezeichnet wird, entspricht im wesentlichen dem Bild, das in den Medien und in der Öffentlichkeit von muslimischen Migrantinnen gezeichnet wird. Die Diskussionsteilnehmerinnen sehen sich weder in der Lage Nurcans Politikinteresse, noch ihre konkreten Erwartungen an Politik einzuschätzen. Sie betonen allerdings, dass Nurcan aufgrund der Tatsache, dass sie Muslimin ist und das Kopftuch trägt, in einer schwierigeren Situation ist, als junge MigrantInnen mit nicht-muslimischen Wurzeln.

- ➔ „**Nurcan braucht** das Bewusstsein, dass sie Österreicherin ist – auch wenn sie ein Kopftuch trägt und ihre Eltern aus der Türkei kommen – und dass sie als Österreicherin auch Muslimin sein kann. Dieses Bewusstsein sollte ihr die Politik geben. Damit kann sie sich vielleicht mehr identifizieren. Dann sagt sie vielleicht nicht mehr ‚Ich bin Türkin‘, sondern vielleicht ‚Ich bin Österreicherin mit türkischen Wurzeln.‘ Es geht darum, dass sie sich hier wohlfühlt und dass sie sich als Österreicherin sieht: Das ist ja auch ihre Heimat – ist ja auch okay, wenn sie zwei hat ...“

**Zwischenfrage:** Interessiert sie sich für Politik?

- ➔ „Sie ist mit 16 recht jung, aber ich könnte es mir vorstellen.“

**Zwischenfrage:** Kennt ihr Mädchen, die so ähnlich denken wie Nurcan?

- ➔ „Ja, Mädchen und auch Burschen – von anderen Schulen oder einfach so in der Umgebung. Die sagen nicht: Ich bin Österreicher oder Österreicherin, obwohl sie hier geboren sind. Die sagen: Ich bin Türkin oder Serbin oder irgendwas. Die würden, glaube ich, nie sagen, dass sie Österreicher sind, weil es einfach nicht genug Aufnahme gibt.“
- ➔ „Gerade für Kopftuchträgerinnen, aber auch für alle Leute mit Migrationshintergrund, ist es schwer, wenn 20 Prozent die FPÖ wählen, weil alle Wahlplakate diese Leute wissen lassen: Ihr seid Ausländer.“
- ➔ „Es ist interessant, dass es Leute gibt, die 16 sind und deren Eltern aus Ex-Jugoslawien zum Beispiel kommen und die sagen ‚Ich bin Österreicher‘ und die FPÖ wählen. Und die sagen: Die *jetzt* kommen, wollen sich nicht integrieren.“
- ➔ „Sie haben Angst um ihre Existenz – vielleicht ...“
- ➔ „Ich kenne Polen, die alle Türken hassen, weil sie in der Ausländerhierarchie noch weiter oben sind.“
- ➔ „Ich denke, dass es bei männlichen Jugendlichen auch eine Verbindung zum Fußball gibt: Ich kenne gerade bei Polen Burschen, die recht radikal sind und die beim Rapid-Club sind – da gibt es ja auch rechtsradikale Gruppierungen.“

**Zwischenfrage:** Ist Nurcan eurer Meinung nach besonders stark mit Ablehnung konfrontiert, weil sie Muslimin ist und das Kopftuch trägt?

- ➔ „Ja schon.“

**Zwischenfrage:** Wäre das bei einem philippinischen Mädchen anders?

- ➔ „Ja.“
- ➔ „Ich denke, dass ganz, ganz viele Österreicher ein Problem mit Muslimen haben, weil es (=

die muslimische Kultur; Anm.) ist ganz anders als bei uns.“

- ➔ „... vor allem, weil es so dargestellt wird.“
- ➔ „Es gibt schon so Geschichten, wo Väter ganz brutal gegenüber den Mädchen sind. Und diese Unterdrückung ... Da fragt man sich: Ist das okay für die Mädchen? Und die sagen immer: Es ist okay. Ich war mit der Schule in einem muslimischen Gymnasium, da hat man schon gemerkt, dass die Mädchen unterdrückt werden. Aber sie sagen, sie sind das Wertvolle in der Familie. Die sehen Sachen ganz anderes als wie wir ...“
- ➔ „Es ist immer schwer, verschiedene Kulturen miteinander zu vereinbaren, aber es muss halt sein ...“
- ➔ „Was Nurcan braucht, ist, wie sie eh sagt, alle drei Sachen aufrechterhalten können.“
- ➔ „Und halt Toleranz von allen Seiten.“

**Fiona interessiert sich für Politik:**

- ➔ „... sonst würde sie nicht so reden.“

**Frage:** Engagiert die sich politisch?

- ➔ „Es gibt so eine Grüne Jugend – da passt sie noch am ehesten rein, auch AKS ist möglich.“
- ➔ „... oder kommunistisch.“
- ➔ „Vielleicht ist das schon zu politisch, wenn sie Theaterwissenschaft studieren will ...“
- ➔ „Vielleicht ist sie eher in einer kleineren Gruppe, nicht in einer Partei – in einer viel kleineren Gruppe: schon offiziell, aber für die ist die Grüne Jugend schon zu groß.“

**Frage:** Was erwartet sie sich von der Politik?

- ➔ „Soziale Absicherung, gerade weil sie sagt: Leistung, Geld – um etwas anderes geht es nicht.“

**Zwischenfrage:** Absicherung für sich selbst?

- ➔ „Eigentlich für alle.“
- ➔ „Ich denke, sie wünscht sich, dass es möglich ist, individuell zu leben.“

**Frage:** Wer wäre in der Politik für sie zuständig?

- ➔ „Grün.“

**Sandra interessiert sich nicht für Politik.**

- ➔ „Ich finde das schade.“
- ➔ „Das ist eigentlich ein Fehler.“
- ➔ „Sie schadet sich damit selbst, weil es sie betrifft.“
- ➔ „Irgendwie ist das unverantwortlich. Wir wählen alle und wir sollten wissen, was man da

wählt, und wofür die sind (die man wählen kann; Anm.).“

- ➔ „Wenn man sich vorher informiert und dann wählen geht, ist man schon besonders engagiert.“
- ➔ „Das ist so, vor allem, wenn man sich vorher informiert.“
- ➔ „Die meisten Leute sagen: Die sind mir ganz sympathisch, die wähle ich ...“
- ➔ „Ich habe schon von Leuten gehört, die wählen danach, wie gut die Wahlgeschenke sind oder wie ansprechend die Plakate sind.“
- ➔ „... oder was die Eltern wählen.“
- ➔ „Über 80 Prozent der 16- bis 26-Jährigen wählen das, was die Eltern wählen.“

**Zwischenfrage:** Nehmen wir einmal an, ihr wärt alle bereits wahlberechtigt und nächste Woche wären Wahlen, würdet ihr wählen gehen?

6 von 7 Mädchen würden wählen gehen.

- ➔ „Ich habe zuerst gedacht, ich würde nicht gehen oder weiß wählen. Jetzt haben wir auch in der Schule viel darüber geredet. Dann ist mir gekommen, dass es überhaupt keinen Sinn macht, weiß zu wählen. Nicht hinzugehen finde ich aber immer noch das Blödeste. Man kann ja das geringste Übel wählen.“
- ➔ „Aber das System ist total falsch. Und niemand vertritt meine Interessen. (...) Aber ich finde, weiß zu wählen, ist immer noch besser als nicht zu wählen.“

**Zwischenfrage:** Was hat Sandra davon, wenn sie wählen geht?

- ➔ „Es gibt jemanden, der was in ihrer Richtung verbessert.“
- ➔ „Sie braucht einen Job, also ist Arbeitsmarktpolitik ihr Thema. Sie sollte sich dafür interessieren. Sie ist jung. Sie ist weiblich und wir haben in Österreich noch immer eine Gehaltsschere – das sind alles Themen, die sie betreffen. Sie ist 19. Sie ist nicht zu jung, sich für Politik zu interessieren. Sie kann sich engagieren – es muss ja nicht gleich eine Partei sein.“

**Zwischenfrage:** Wie und wo könnte sich Sandra engagieren?

- ➔ „Die Vorstellung, dass sie sich dafür engagiert, dass andere Leute einen Job kriegen, wenn sie selber die Unsicherheit noch hat (und nicht weiß; Anm.), wovon sie jetzt leben soll – das finde ich komisch.“
- ➔ „Natürlich ist es arrogant zu sagen ‚Engagiere dich!‘, wenn sie keinen Euro in der Tasche hat – gerade wenn es einem selbst gut geht. Aber ich denke, sie könnte doch zumindest die Zeitung zu lesen – in dem Themenbereich, der sie betrifft. Das ist das Mindeste.“

Und nun die drei Jungs:

4. **Raphael, 15**, Computer-Szene, geht ins „Poly“ und hat eine Lehrstelle zum Zimmerer schon fix in Aussicht. Er meint: „Ich glaube, die Politiker kennen sich mit der Jugend nicht aus. Und die Jugendlichen kennen sich mit der Politik nicht aus. Ich glaube, viele wählen einfach eine Partei nur deshalb, weil sie ein Werbegeschenk bekommen haben.“

5. **Jan, 16**, HipHopper, geht in die HAK, findet Politik „Bullshit“ und will später mal das machen, was ihm selber wichtig ist. Er sagt: „Alles nur Bullshit, was da rauskommt: die ganzen Leute, die Politiker ... Wenn ich mir die Nachrichten reinziehe, sehe ich den ganzen Tag nur Scheiße. Ich sehe nicht, dass irgendjemand etwas zu sagen hat oder irgendetwas Fettes auf die Beine stellt.“
6. **Dujan, 17**, „Krocha“, macht eine kaufmännische Lehre, seine Eltern kommen aus Ex-Jugoslawien. Für ihn gilt: „Fun – damit habe ich kein Problem. Ich denke mir: Man lebt nur einmal, das sollte man auskosten. Wenn man jung ist, sollte man Spaß haben.“
- ➔ „Der Duzan erwartet sich Spaß – also ein leichtes Leben: ein recht schönes Leben.“
  - ➔ „... ein unkompliziertes Leben.“
  - ➔ „Und die anderen beiden erwarten sich eigentlich nichts von der Politik.“
  - ➔ „Ich glaube, indirekt erwarten die sich urviel. Wenn man alle Sachen, von denen sie leben, abschafft oder ändert, dann werden sie es schon bemerken, was ihnen abgeht. Aber es ist schwer, dass sie das jetzt formulieren, weil es geht alles so halbwegs. Der Raphael wird die ganze Zeit Computer spielen und der Duzan wird die ganze Zeit tanzen und der Jan wird den ganzen Tag singen – ich glaube, die sind sich nicht bewusst, wie sehr es sie betrifft.“

**Zwischenfrage:** Ist ihnen nicht bewusst, wie sehr es sie betrifft?

- ➔ „Nein, überhaupt nicht.“
- ➔ „Politik betrifft alle drei zu hundert Prozent und es ist ihnen überhaupt nicht bewusst.“
- ➔ „Ich finde es wichtig, dass sie wählen dürfen. Ich find es total okay, dass man wählen darf, auch wenn man sagt: Ich interessiere mich nicht dafür oder es betrifft mich nicht. Das sagen andere Wähler mit 70 auch oder mit 50 oder mit 30 auch. Die sind genauso blöd und uninteressiert.“

**Zwischenfrage:** Was haben sie davon, wählen zu gehen, wenn es sie nicht interessiert?

- ➔ „Es betrifft sie halt. (...) Wir haben eh ein Problem, dass unsere Gesellschaft zu alt ist, und da ist es wichtig, diese Leute einzubauen. Das ist der kleinste Schritt, wie man Jugendlichen entgegen kommen kann, dass sie jedenfalls mal wählen dürfen – auch wenn sie noch sagen, sie interessieren sich nicht dafür. So kriegt man sie dazu, sich dafür zu interessieren.“

**Zwischenfrage:** Kennt ihr Jungs, die so sind?

- ➔ „Ich kenne niemanden, der nicht so ist: von Buben, die ich kenne. Beim zweiten glaube ich, er interessiert sich weniger für die österreichische Politik, sondern eher für das Heimatland seiner Eltern. Je nachdem, welches Land es ist, vielleicht auch für die EU. Aber ich glaube nicht, dass er sich für die österreichische Politik interessiert.“

**Zu Raphael:**

- ➔ „Ich kann mir nicht vorstellen, dass einer, der sagt, dass Jugendliche sich in der Politik nicht auskennen, sich für Politik interessiert.“

**Jans Aussage** wird von den Gruppendiskussionsteilnehmerinnen nicht kommentiert.

**Zu Duzan:**

- ➔ „Ich kann mir vorstellen, dass der Duzan – da seine Eltern aus Ex-Jugoslawien kommen – durch seine Eltern politisch etwas mitbekommt: was sich in seinem Herkunftsland abgespielt hat und auch jetzt abspielt, er hat sicher auch einen Vergleich. Ich kann mir vorstellen, dass es sich für Teilbereiche interessiert. Seine Themen sind Migrationspolitik, Arbeitsmarktpolitik und vielleicht Politik auf EU-Ebene. (...) Ich glaube, er interessiert sich weniger für die österreichische Politik sondern eher für das Heimatland seiner Eltern.“
- ➔ „Ein paar der österreichischen Politiker oder österreichischen Bewohner, die nur österreichische Wurzeln haben, sollten sich einmal damit zurechtfinden, dass es nicht nur solche gibt, sondern auch Leute aus anderen Ländern und welche mit anderen Wurzeln. Ich wohne in Pottendorf. Und es gibt dort mehr Leute mit anderen Wurzeln als Österreicher. Und die sollte man mal miteinbeziehen.“

## 5. Jugendpolitik aus Sicht der Zielgruppe

- ➔ Aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen müssen PolitikerInnen lernen **politische Inhalte** in einer Sprache, die für Jugendliche **verständlich** ist, zu **vermitteln**, anstatt junge Menschen in einer für Jugendliche peinlichen Art und Weise in einem pseudo-jugendlichen Jargon bzw. mit pseudo-jugendlichen Attitüden anzusprechen.
- ➔ In sachpolitischer Hinsicht sollten sich PolitikerInnen mehr um die **Themen „jugendgerechte Schule“ und „jugendgerechte Freizeit(infrastruktur)“** kümmern.
- ➔ Insgesamt erwarten die Diskussionsteilnehmerinnen von PolitikerInnen nicht demonstratives Einfühlungsvermögen, sondern Angebote/Maßnahmen, die auf die Bedürfnisse Jugendlicher reagieren und sie in ihrem Lebensvollzug unterstützen.

**Frage:** Nehmen wir mal an, ihr wärt Beraterinnen der Regierung: Was würdet ihr den Politikern/Politikerinnen raten: was sollten sie speziell für Jugendliche machen? Was wäre das Allerwichtigste? Und was sollten sie eher sein lassen?

Wichtig in Bezug auf den politischen Stil:

- ➔ „Authentisch wirken und nicht Wörter, die sie irgendwo in Teenager-Magazinen aufschnappen, einwerfen in TV-Interviews – das kommt nicht gut.“
- ➔ „Uns ist klar, dass sie eine andere Sprache haben als 15-Jährige. Es wirkt nicht authentisch: es wirkt sehr peinlich.“

- ➔ „Sie sollen nicht so tun, als wenn sie selber Jugendliche wären und als wenn sie Jugendliche auch so gut verstehen: Sie sollen sich überlegen: Was können wir tun?“
- ➔ „Was schon sinnvoll ist, ist, dass sie irgendwelche besonders jungen Abgeordneten haben. Also, für mich ist das nicht so, weil ich das Gefühl habe, dass die inhaltlich oft nicht so interessant sind. Aber für Leute, die sich noch nicht so viel mit Politik auseinandergesetzt haben, kann das ansprechend sein.“
- ➔ „Mir wäre wichtig, dass sie in jungen Medien auftreten. Und ich würde ihnen einen Sprachtrainer zur Seite stellen, der ihnen lernt, so zu sprechen, dass man sie versteht.“

Sachpolitisch wichtig:

- ➔ das Thema „Schule – habe ich eh schon gesagt. Und Freiräume, so Lokalitäten, in denen es keinen Konsumzwang gibt: wenn das einfach zur Verfügung steht.“
- ➔ „... dass wir halt mehr Plätze haben, um uns zu treffen.“

**Frage:** Wie merkt ihr, dass euch ein Politiker/eine Politikerin wirklich versteht?

- ➔ „Ich merke es am Gesichtsausdruck, an der Wortwahl, auch dem Thema, dem er oder sie sich widmet. Wie er sich oder sie sich präsentiert und in welchen Medien er oder sie auftritt.“

## 6. Jugend in Europa

**Jugendliche aus verschiedenen Ländern der EU haben aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen im wesentlichen ähnliche Interessen und Probleme.**

Als für Jugendliche in Europa wichtige politische Themen werden von ihnen Jugendarbeitslosigkeit, Bildung/Ausbildung, Berufschancen, Armutsbekämpfung, Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund sowie Mobilität genannt.

**Programmatistische Forderungen** der europäischen Jugendpolitik wie Förderung von Kreativität, Partizipation/Beteiligung oder auch Förderung finanzieller Unabhängigkeit wirken zu abstrakt: Die Mädchen haben keine konkrete Vorstellung davon, was damit gemeint ist und „wie die EU das machen will“. Was sie sich wünschen würden, wären **Beispiele** wie auch **Umsetzungsvorschläge**.

**Frage:** Gibt es etwas, das euch mit Jugendlichen aus anderen Ländern der EU verbindet: also gemeinsame Interessen oder auch bestimmte Anliegen und Probleme?

- ➔ „Also, was männliche Jugendliche oder Buben auf jeden Fall verbindet, ist Fußball. Fußball ist das extreme Thema bei Buben in der EU.“
- ➔ „Viele Jugendliche haben dieselben Probleme: also Schule, was man machen soll, Probleme mit den Eltern, Liebeskummer irgendsoetwas ...“

- ➔ „Ich glaube, dass es alle diese Dinge wie Perspektivenlosigkeit nicht nur in Österreich gibt, sondern EU-weit.“

**Zwischenfrage:** Glaubt ihr, gibt es Themen und Probleme, die in einzelnen Ländern der EU wichtiger sind als in anderen Ländern der EU?

- ➔ „Ich glaube, es wird überall alles ein bisschen anders sein. Wenn ich an Frankreich denke und die Vororte von Paris, da ist eine verschärfte Situation ... Fortgehen und ansaufen wird in den nordischen Ländern schwerer gehen, weil Alkohol teurer ist ... Es ist alles ein bisschen verschoben.“
- ➔ „Wenn wir in London wären (= leben würden; Anm.), wären wir alle anders drauf.“

**Frage:** Die Europäische Union hat eine Liste mir Themen zusammengestellt, die die EU für Jugendliche als wichtig erachtet. Wir haben hier einige dieser Themen noch mal auf das Flip-Chart geschrieben: Jugendarbeitslosigkeit, Bildung/Ausbildung, Förderung von Kreativität, Partizipation/Beteiligung an der Demokratie, Berufschancen für Jugendliche, Integration von jungen MigrantInnen/AusländerInnen, Armutsbekämpfung, Förderung der finanziellen Unabhängigkeit von Jugendlichen, Mobilität.

Welche dieser Themen sind aus eurer Sicht für Jugendliche wirklich wichtig? Welche Themen sind eigentlich unnötig? Und bei welchen Themen wisst ihr nicht genau, was damit gemeint ist?

Das Thema Jugendarbeitslosigkeit wird von allen Diskussionsteilnehmerinnen als wichtig gesehen.

- ➔ „Jugendarbeitslosigkeit – weil es EU-weit ein wichtiges Thema ist und weil die Jugendarbeitslosigkeit im Moment auch steigt.“
- ➔ „Ich finde es schon sehr wichtig, weil es ist wirklich ein großes Problem, den richtigen Job zu finden oder überhaupt einen Job zu finden. Ich habe überhaupt keinen Plan, nicht mal ansatzweise eine Idee. Freunde von mir haben jetzt aufgehört mit der Schule und haben jetzt überhaupt keinen Plan, was sie jetzt machen wollen, weil sie sich zu wenig informiert haben und weil sie auch zu wenig Informationen bekommen haben.“
- ➔ „... wenn man sich zum Beispiel denkt: Krieg ich jetzt überhaupt einen Job mit der Ausbildung, die ich habe?“
- ➔ „Es gibt einfach Jugendliche, die arbeitslos sind. Eine Freundin von mir war in der Hauptschule und danach in irgendeiner Berufsschule. Aber sie hat jahrelang gesucht – seit sie 15 ist – eine Lehre zu finden: Sie hat zwei Jahre gesucht ...“
- ➔ „Ich denke, es ist extrem entmutigend, wenn man so jung ist und arbeitslos ist.“
- ➔ „Ratlosigkeit ist präsent, sage ich mal. Ich hab auch nicht so viel Ahnung, was ich machen will.“

Auch das Thema Bildung/Ausbildung wird von allen Diskussionsteilnehmerinnen als wichtiges Thema gewertet.

- ➔ „Es ist EU-weit ein großer Druck auf Jugendliche.“
- ➔ „Es ist einfach ein wichtiges Thema.“

- ➔ „Jeder geht in die Schule, jeder braucht eine Ausbildung.“
- ➔ „Bildung ist total wichtig. Das ist einfach, wo man schaut, wie die Leute werden, wo man den Leuten zeigt, was sie machen können, wo man Perspektiven zeigt.“
- ➔ „Und es hängt auch zusammen mit Arbeitslosigkeit und Jobs.“

Förderung der Kreativität wird von 5 Diskutantinnen als wichtiges Thema bezeichnet, 2 Mädchen sagen, dass sie nicht genau wissen, was die EU damit meint bzw. wie die EU das machen/umsetzen will.

**Zwischenfrage:** Wie kann denn die EU Kreativität fördern?

- ➔ „Das frag ich mich auch.“
- ➔ „Durch ein anderes Bildungssystem zum Beispiel.“
- ➔ „Durch Projektklassen, Montessori von mir aus: wo es mehr Platz, mehr Freiraum gibt.“
- ➔ „Kulturelle Sachen hängen da auch damit zusammen.“
- ➔ „Ich finde, dass das mit der Bildung zusammenhängt, dass Kreativität in der Schule gefördert wird.“
- ➔ „Ich finde Förderung von Kreativität etwas Tolles. Aber für mich ist das ein bisschen ein Fragezeichen. Mich würde interessieren, was die EU sagt, was sie da tun würde. Ich kann mir nicht vorstellen, was da die Idee ist. Was und wie wollen sie das machen. Also ich finde es super, aber ich weiß nicht, was sie da machen wollen.“
- ➔ „Ich kenne einen, der spielt urgut Schlagzeug. In der normalen Schule, da konnte er sich nicht so gut zurechtfinden – jetzt hat er eh Schule gewechselt. Das find ich gut, dass es solche Schulen gibt: mit Musik und Zeichnen.“
- ➔ „An sich finde ich es schon gut. Aber was wollen sie jetzt wirklich machen.“
- ➔ „Ich denke, dass der Kreativsektor am Arbeitsmarkt ein sehr wichtiger ist. Ich würde, wenn ich Politikerin wäre, aber davor warnen, dass Leute nur kreativ sein sollen, auch wenn sie keine wirtschaftliche Basis haben – dass sie etwas Kreatives studieren und dann keinen Job bekommen. Das hört man immer wieder, dass sie etwas Kreatives studieren und dann kein Geld verdienen können.“
- ➔ „Was mir (zu Kreativitätsförderung auf europäischer Ebene; Anm.) einfällt, ist Filmförderung: dass europäische Filme gefördert werden und von mir aus auch Medien.“
- ➔ „... oder eine österreichische Musikszene. Außer ‚Starmania‘ gibt es da ja nicht wirklich etwas in Österreich.“
- ➔ „Es kann auch viel Verbindung schaffen, dass es so etwas gibt (Förderung der Kreativität auf europäischer Ebene; Anm.) – weil etwas gemeinsam passiert. Kreative Sachen verbinden schnell, das ist einfach so. Da kann man tausend Initiativen machen, was die EU so tut, und es bringt nicht so viel, wie wenn es so etwas gibt: das hat einfach etwas Verbindendes.“

Partizipation/Beteiligung wird von 5 Diskutantinnen als wichtiges Thema bezeichnet, 2 Mädchen sagen, dass sie nicht genau wissen, was sie sich unter diesen Begriffen vorstellen sollen.

- ➔ „Finde ich gut, da muss man Bildungsarbeit leisten.“

- ➔ „Ich weiß, ehrlich gesagt, nicht so genau. Es gibt keine besonders hohe Wahlbeteiligung bei den EU-Wahlen. Es ist ihnen halt wichtig, dass sich jemand dafür interessiert.“
- ➔ „Ist natürlich nicht schlecht, aber die Frage ist, wie (das gehen soll; Anm.).“
- ➔ „Finde ich auch. Sich beteiligen und sich engagieren ist immer gut, aber wie die EU die Jugendlichen wirklich dazu kriegen will, weiß ich nicht.“
- ➔ „Es ist gut, aber wie wieder ...“
- ➔ „Ich kann mir ungefähr vorstellen, was die EU damit meint. Ich denke da vor allem an ex-kommunistische Staaten, wo das Vertrauen in Institutionen nicht mehr da ist. Ich würde es umbenennen: von Beteiligung/Partizipation in Vertrauen für Institutionen schaffen.“

Das Thema Berufschancen für Jugendliche wird von allen Jugendlichen als wichtiges Thema bezeichnet. Das gilt auch für das Thema Integration von jungen MigrantInnen/AusländerInnen.

- ➔ „Integration – das macht die EU aus. Irgendwie sind wir alle Migranten, wenn wir von der EU reden, weil es sich nicht nur um einen Staat handelt.“
- ➔ „Ich finde es auch sehr wichtig, vor allem in Wien: Da gibt es viele Migranten, auch Kinder von Migranten.“

Ebenso wird das Thema Armutsbekämpfung von allen Diskutantinnen als wichtiges Thema eingestuft.

- ➔ „Studieren kann man auf jeden Fall nicht, wenn man arm ist. Die (Jugendlichen, die aus armen/ökonomisch prekären Verhältnissen kommen; Anm.) haben es sicher schwerer. Allein schon, wenn man von banalen Themen ausgeht: wenn man sich kein tolles Gewand leisten kann, das ist vielleicht nicht immer so wichtig, aber manchmal ist es das sicher auch ...“
- ➔ „Ich kenne auch viele Leute, die aus ärmeren Verhältnissen kommen. Einer ist jetzt ausgezogen aus der WG und er wohnt halt jetzt alleine. Er ist 16. Er merkt erst jetzt, wie das ist, alles selber zahlen müssen. Und er halt jetzt ziemlich viele Probleme auch mit Armut.“

Das Thema Förderung der finanziellen Unabhängigkeit wird von drei der sieben Mädchen als wichtig bewertet; diese Mädchen assoziieren mit „Förderung der finanziellen Unabhängigkeit“ Jugendkonten. Drei Mädchen sagen, dass sie nicht genau wissen, was darunter zu verstehen ist. Ein Mädchen sieht die Förderung der finanziellen Unabhängigkeit als für Jugendliche nicht wichtiges Thema an.

- ➔ „Ich finde es schon wichtig. Es gibt schon bei diversen Banken Jugendkonten. Es ist schon ein bisschen was da.“
- ➔ „Ich habe ein Jugendkonto: Ich finde es wichtig, aber nur, wenn man damit umgehen kann. Ich habe es am Anfang nicht können. Ich weiß nicht, wie das gegangen ist, aber ich habe es überzogen. Dabei hat es geheißen, dass man gar nicht überziehen kann.“

**Zwischenfrage:** Was stellt ihr euch unter „Förderung finanzieller Unabhängigkeit“ genau vor?

- ➔ „... dass ich mein eigenes Geld zur Verfügung habe. Dann lerne ich hoffentlich, damit umzugehen. Wenn ich bis 28 alles von den Eltern gemanaged bekommen habe, dann ist es schon sehr spät.“

**Zwischenfrage:** Wie fördert die EU finanzielle Unabhängigkeit?

- ➔ „Was mir spontan einfällt, ist Erasmus. Da wird einem zum Beispiel Geld zugesteckt, so dass man ein Semester im Ausland machen kann.“
- ➔ „Ich weiß nicht, wie die EU das eigentlich machen will.“
- ➔ „Ich finde finanziell unabhängig Sein wichtig. Ich weiß aber auch nicht, wie die EU das machen will, weil die EU kann ja nicht allen Jugendlichen ein Gehalt geben.“
- ➔ „Es ist einfach wichtig, so früh wie möglich unabhängig zu werden, weil man braucht es einfach im weiteren Leben.“
- ➔ „Mich stört das total, dass da ‚finanziell‘ steht.“

Das Thema Mobilität wird von allen Diskussionsteilnehmerinnen als wichtiges Thema eingestuft.

- ➔ „... weil die EU nicht nur ein Wirtschafts- sondern auch ein Kulturprojekt ist: Es ist wichtig Toleranz, Offenheit und Wissen über andere Kulturen zu fördern. Und das geht am besten, wenn ich in andere Länder fahre.“

## 7. StaatsbürgerInnenrolle – EU-BürgerInnenrolle

Der Begriff „Staatsbürgerschaft“ wird von den Diskussionsteilnehmerinnen mit Sicherheit assoziiert: Jemand, der eine Staatsbürgerschaft hat, hat mehr Sicherheit als jemand, der staatenlos bzw. „ohne Papiere“ ist. Ansonsten bleibt die StaatsbürgerInnenschaft für die Mädchen aber abstrakt.

EU-BürgerInnenschaft spielt bis auf eine Ausnahme im Selbstverständnis der Mädchen keine Rolle. Als Begründung wird genannt, dass „zu wenig getan wird“, als dass man sich als EU-Bürgerin fühlen könnte.

- ➔ Als positive Konsequenzen der EU-BürgerInnenschaft werden größere Mobilität im EU-Raum und eine gemeinsame Währung gesehen.

**Frage:** Jugendliche dürfen ja jetzt schon mit 16 wählen. Und wenn man wählen darf, gilt man als richtiger, also vollwertiger Staatsbürger/vollwertige Staatsbürgerin. Abgesehen vom Wählen-Dürfen: Fühlt ihr euch als Staatsbürgerinnen?

- ➔ „Eigentlich schon.“
- ➔ „Ich persönlich finde, dass in unserer Politik im österreichischen System schon viel falsch läuft. Aber manchmal bin ich auch froh, Österreicherin zu sein. Ich finde es insgesamt ziemlich schön hier.“

**Frage:** Was bedeutet Staatsbürgerin-Sein für euch persönlich?

- ➔ „Österreichische Staatsbürgerin zu sein, bedeutet für mich auch, in anderen Ländern zu sagen: Ich bin Österreicherin. Staatsbürgerin im allgemeinen bedeutet für mich gar nichts.“
- ➔ „Ich denke, es ist ein ganz anderes Gefühl, keinen Pass zu haben, oder nicht im Land, wo man geboren ist, zu leben – ohne Papiere. Ich habe hier meinen Wohnsitz, meine Familie, meine Papiere ...“
- ➔ „Ich finde es gibt mir irgendwie Sicherheit.“
- ➔ „Ich tue mir schwer damit, dass es mir wichtig ist. Ich will nicht, dass es mir wichtig ist. Ich finde, das ist nichts, worauf man stolz sein könnte, weil dafür kann man ja nichts. Und allgemein Staatsbürgerschaft – ja im Vergleich dazu, dass man nirgends Staatsbürger ist, ist es super.“

**Frage:** Ihr seid natürlich auch EU-Bürgerinnen: Was bedeutet es für euch, EU-Bürgerinnen zu sein?

- ➔ „Dafür wird viel zu wenig getan, als dass man sich so fühlt.“
- ➔ Lediglich ein Mädchen fühlt sich als EU-Bürgerin: „weil ich das Gefühl habe, Teil eines Netzwerkes zu sein und davon zu profitieren. Und ich bin EU-Befürworterin – eine kritische, aber eine Befürworterin.“
- ➔ „Es ist nicht, dass ich mich so zugehörig fühle, dass ich prinzipiell einmal sage ‚Ich komme aus der EU‘, sondern ich sage: Ich komme aus Österreich.“
- ➔ „Was auch noch ist, ist die gemeinsame Währung.“

**Zwischenfrage:** Habt ihr euch jemals überlegt, dass ihr EU-Bürgerinnen seid?

- ➔ „So habe ich mir das noch nie gedacht.“
- ➔ „Was wir eindeutig davon haben, ist, dass wir nach Deutschland fahren können, ohne drei Stunden an der Grenze zu stehen oder Geld zu wechseln. Das ist die Mobilität. Jetzt kann man das alles so spontan machen.“

## 8. Europäische Jugendpartei

Die Diskussionsteilnehmerinnen können der Idee, dass Jugendliche in Europa gemeinsam eine Jugendpartei gründen, wenig abgewinnen. Was aus ihrer Sicht gegen eine Europäische Jugendpartei spricht:

- ➔ dass sich die Jugendpartei gegenüber den etablierten Parteien vermutlich nicht durchsetzen könnte: Von einer Jugendpartei werden Macherqualitäten erwartet. Sensibilisierung oder Lobbying für jugendrelevante Themen aus einer engagiert wahrgenommenen Oppositionsrolle heraus wird von den Diskussionsteilnehmerinnen nicht ins Auge gefasst;

- ➔ Verständigungsschwierigkeiten bei jenen, die nicht bzw. nicht ausreichend Englisch sprechen (das sind jüngere Jugendliche wie auch Jugendliche, die nicht aus den Bildungsschichten stammen);
- ➔ der im Vergleich zu kleinräumig-lokalem Engagement bzw. nationalem Engagement als deutlich höher eingestufte Kommunikations- und Organisationsaufwand und – damit verbunden – eventuelle Koordinierungsschwierigkeiten.

**Frage:** Was haltet ihr davon, dass Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern sich zusammentun und eine Europäische Jugendpartei gründen?

- ➔ „Find ich ist sehr, sehr gut.“
- ➔ „Aber die hätte keine Chance im Parlament.“
- ➔ „Ich könnt mir das nicht vorstellen.“
- ➔ „Ich finde es schwer, weil die EU so groß ist. Eine Partei, die auf so eine riesige Fläche verstreut ist, ist organisatorisch halt schwer.“
- ➔ „Ich könnte mir jetzt nicht vorstellen, wie ich mit denen kommuniziere, wenn ich nicht perfekt Englisch kann. Ich glaube nicht, dass sie jetzt für alle Dolmetscher organisieren. Wenn sie sich darum kümmern, dass man sich verständigt, finde ich es eine super Idee.“
- ➔ „So eine Jugendpartei, die würde schnell untergehen.“

## 9. Beteiligung an der Demokratie und Demokratieverständnis

**Die Mädchen haben nur in sehr eingeschränktem Maße Kenntnis über Beteiligungsmöglichkeiten und artikulieren auch explizit einen Mangel an Information** (ausgenommen jene Diskussionsteilnehmerin, die aus einem politisch engagierten Elternhaus stammt und sich selbst als politisch sozialisiert begreift).

Im Zusammenhang mit Beteiligung an der Demokratie denken die Diskussionsteilnehmerinnen in erster Linie an:

- ➔ Ausübung des Wahlrechtes bzw. Beteiligung an Wahlen (= Beteiligung durch Ausübung der StaatsbürgerInnenrolle);
- ➔ parteienorientierte Partizipation (= Mitarbeiten in Parteien oder politischen Jugendorganisationen).
- ➔ Weiters genannt wird: Beteiligung an Demonstrationen, kritischer Konsum sowie sich als Schülervertreter/Schülervertreterin für die Anliegen und Probleme von Schülerinnen einsetzen (wobei eine derartige Vertretungsfunktion bemerkenswerter Weise als „absolut unpolitisch“ bezeichnet wird, was darauf hindeutet, dass die Mädchen den Begriff „politisch“ gleichbedeutend mit „parteilich“ verstehen).

**Demokratie bedeutet** für die Diskussionsteilnehmerinnen:

- ➔ ein egalitäres System,

- ➔ Wahlrecht sowie
- ➔ die Möglichkeit zu Mitbestimmung.

**Frage:** Oft hört man, dass es für Jugendliche ziemlich schwierig ist, sich an der Demokratie zu beteiligen. Seht ihr das auch so?

- ➔ „Ich finde es einfach.“
- ➔ „Ich beteilige mich nicht so sehr, aber es beginnt mich immer mehr zu interessieren. Ich denke schon, dass das möglich ist, wenn man sich informiert und schaut, wo man sich beteiligen kann.“

**Frage:** Wie würdet ihr euch beteiligen?

- ➔ „So genau weiß ich das noch nicht. Es gibt diverse Gruppen oder bei den Parteien – wenn ich eine finde, die zu mir passt.“
- ➔ „Es hat jede Partei ihre Jugend ...“

**Zwischenfrage:** Kann man sich auch an der Demokratie beteiligen, wenn man nicht zu einer politischen Jugendorganisation geht? Was könnte man sonst machen?

- ➔ „Wählen gehen.“
- ➔ „Du kannst Schülervertreterin sein, das ist absolut unpolitisch.“
- ➔ „Auf Demos gehen.“
- ➔ „Kritisch konsumieren.“
- ➔ „Wenn man es will, dann gibt es genug Möglichkeiten. Ich wusste gar nicht, dass es so viele Organisationen gibt. Wenn man es will und sich dafür interessiert, gibt es sicher genug Möglichkeiten.“
- ➔ „Finde ich auch: wenn man es will, dann schafft man es eh.“

**Zwischenfrage:** Man hat euch nicht gesagt, wie man sich an der Demokratie beteiligen kann?

- ➔ „Richtig informiert wurde man nicht wirklich: ich meine, in der Schule ...“
- ➔ „Politik oder so gibt es ja nicht und wenn, im Fach Geschichte. Jetzt in der Oberstufe beginnen wir wieder in der Steinzeit. Wir reden da gar nicht über Politik.“
- ➔ „Ich habe total einen anderen Hintergrund. Meine Eltern sind uninteressiert und unaktiv, mein ganzes Umfeld irgendwie ... Aber es überrascht mich nicht (wenn andere Jugendliche nicht wissen, wie man sich an der Demokratie beteiligen kann; Anm).“
- ➔ „Ich denke auch, dass das Umfeld wichtig ist: Lehrer auch und Freunde ... Man kann sich auch selber beteiligen, aber dann muss man auch selber Initiative zeigen und sagen: Ich will das jetzt wissen.“
- ➔ Was stört: „Die, die nicht wissen, in welcher Partei wer Parteivorsitzender ist und welche Farbe zu welcher Partei gehört, die dürfen wählen ...“

**Frage:** Was bedeutet Demokratie für euch eigentlich?

- ➔ „Alle sind gleich.“
- ➔ „Wahlrecht.“
- ➔ „Mitbestimmung.“
- ➔ „Jeder hat eine Stimme und kann bei irgendwas mitbestimmen.“

## 10. Zufriedenheit/Unzufriedenheit mit dem Status-quo und Veränderungspotential

**Unzufriedenheit mit dem Status-quo** zeigt sich insbesondere in Bezug auf:

- ➔ das **Schulsystem**,
- ➔ die **politische Kultur** in Österreich: Kritisiert wird eine mangelnde Seriosität bzw. mangelnde Moral der Parteipolitik in Österreich,
- ➔ die **Migrationsdebatte**, die als „nervend“ empfunden wird.

Möglichkeiten, selbst einen Beitrag zu leisten, um in den genannten Bereichen an dem unzufriedenstellenden Ist-Zustand etwas zu ändern, sehen die Mädchen kaum; in Bezug auf die Migrationsthematik könnte ihr Beitrag darin bestehen, nicht die FPÖ zu wählen.

Themenunabhängig sehen sie ihre einzige Möglichkeit, selbst aktiv etwas zu tun, in „viel diskutieren.“ Ein aktiv-gestaltendes Beteiligungsverständnis scheint zu fehlen. **Beteiligung bleibt hier auf die diskursive Ebene beschränkt bzw. in einem Konzept des „darüber Redens“ gefangen.**

**Frage:** Gibt es etwas, was euch in der Politik oder auch in der Gesellschaft im Moment besonders nervt? Glaubt ihr, könnt auch ihr selber etwas tun?

- ➔ Was nervt ist, das „Schulsystem. Aber ich glaube nicht, dass kleine Änderungen etwas bringen. Ich glaube, dass man das gesamte Schulsystem von vorne bis hinten anders machen muss. Ob sich etwas ändert, wenn ich jetzt was mache? Ich glaube es nicht. Aber man kann immer etwas machen: ein Mail an den Stadtschulrat schreiben oder so etwas. (...) Ich glaube nicht, dass es etwas hilft, wenn ich dem ein E-mail schreibe. Aber ich war knapp davor, weil ich habe drei Stunden Physik, obwohl ich den sprachlichen Zweig genommen habe, und das finde ich nicht nett.“
- ➔ „Ich finde es wichtig, dass so eine Veränderung nicht vom Stadtschulrat und vom Bildungsministerium aus passiert, sondern dass beschlossen wird, dass etwas gemacht wird. Und dann werden Lehrer und Eltern und vor allem Schüler und Schülerinnen eingebunden.“
- ➔ „Ich glaube keiner traut sich und keiner will zuständig sein für so eine riesige Veränderung: keine Partei ...“
- ➔ „Es ist wichtig, dass total viele Leute sich beteiligen.“
- ➔ „Ich glaube auch, dass sich in der Politik sehr viel verändern muss.“

- ➔ „... jetzt, wo alle Wahlversprechen machen: Was geht davon schon in Erfüllung? Da (in Wahlkampfzeiten; Anm.) kann man eh alles versprechen, weil man es ja nicht halten muss.“

**Zwischenfrage:** Was kann man tun, damit nicht Wahlversprechen gegeben werden, die dann nicht eingehalten werden?

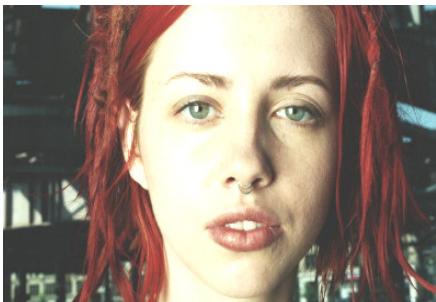
- ➔ „Ich wüsste nicht, was ich da tun könnte, weil ich kann ja nicht den ganzen Parteien schreiben: Versprechen Sie nicht irgendwas, was sie eh nicht halten können.“
- ➔ Was nervt: „die Migrationsgeschichte ... Das ist halt ziemlich schwer, da etwas zu ändern: wenn die FPÖ 20 Prozent kriegt, dann ist es schwer, etwas zu ändern.“

**Zwischenfrage:** Könnt ihr persönlich etwas machen?

- ➔ „Nicht die FPÖ wählen.“
- ➔ „Viel diskutieren.“

## Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Burschen aus Niederösterreich

Dr. Beate Großegger, Matthias Rohrer



Durchführung der Gruppendiskussion am 19.9.2008

in den Räumlichkeiten des Jugendinfo Niederösterreich in St. Pölten

Feldmanagement und Recruitment: Brigitte Hagenauer – Jugendinfo NÖ

Moderation und Assistenz: MMag. Manfred Zentner, Matthias Rohrer –  
Institut für Jugendkulturforschung Wien

Kontakt: [jugendforschung@jugendkultur.at](mailto:jugendforschung@jugendkultur.at)

---

# 1. Die Teilnehmer

## Gruppenprofil:

An der Diskussion nahmen 9 Burschen im Alter von 14 bis 19 Jahren teil. Die Gruppe wurde bildungs(schicht)homogen zusammengesetzt, um zu verhindern, dass unterschiedliche Bildungsvoraussetzungen die Gruppendynamik negativ beeinflussen und sich diejenigen, die über höhere Bildung verfügen, in der Diskussions-/Kommunikationssituation gegenüber jenen mit niedrigerer Bildung dominant positionieren. Ein spezielles Charakteristikum der Gruppe ist,

- ➔ dass die Diskussionsteilnehmer über hohes politisches Wissen verfügen und den Typus des bildungsnahen politisch interessierten (männlichen) Jugendlichen repräsentieren;
- ➔ vier Diskussionsteilnehmer sind zudem Funktionäre bzw. Repräsentanten des exklusiven Segments politisch aktiver Jugendlicher.

Die Gruppe setzt sich aus zwei Teilgruppen von Absolventen der HAK Amstetten sowie Schülern unterschiedlicher Schulstufen der AHS Klosterneuburg zusammen, die aus sozialwissenschaftlicher Sicht als „Realgruppen“/„natürliche Gruppen“ einzustufen sind.

- ➔ Charakteristisch für „Realgruppen“/„natürliche Gruppen“ ist ein eher homogenes Meinungsbild innerhalb der Gruppe: Jugendliche, die sich kennen und auch inhaltlich austauschen, haben mit höherer Wahrscheinlichkeit ähnliche(re) Meinungen und Einstellungen als Jugendliche, die sich nicht persönlich kennen bzw. nicht in persönlichem Kontakt zueinander stehen bzw. nicht befreundet sind.

Im Vergleich zu so genannten „künstlichen Gruppen“, bei denen die Zusammensetzung der TeilnehmerInnen-Stichprobe so angelegt ist, dass sich die DiskutantInnen wechselseitig nicht kennen bzw. nicht in einer persönlichen Beziehung zueinander stehen, ermöglicht diese Gruppenzusammensetzung in geringerem Ausmaß, unterschiedliche Perspektiven und Handlungsmotivationen in der zu untersuchenden Altersgruppe auszuloten und Meinungsvielfalt zu explorieren. Die Zusammensetzung der Gruppe erlaubt demnach vor allem einen Blick auf die innerhalb der Teilgruppen bereits abgestimmten Meinungsbilder.

**Daniel, 15**, besucht eine AHS.

Freizeitinteressen: Sport machen, Musik hören – insbesondere Rock und Metal, Freunde treffen.

**Felix, 16**, besucht eine AHS.

Freizeitinteressen: Sport – insbesondere Judo und Inline-Hockey, Freunde treffen, spazieren gehen.

- ➔ Felix ist Repräsentant des schwerpunktmäßig im bildungsnahen Milieu zu lokalisierenden Segments politisch engagierter Jugendlicher: Er engagiert sich für ihm wichtige politische Anliegen im Rahmen des „Global Marshall Plan“-Projektes<sup>1</sup>.

<sup>1</sup> [http://www.dsp.at/ka/fs\\_positionen-jaenner-2007-global-marshall-plan.htm](http://www.dsp.at/ka/fs_positionen-jaenner-2007-global-marshall-plan.htm)

**David, 17**, besucht eine AHS und wird dieses Schuljahr maturieren.

Freizeitinteressen: Sport und Lesen. David interessiert sich, wie er betont, sehr für Wirtschaft und Politik.

**Claas, 17**, geht in eine AHS – auch er wird dieses Schuljahr maturieren.

Freizeitinteressen: Musik hören, Bogenschießen, Mountain-Biken und sich mit dem Computer beschäftigen.

**Robert, 17**, geht in die AHS und wird dieses Schuljahr maturieren.

Freizeitinteressen: Gitarre spielen, Freunde treffen und mit der Familie zusammen sein.

- ➔ Robert ist Repräsentant des schwerpunktmäßig im bildungsnahen Milieu zu lokalisierenden Segments politisch aktiver Jugendlicher: Robert engagiert sich als SchülerInnenvertreter für die Anliegen Jugendlicher. Er ist an seiner Schule Schulsprecher.

**Richard, 18**, besucht eine AHS.

Freizeitinteressen: Freunde treffen, Musik hören – vor allem Rock und Drum'n'Bass – und lesen: er interessiert sich für Literatur.

**Alexander, 19**, hat im letzten Schuljahr maturiert und soeben ein IBWL-Studium begonnen.

Freizeitinteressen: Musik hören, Freunde treffen, „Filme schauen“. Er interessiert sich für Kunst und ist ein politisch interessierter, aktiver Mediennutzer (Internet, Tageszeitungen, TV).

- ➔ Alexander ist Repräsentant des schwerpunktmäßig im bildungsnahen Milieu zu lokalisierenden Segments politisch engagierter Jugendlicher: Er ist bei der SJ und im Stadtjugendforum aktiv.

**Oliver, 19**, hat im letzten Schuljahr an der HAK maturiert und will nun studieren.

Freizeitinteressen: Sport und Musik hören, außerdem interessiert er sich für Literatur.

**Raphael, 19**, hat im letzten Schuljahr an der HAK maturiert und macht nun seinen Zivildienst.

Freizeitinteressen: Musik hören und Freunde treffen.

- ➔ Raphael ist Repräsentant des schwerpunktmäßig im bildungsnahen Milieu zu lokalisierenden Segments politisch engagierter Jugendlicher: Raphael interessiert sich für Wirtschaft und Politik, engagiert sich in einer Jugendorganisation (um welche Jugendorganisation es sich handelt, sagt er nicht) und ist im Rahmen des Projektes „Refresh Politics“ aktiv.

## 2. Jugendrelevante Themen

Die aus Sicht der Diskussionsteilnehmer für Jugendliche wichtigsten Themen sind

- ➔ FreundInnen,
- ➔ Freizeit – für männliche Jugendliche insbesondere Sport,

- ➔ Bildung/Ausbildung/Schule.

**Bildung** ist für die Diskussionsteilnehmer eine Investition in die eigene berufliche Zukunft und eine Möglichkeit, sich im „Hier und Heute“ Chancen für eine gute Arbeitsmarktposition und berufliche Karriere zu schaffen. Sie bezeichnen diese Perspektive als Sichtweise, die für bildungsnahen Jugendliche typisch ist. Das heißt, im bildungsnahen Segment ist die Motivation zu aktiver Zukunfts- und Karriereplanung ihrer Ansicht nach generell größer als bei bildungsfernen Jugendlichen, die sie eher als passiv und von Zukunftssorgen betroffen bzw. geplagt beschreiben.

**Frage:** Was sind eurer Meinung nach Themen, die für Jugendliche (also Leute in eurem Alter) wirklich interessant und wichtig sind?

- ➔ „Ich glaube, ziemlich wichtig für uns ist Freundschaft.“
- ➔ „Nicht nur saufen, sondern auch so treffen.“
- ➔ „Ich glaube, es ist ein ziemliches Vorurteil von Erwachsenen, dass Jugendliche nur an Alkohol denken – obwohl das oft so ist ...“
- ➔ Contra: „Ich glaube eigentlich eher, die beschönigen das: Erwachsene denken immer, dass ihre eigenen Kinder brav sind.“
  
- ➔ „Sport.“
- ➔ „... außer für Mädchen.“
  
- ➔ „Freizeitgestaltung.“
  
- ➔ „Schule.“
- ➔ „... wobei meiner Meinung nach Karriere im Gegensatz zu Freizeitgestaltung wichtiger ist. Es kommt mir so vor, dass sich alle in der Schule einen Plan in den Kopf setzen. Meistens den, den die Eltern für sie vorgesehen haben.“
- ➔ „Ich glaube, das kommt auf die Schulbildung der Jugendlichen (das Bildungsniveau und den Bildungshintergrund; Anm.) an.“
- ➔ „Je höher die Schulbildung, desto mehr sind sie auf die Karriere forciert. Wenn die Schulbildung geringer ist, macht man sich vielleicht eher Sorgen darum, da hat man aber weniger einen Karriereplan.“

**Frage:** Wo holt ihr euch Infos zu Karriereplanung?

- ➔ „Von Bekannten.“
- ➔ „Von Freunden.“
- ➔ „Von Leuten, die das schon gemacht haben.“
- ➔ „Es gibt auch Berufsinformationsmessen ...“

**Frage:** Und wo holt ihr euch Infos für die Freizeitgestaltung?

- ➔ „Für Events und so gibt es diesen coolen Newsletter: der schreibt einem immer, welche Konzerte sind.“
- ➔ „... sonst Flyer.“
- ➔ „Ich glaube bei Freizeitgestaltung hat man eine gewisse Gruppendynamik dahinter: Man hat eine Gruppe von Leuten, mit denen man fortgeht – auf Konzerte und so. Einer von der Gruppe schnappt etwas auf und gibt es an die anderen weiter. Und der Stein kommt dadurch ins Rollen.“

### 3. „Jugendprobleme“ als Themen der Jugendpolitik

Als **typische Jugendprobleme** nennen die Diskussionsteilnehmer:

- ➔ Probleme in Bezug auf die **Bildungs- und Berufswahl**;
- ➔ eine allgemeine **Ziel- bzw. Planlosigkeit** bei Jugendlichen (ein Phänomen, das in der Identitätsforschung unter dem Titel „Identitätsdiffusion“ beschrieben wird);
- ➔ **Politikdistanz**, die aus einem Gefühl, von der Politik enttäuscht worden zu sein, resultiert;
- ➔ **Drogen und Gewalt.**

**Frage:** In der Politik ist viel von den Problemen der heutigen Jugend die Rede. Gibt es so etwas überhaupt – typische Jugendprobleme?

- ➔ „Komatrinken.“

**Zwischenfrage:** Ist das ein Jugendproblem?

- ➔ „Nein, es ist lächerlich.“
- ➔ „... aber es wird halt in der Politik so dargestellt.“

**Frage:** Was sind nun aber wirklich typische Jugendprobleme?

- ➔ „Ich glaube bei manchen Jugendlichen: die Ziellosigkeit.“
- ➔ „Entscheidungsfindungen“ in den Bereichen Bildung, Beruf und Karriere.
- ➔ „Viele haben gerade in der Bildung auch Probleme wegen ihrer sozialen Herkunft.“

**Zwischenfrage:** Das heißt Bildung und Ausbildung sind typische Jugendprobleme?

- ➔ „Ja, denke schon.“ (kein Gegenargument)
- ➔ „Auch das Interesse (gemeint ist Desinteresse; Anm.) an Politik ist ein Jugendproblem.“
- ➔ „Man muss in der Jugend vorsorgen, da man, wenn man es in der Schule nicht lernt, sich mit dreißig auch nicht dafür interessieren wird.“
- ➔ „Manche Jugendliche interessieren sich für Politik, werden es dann leid, und hören wieder auf, sich für Politik zu interessieren.“

**Zwischenfrage:** Wofür sollen sich politikinteressierte Jugendlichen denn eigentlich interessieren?

- ➔ „Für neue Gesetze.“
- ➔ „... wofür die Parteien stehen: Sie sollten sich prinzipiell auskennen und wissen, warum sie wen wählen.“
- ➔ „Bei vielen Jugendlichen ist es ja auch so, dass sie genau das wählen, was ihre Eltern wählen, oder genau das wählen, was ihre Eltern sagen. Das ist der absolute Blödsinn.“
- ➔ „Was ich wichtig finde, ist, dass sie sich zumindest eine Meinung bilden. Sie müssen nicht unbedingt wählen gehen, aber sie müssen sich zumindest eine politische Meinung bilden, wie sie zu gewissen Problematiken wie zum Beispiel zu Ausländern oder was auch immer stehen oder wie sie das sehen. Ob sie dann wählen gehen oder nicht, steht ihnen dann immer noch frei. Dass man da irgendetwas Bildungsmäßiges unternimmt, wäre wichtig.“
- ➔ „Wünschenswert wäre es, dass sich Jugendliche einmal mit der Frage beschäftigen: Woher kommen die Parteien? Wie sind sie entstanden? Einmal im ersten Schritt. Und sich dann im zweiten Schritt mit tagespolitischen Themen auseinandersetzen.“
- ➔ „Ich denke, dass Jugendliche im großen und ganzen noch nicht so mit Probleme belastet sind. Es sind eher kleine Probleme, die sich dann von selber lösen.“
- ➔ „Bei Frauen gibt es das große Problem der Essstörung – das haben Männer ja fast gar nicht.“
- ➔ „Ich finde es problematisch, wenn irgendwelche 14-jährigen Mädchen bei uns in der Schule kotzen.“
- ➔ „Drogen.“
- ➔ „Niedersaufen am Wochenende.“
- ➔ „Gewalt.“
- ➔ „... Gewalt durch andere Jugendliche.“
- ➔ „... auch eine gewisse Wurschtigkeit gegenüber Gewalt.“
- ➔ „Ich glaube, die Wurschtigkeit liegt aber auch daran, dass die Themen schon überstrapaziert sind.“

#### 4. Zielgruppensegmentierung in der Jugendpolitik

Überlegungen der Diskussionsteilnehmer in Bezug auf zielgruppensensible Jugendpolitik sind sehr stark von Argumenten, die die öffentliche Debatte zu Politikinteresse und Politikdistanz Jugendlicher bestimmen, geprägt. Die Bilder, die sie von den im Rahmen der Diskussion vorgestellten Jugendlichen zeichnen (15-jährige Muslimin der 2. Generation, die das Kopftuch trägt; 18-jährige AHS-Schülerin mit Öko-/Alternativszene-Affinität; arbeitslose 19-Jährige mit Lehrabschluss und Metal-Affinität; 15-jähriger Schüler einer Polytechnischen Schule, der bereits eine Lehrstelle in Aussicht hat, mit Computerszene-Affinität; 16-jähriger BHS-Schüler mit HipHop-Affinität; 17-jähriger Lehrling mit Migrationshintergrund und „Krocha“), zeigen dies deutlich:

- ➔ Der 15-jährige Poly-Schüler mit Lehrstelle in Aussicht und Computerszene-Affinität repräsentiert nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer einen Typus, der bei Jugendlichen

häufig anzutreffen ist und der sich mit den Vokabeln „politisch desinteressiert“, „desinformiert“ und „ignorant gegenüber Fragen von größerer gesellschaftspolitischer Dimension“ beschreiben lässt. Er erwartet sich nach Ansicht der Diskutanten nichts von der Politik – außer vielleicht, dass die Politik ihm und seinesgleichen einen Ausbildungsplatz sichern soll und dass sie ein Mindestmaß an Stabilität bzw. Kontinuität garantiert.

- ➔ Der 16-jährige BHS-Schüler mit HipHop-Affinität wird als systemkritischer Denker mit Potential für sub- oder oppositionspolitisches Engagement gesehen: Er ist an gesellschaftspolitischen Fragen interessiert, nimmt die offizielle Politik aber nicht wirklich ernst. Aus der stark an Institutionenpolitik orientierten Perspektive der Diskussionsteilnehmer stellt sich diese „Attitude“ als falsche Erwartungshaltung gegenüber der Institutionenpolitik und ihren RepräsentantInnen dar.
- ➔ Der 17-jährige Lehrling mit Migrationshintergrund, der sich in der „Krocha“-Szene bewegt, leidet aus Sicht der Diskussionsteilnehmer an Perspektivenlosigkeit: Er lebt ganz im „Hier und Jetzt“, hat keine genaue Vorstellung von seiner Zukunft und macht sich darüber auch keine Gedanken. Die Tatsache, dass er Krocha ist und in dieser Szene seine Bezugsgruppe gefunden hat, hält ihn nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer von politischem Engagement ab. Die Identifikation mit dem Lifestyle und der Lebensphilosophie der „Krocha“ steht nach Ansicht der Diskutanten der Identifikation mit einer politischen Weltanschauung entgegen oder macht diese zumindest verzichtbar.
- ➔ Die 15-jährige Muslimin der 2. Generation, die das Kopftuch trägt, wird klischeeträchtig als desintegriert dargestellt.
- ➔ Die 18-jährige AHS-Schülerin mit Öko-/Alternativszene-Affinität wird als politisch interessierte und durchaus auch informierte „stille Unterstützerin“ der Grünen gesehen; ihr Engagement beschränkt sich allerdings auf Diskutieren und Wählen-Gehen.
- ➔ Für die Haltung der arbeitslosen 19-Jährigen mit Lehrabschluss und Metal-Affinität, die politisches Interesse vor dem Hintergrund ihrer aktuell schwierigen Lebenssituation als einen Luxus darstellt, den sie sich nicht leisten will und kann, zeigen die Diskussionsteilnehmer Verständnis. Ihre offen deklarierte Politikdistanz werten sie als Konsequenz eines Versagens der (Jugend-)Politik.

**Frage:** Wir möchten euch jetzt 6 Jugendliche vorstellen – 3 Mädchen und 3 Jungs, die ganz unterschiedlich leben und unterschiedliche Interessen haben. Uns würde interessieren, was ihr glaubt, was sie sich von der Politik erwarten und auch was sie ganz allgemein über Politik denken.

Beginnen wir mit den Jungs:

1. **Raphael, 15**, Computer-Szene, geht ins „Poly“ und hat eine Lehrstelle zum Zimmerer schon fix in Aussicht. Er meint: „Ich glaube, die Politiker kennen sich mit der Jugend nicht aus. Und die Jugendlichen kennen sich mit der Politik nicht aus. Ich glaube, viele wählen einfach eine Partei nur deshalb, weil sie ein Werbegeschenk bekommen haben.“
2. **Jan, 16**, HipHopper, geht in die HAK, findet Politik „Bullshit“ und will später mal das machen, was ihm selber wichtig ist. Er sagt: „Alles nur Bullshit, was da rauskommt: die

ganzen Leute, die Politiker ... Wenn ich mir die Nachrichten reinziehe, sehe ich den ganzen Tag nur Scheiße. Ich sehe nicht, dass irgendjemand etwas zu sagen hat oder irgendetwas Fetttes auf die Beine stellt.“ **3. Dujan, 17**, „Krocha“, macht eine kaufmännische Lehre, seine Eltern kommen aus Ex-Jugoslawien. Für ihn gilt: „Fun – damit habe ich kein Problem. Ich denke mir: Man lebt nur einmal, das sollte man auskosten. Wenn man jung ist, sollte man Spaß haben.“

**Zu Raphaels Statement** „Ich glaube, die Politiker kennen sich mit der Jugend nicht aus. Und die Jugendlichen kennen sich mit der Politik nicht aus. Ich glaube, viele wählen einfach eine Partei nur deshalb, weil sie ein Werbegeschenk bekommen haben“:

- ➔ „Das ist aber ganz tief.“
- ➔ „Das Motiv ist weit verbreitet.“
- ➔ „Aber ich kann es ihm nicht übel nehmen. Ich glaube, dass es solche Leute zu Hauf gibt.“
- ➔ „Das ist eine rein sarkastische Aussage: das mit dem Werbegeschenk.“
- ➔ Contra: „Ich glaube gar nicht, dass er das mit dem Werbegeschenk nicht ernst meint. Schau ihn dir an: der und Sarkasmus ...“
- ➔ „Ich glaube, er will mit dem Werbegeschenk nur ausdrücken, dass Jugendliche sich sehr leicht überreden lassen.“

**Frage:** Welche Probleme hat Raphael?

- ➔ „Er ist unterbeschäftigt.“
- ➔ „Bei Menschen wie Raphael besteht eine Bringschuld der Politik.“

**Zwischenfrage:** Wie erreicht man ihn?

- ➔ „Wenn ich das wüsste ...“

**Frage:** Was erwartet er sich von Politik?

- ➔ „Er hat keine Erwartungen.“
- ➔ „Er kennt sich nicht aus.“
- ➔ „So wie der redet, kennt er sich selber nicht aus.“
- ➔ „Er wird halt hoffen, dass es genug Platz gibt bei den Lehrstellen. Das wird ihm ein Anliegen sein.“
- ➔ „Er erwartet von der Politik, dass es funktioniert. Dass das System bestehen bleibt.“
- ➔ „Dass es so bleibt, wie es ist.“
- ➔ „Ich glaube nicht, dass er irgendetwas von Politik erwartet. Wenn ich mir das Statement so anschau, dann lebt der in einem sozialen Umfeld – Elternhaus oder so –, das sich nie mit aktuellen Themen beschäftigt. Die reden vielleicht irgendwelche Floskeln von Parteien nach oder irgendwelche Klischees, aber nicht über irgendetwas Sachliches ...“
- ➔ „Er wählt das, was die Eltern wählen.“

**Zu Jan:**

- ➔ „Er hat sich zu wenig mit der Politik beschäftigt.“

- ➔ „Er hat falsche Erwartungshaltungen.“
- ➔ Contra: „Ich würde seine Aussage als sehr politisch einschätzen: Politik ist Bullshit – das ist schon eine politische Aussage. Er macht sich Gedanken darüber. Das ist besser als wenn er sagen würde: Es ist mir wurscht.“

**Frage:** Welche Probleme hat Jan?

- ➔ „Ich meine, wenn man sich jetzt zum Beispiel die TV-Konfrontationen ansieht, dann kann man ganz schnell die Meinung bekommen, dass man nicht wirklich eine Wahl hat.“
- ➔ „Bei Jan sehe ich eine große Planlosigkeit: in dem ‚Ich mache etwas, was mir selber wichtig ist.‘“

**Frage:** Glaubt ihr, würde sich Jan politisch engagieren?

- ➔ „Eher als die anderen.“
- ➔ Aber: „Nicht bei einer Großpartei.“
- ➔ „LIF vielleicht.“
- ➔ Oder bei „den Grünen.“
- ➔ „Der sucht eher eine Minderheit.“
- ➔ „Ich glaube, wenn (er sich engagieren würde; Anm.), dann bei einer unparteiischen Organisation.“

**Zu Duzans Aussage** „Fun – damit habe ich kein Problem. Ich denke mir: Man lebt nur einmal, das sollte man auskosten. Wenn man jung ist, sollte man Spaß haben“:

- ➔ Diese Meinung „wird von vielen geteilt.“
- ➔ „Abgesehen davon, dass wir die Krocha belächeln: die Lebensphilosophie, dass man im Leben Spaß haben soll, wenn man jung ist, ist nicht schlecht ...“
- ➔ „Der Unterschied zwischen ihm und mir ist aber: Ich denke über meine Zukunft nach, was bei ihm eher fehlt.“

**Frage:** Welche Probleme hat Duzan?

- ➔ „Perspektivenlosigkeit: mit diesem ‚Hier und Jetzt‘, aber nicht was noch kommt ...“
- ➔ „Kaufmännische Lehre ist jetzt nicht so der Zukunftstraum ...“
- ➔ „Er steckt in einem gewissen Kreis fest.“
- ➔ „Vielleicht auch Integrationsprobleme ...“

**Frage:** Glaubt ihr, würde sich Duzan politisch engagieren?

- ➔ „Nein.“
- ➔ „Er ist bei den Krocha: gehört wo dazu – das ist seine Lebensphilosophie.“

**Frage:** Interessiert er sich für Politik?

- ➔ „Das glaube ich nicht.“
- ➔ „Kann man so nicht sagen.“
- ➔ „Seine Eltern kommen aus dem ehemaligen Jugoslawien. Und Menschen, die von dort

kommen, sind oft sehr politisch interessiert. Ich kann mir vorstellen, dass er mit seinen Eltern über Politik redet – vielleicht nicht über österreichische Tagespolitik, aber über Politik ...“

Und jetzt die Mädchen:

4. **Nurcan, 16**, ist Muslimin und trägt das Kopftuch – sie ist in Österreich geboren, ihre Eltern kommen aber aus der Türkei. Sie sagt: „Ich bin Österreicherin mit einem türkischen Hintergrund. Also, ich meine, ich bin Türkin und ich habe aber auch einen großen Bezug zu Österreich. Vor allem bin ich aber Muslimin. Und ich versuche alles drei irgendwie aufrechtzuerhalten.“
5. **Fiona, 18**, zählt sich zu den Ökos/Alternativen, geht in die AHS und will nach der Matura Theaterwissenschaft oder Psychologie studieren. Sie sagt: „Heute zählt nur mehr die Leistung und das Geld und die Leute haben überhaupt keine eigene Meinung mehr. Ich finde, wenn einer eine Meinung hat, die er vertritt und wo er dafür eintritt, ist er sympathischer als einer, der nur im Strom schwimmt und immer nur anderen nachplappert.“
6. **Sandra, 19**, Metal-Szene, hat einen Lehrabschluss als Bürokauffrau: Sie wurde nach Abschluss ihrer Lehre nicht weiterbeschäftigt und ist jetzt auf Job-Suche. „Politik interessiert mich eigentlich nicht. Ich kann mich vielleicht später mit der Politik befassen, wenn ich mein Leben auf die Reihe gekriegt habe – aber vorher interessiert es mich nicht. Im Moment habe ich direktere Probleme.“

**Zu Nurcan:**

- ➔ „Es wäre gut für sie, wenn sie gleich die österreichische Staatsbürgerschaft bekommen würde.“
- ➔ „Das Problem ist eher, dass sie alles drei leben kann: ohne dass sie andere dabei stören.“

**Frage:** Welche Probleme hat Nurcan?

- ➔ „Es fehlt mal die Integration.“
- ➔ „Viele haben ein Probleme mit dem Kopftuch.“
- ➔ Ihre Probleme sind „auf die Bildungsschicht (ihren Bildungshintergrund\_und den Bildungshintergrund ihrer Eltern; Anm.) zurück zu führen ...“
- ➔ Contra: „Wenn man gläubig ist, dann ist man sonst auch eher ein ernster Mensch, also gebildeter ...“

**Zu Fiona:**

- ➔ „Sie scheint sehr interessiert zu sein.“
- ➔ „Sie ordnet sich sogar politisch ein.“
- ➔ Informationen zur Politik bekommt sie „über Freunde und Zeitungen.“
- ➔ „Sie steht *über* den TV-Konfrontation: Sie hat sie schon gesehen, aber sie dienen rein zur Unterhaltung und nicht zur Information.“

**Frage:** Glaubt ihr, würde sich Fiona politisch engagieren?

- ➔ „Sie ist eventuell Grün.“
- ➔ „Sie ist eine stille Unterstützerin: geht wählen ...“
- ➔ „Sie beteiligt sich an Diskussionen.“

**Zwischenfrage:** Ist es politisches Engagement, wenn man sich an Diskussionen beteiligt?

- ➔ „Ja.“
- ➔ „Das ist eine öffentliche Meinungsäußerung ...“

**Zu Sandra:**

- ➔ „Sie hat eine Enttäuschung erlitten und muss sich jetzt reinhängen ...“

Ihr Thema/Problem ist evident: „Arbeitslosigkeit.“

- ➔ „Sie kommt aber nicht auf die Idee, dass die Politik ihr helfen kann: Wenn Jugendliche nicht einmal der Meinung sind, dass ihnen die Politik helfen kann, dann hat die Politik offensichtlich versagt.“
- ➔ „Sie ist ein offensichtliches Beispiel für das Versagen der Politik.“
- ➔ „Sie ist von der Politik enttäuscht.“
- ➔ „Die momentanen (aktuell diskutierten; Anm.) politischen Themen betreffen sie gerade nicht.“
- ➔ „Ich würde sie nicht direkt als politikverdrossen einschätzen: Sie hat eben gerade andere Prioritäten gesetzt ...“

## 5. Jugendpolitik aus Sicht der Zielgruppe

- ➔ Aus Sicht der Diskussionsteilnehmer müssten PolitikerInnen an ihrem **politischen Stil** arbeiten: gefragt wäre mehr **Seriosität und Moral** in der Politik.
- ➔ In sachpolitischer Hinsicht sollten sich PolitikerInnen mehr um die **Themen „jugendgerechte Schule“ und „Freizeit(angebote/-infrastruktur)“** kümmern.

**Frage:** Nehmen wir mal an, ihr wärt Berater der Regierung: Was würdet ihr den Politikern/Politikerinnen raten: was sollten sie in ihrer Arbeit für Jugendliche besser machen?

In Bezug auf den politischen Stil:

- ➔ „Ehrlichkeit. Also dass man mit Themen kommt, die ehrlich gemeint sind.“
- ➔ „Dass die Sachen (politischen Versprechen; Anm.) gehalten werden.“

Sachpolitisch:

- ➔ „Die Gesamtschule (einführen; Anm.).“
- ➔ „Die sollen mehr auf die Jugendliche eingehen – bei der Bildung.“

- ➔ „Politische Bildung ab der 8. Schulstufe (einführen; Anm.).“
- ➔ „Organisierte Freizeit am Nachmittag: da werden Kinder gut integriert und es können sich auch Ausländer integrieren.“
- ➔ „... zumindest Angebote sollte es geben.“
- ➔ „... aber nicht nur Sport.“

## 6. Jugend in Europa

Die **Interessen, Themen und Probleme** Jugendlicher in verschiedenen Ländern der Europäischen Union werden **ähnlich** eingeschätzt.

**Frage:** Gibt es etwas, das euch mit Jugendlichen aus anderen Ländern der EU verbindet: also gemeinsame Interessen oder auch bestimmte Anliegen und Probleme?

- ➔ „Schätzungsweise haben sie genau dieselben Probleme wie wir – vielleicht ein bisschen verschoben ...“
- ➔ „... aber im Endeffekt dasselbe.“

**Zwischenfrage:** Und auch dieselben Interessen?

- ➔ „Ja.“

**Frage:** Die Europäische Union hat eine Liste mit Themen zusammengestellt, die sie für Jugendliche als wichtig erachtet. Wir haben die Themen hier noch mal auf das Flip-Chart geschrieben: Jugendarbeitslosigkeit, Bildung/Ausbildung, Förderung von Kreativität, Partizipation/Beteiligung an der Demokratie, Berufschancen für Jugendliche, Integration von jungen MigrantInnen/AusländerInnen, Armutsbekämpfung, Förderung der finanziellen Unabhängigkeit von Jugendlichen, Mobilität, Jugendarbeit, Gesundheitsvorsorge und Gesundheitsförderung, Vereinbarkeit von Beruf und Freizeit oder Beruf und Familie, Umweltschutz und nachhaltige Entwicklung, Maßnahmen gegen Diskriminierung von bestimmten Gruppen von Jugendlichen, Förderung von Jungunternehmertum. Welche dieser Themen sind aus eurer Sicht für Jugendliche wirklich wichtig? Welche Themen sind nicht so wichtig? Und bei welchen Themen wisst ihre nicht genau, was damit gemeint ist?

**Grundtenor** der Gruppe: „Die Liste ist ganz gut gelungen.“ Bei einzelnen Themen ist den Diskussionsteilnehmern allerdings nicht klar, was mit den genannten Begriffen konkret gemeint ist – beispielsweise beim Thema „Mobilität“.

- ➔ Der Begriff „**Mobilität**“ kann sich auf **Mehreres beziehen und hat für den Alltagsvollzug der EU-BürgerInnen daher unterschiedliche Bedeutung:** beispielhaft genannt werden Reisen, Bildung(smobilität), Arbeit(smachtchancen) durch Möglichkeit zu beruflicher Mobilität, Pendeln im Sinne von Mobilitätserwartungen an ArbeitnehmerInnen.

Als wichtigstes Thema wird Bildung/Ausbildung genannt, da zwischen dem Bildungsstatus bzw. der von Jugendlichen abgeschlossenen Ausbildung und den anderen gelisteten Themen und Problematiken nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer groÙteils ein Zusammenhang besteht. Bildung bzw. arbeitmarktaugliche Ausbildungswege werden quasi als Zentralschlüssel zu vielen Problemen unserer Zeit gesehen. Armutsbekämpfung stellt aus Sicht der Diskussionsteilnehmer ein zweites besonders wichtiges Thema dar, allerdings betonen sie, dass Armut nicht als explizites Jugendproblem, sondern als gesamtgesellschaftliches Problem gesehen und von der Politik in Angriff genommen werden muss. Förderung von JungunternehmerInnen tum scheint den Diskussionsteilnehmern das unwichtigste Thema der Themenliste zu sein.

## 7. StaatsbürgerInnenrolle – EU-BürgerInnenrolle

Österreichischer Staatsbürger zu sein, ist für die Diskussionsteilnehmer eine Selbstverständlichkeit und wird von ihnen daher nicht speziell reflektiert.

Über den Nutzen bzw. den Wert ihrer Staatsbürgerschaft machen sie sich kaum Gedanken, teilweise ist er ihnen auch nicht wirklich klar. Mit dem Begriff „Staatsbürger“ verbinden die Diskussionsteilnehmer abgesehen vom Wahlrecht ganz generell:

- ➔ Integration;
- ➔ jemanden, der zu seiner Heimat steht.

Selbst Staatsbürger zu sein, bedeutet für sie:

- ➔ mitentscheiden können;
- ➔ einen Pass haben;
- ➔ wahlberechtigt sein;
- ➔ sich an Gesetze halten müssen.

EU-BürgerInnenschaft wird von den Diskussionsteilnehmern positiv gesehen – frei nach dem Motto: „Es hilft uns sehr.“ Ihre Vorstellungen davon, was EU-Bürgersein für sie persönlich bedeutet, bleiben aber wenig konkret bzw. auf spezielle Teilaspekte fokussiert (Schengen, Mobilitätsprogramme/Bildungsmobilität). Ein integriertes Verständnis von EU-BürgerInnenschaft zeigt sich nicht.

**Frage:** Wenn man wählen darf, gilt man als richtiger, also vollwertiger Staatsbürger/vollwertige Staatsbürgerin. Abgesehen vom Wählen-Dürfen: An was denkt ihr, wenn ihr das Wort Staatsbürger/in hört?

- ➔ „An jemanden, der eine Staatsbürgerschaft hat ...“
- ➔ „Integration.“
- ➔ „An jemanden, der auch zu seiner Heimat steht.“

- ➔ „Ich sag mal, dadurch, dass ich die österreichische Staatsbürgerschaft besitze, nehme ich das gar nicht so wahr, dass ich sie habe. Ich habe ja keine Probleme, weil ich sie nicht habe. Ich weiß es gibt sie irgendwie. Ich lerne in der Schule irgendwann, wie sie andere Menschen bekommen. Aber ich habe sie und ich erkenne nicht wirklich, was sie mir bringt: weil es eh selbstverständlich ist in der Gesellschaft.“
- ➔ „Aber ich glaube, dass das bei jedem Staatsbürger unterschiedlich ist. Wenn man sich jetzt Leute anschaut, die in unserem Alter sind und zwei Staatsbürgerschaften haben und sich mit 18 Jahren für eine entscheiden müssen, dann müssen sich die schon Gedanken darüber machen.“

**Frage:** Was bedeutet Staatsbürger-Sein für euch persönlich?

- ➔ „Mitentscheiden.“
- ➔ „Ich weiß nicht, was einem die Staatsbürgerschaft bringt, außer einem Pass und wählen gehen dürfen oder müssen.“
- ➔ „Als Staatsbürger hat man halt Rechte und Pflichten. Zum Beispiel das Wahlrecht. Pflichten in dem Sinn, dass man sich an die Gesetze in einem Staat halten muss.“
- ➔ „Alle, die hier sitzen, haben irgendwie die Möglichkeit, die Matura zu machen. Das ist relativ einfach für uns. Ich würde es sogar als Pflicht als österreichischer Staatsbürger sehen, dass auch zu machen.“
- ➔ „Ich würde das nicht mit der österreichischen Staatsbürgerschaft verbinden, sondern damit, wo ich gerade bin.“
- ➔ „Für mich bedeutet Staatsbürgerschaft, dass ich wählen darf.“

**Frage:** Ihr seid natürlich auch EU-Bürger: Was bedeutet es für euch, EU-Bürger zu sein?

- ➔ „Es hilft uns sehr.“
- ➔ „Wenn man österreichischer Staatsbürger ist, ist man auch automatisch EU-Bürger.“
- ➔ „Schengen.“
- ➔ „EU-Programme.“
- ➔ „Erasmus.“
- ➔ „Ich kann im Ausland studieren.“

## 8. Europäische Jugendpartei

Der Idee, dass Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern sich zusammentun und eine europäische Jugendpartei gründen, stehen die Diskussionsteilnehmer eher skeptisch gegenüber. Kritisch angemerkt wird, dass mit einem derartigen Projekt vermutlich wieder „nur die politisch Interessierten“ erreicht bzw. für eine aktive Teilnahme gewonnen werden können und die **große Zahl an politisch Desinteressierten bzw. politikdistanzierten Jugendlichen in einer europäischen Jugendpartei nicht angemessen repräsentiert** wären.

Gäbe es eine europäische Jugendpartei, würde ihr Parteiprogramm nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer nicht ein radikales Kontrastprogramm zu den Parteiprogrammen der etablierten Parteien bieten.

Von den Diskussionsteilnehmern grundsätzlich in Frage gestellt wird, ob sich eine europäische Jugendpartei als ein fraktions(denken)übergreifendes Projekt realisieren lassen könnte.

**Frage:** Was haltet ihr davon, dass Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern sich zusammentun und eine Europäische Jugendpartei gründen?

➔ „Ein Problem ist, dass dann wieder nur die politisch Interessierten eine Partei gründen und alle anderen unter den Tisch fallen.“

**Frage:** Wenn es so etwas gäbe, wie ein europäische Jugendpartei: Was, glaubt ihr, wäre das Parteiprogramm dieser Jugendpartei?

➔ Vielleicht: "Wir alle zusammen?"

➔ Ich glaube, das wäre „ähnlich dem der Großparteien.“

➔ „Ich glaube, es ist eine Mischung und nicht genau dasselbe Programm.“

➔ „Es wird nicht eine allgemeine Jugendpartei geben, sondern eine Jugendpartei, die eher den Sozialisten zugehörig ist, eine die eher der Volkspartei zugehörig ist und so weiter ...“

## 9. Beteiligung an der Demokratie und Demokratieverständnis

➔ In der Spontanassoziation denken die Diskussionsteilnehmer bei **Demokratie** in erster Linie an **Mitentscheiden durch Ausübung des Wahlrechtes**. In diesem Verständnis von Demokratie ist ein Basiswissen über die Strukturen und Funktionen der politischen Institutionen und über das Wahlsystem Voraussetzung dafür, dass sich Jugendliche an der Demokratie beteiligen können.

➔ In zweiter Linie wird mit den Begriffen Demokratie und Beteiligung die **aktive Teilnahme bzw. das Engagement in einer Jugendorganisation, in einem Jugendprojekt oder in einer Initiative, die sich für Interessen Jugendlicher einsetzt**, verstanden. Demokratische Beteiligung ist in diesem zweiten Ansatz als (jugend-)themenbezogenes Handeln in sozialen Kontexten definiert.

**Wählen mit 16** wird in Hinblick auf seinen Stellenwert für Beteiligungsförderung ambivalent gesehen. Kritisch angemerkt wird u.a., dass die Wahlaltersenkung (für sich allein genommen) keine effektive und nachhaltige Maßnahme gegen Politikdistanz bzw. politisches Desinteresse bei Jugendlichen ist.

**Frage:** Was bedeutet Demokratie für euch eigentlich?

- ➔ „Die Mehrheit entscheidet.“
- ➔ „Das Volk entscheidet.“
- ➔ „Mitbestimmungsrecht.“
- ➔ „Ich darf mitbestimmen.“
- ➔ „Durch das Wählen-Gehen habe ich das gleiche Mitbestimmungsrecht wie ein Erwachsener.“
  
- ➔ „Demokratie ist für mich der Versuch, eine möglichst breite Masse regieren zu lassen. Ich sehe darin sowohl eine Chance, wie auch eine Gefahr. Sprich: Es kann sein, dass gute Ideen übersehen werden, weil sie nicht massentauglich sind. Es kann allerdings auch sein, dass schlechte Ideen nicht aufkommen, weil sie nicht massentauglich sind, oder auch umgekehrt.“
  
- ➔ „Demokratie bedeutet für mich zusammenleben und dass man das lernt. Und das passiert nicht durch das ‚Wählen mit 16‘, sondern dadurch, dass man bereits im Kindergarten soziale Kontakte knüpft, dass man miteinander umgehen lernt. Und das zieht sich dann immer weiter rauf. ‚Wählen mit 16‘ ist ganz nützlich, aber ...“
  
- ➔ „Demokratie ist für mich persönlich – nennen wir es mal – Hoffnung. Ich bin absolut unpatriotisch und Atheist. Ich glaube weder an Gott, noch an das Vaterland, aber an was ich glaube, ist eigentlich Demokratie. Egal, auch wenn im Moment im Wahlkampf mit der Demokratie eigentlich Schindluder betrieben wird. ‚Wählen ab 16‘ bekämpft das Grundproblem nicht, es ist eher eine Symptombekämpfung. Das Problem ist die Politikverdrossenheit der Jugendlichen. Und die erste Kurzschlusshandlung ist, dass ich die Jugendlichen früher wählen lasse. Das bekämpft aber nicht das Grundproblem.“
  
- ➔ Contra: „Ich persönlich glaube nicht daran, dass die Aussage, Jugendliche seien politikverdrossen, zutrifft. Und es wird von manchen Leuten als eine Bringschuld der Politik aufgefasst, jedoch besteht meiner Meinung nach auch eine gewisse Holschuld der Jugendlichen. Ähnlich wie es auch bei der EU ist. Die Jugendlichen müssen sich informieren.“
  
- Frage:** Oft hört man, dass es für Jugendliche ziemlich schwierig ist, sich an der Demokratie zu beteiligen. Seht ihr das auch so?
  
- ➔ „Ich glaube, wenn man alles daran setzt, dann ist es relativ leicht. Wenn man es wirklich will, dann sind einem gewisse Türen und Tore geöffnet. Wenn man die richtigen Stellen fragt, zum Beispiel die richtigen Parteien, dann ist da schon gewisses Potenzial.“
  
- ➔ „Jugendliche haben bis jetzt noch nicht die Chance (sich an der Demokratie zu beteiligen; Anm.), würde ich sagen. Möchte da auf die politische Bildung anspielen, die eben meiner Meinung nach viel zu spät beginnt.“
  
- Zwischenfrage:** Ist ein gewisses Grundwissen notwendig, um an der Demokratie teilnehmen zu können?

- ➔ „Ja, weil wenn ich einen Wahlzettel vor mir habe und ich muss eine Vorzugstimme für einen Kandidaten abgeben, dann sollte ich schon vorher informiert sein, wie das ganze System funktioniert.“
- ➔ „Ich glaube, dass das eine Spur zu weit geht, wenn du sagst, dass Demokratie nur in der Wahlkabine stattfindet. Ich glaube, Demokratie ist auch schon, wenn ich mich in irgendeiner Jugendorganisation für irgendetwas einsetze. Und wenn es auch nur ein Skate-Contest ist, dann ist das auch schon Demokratie ...“

## 10. Zufriedenheit/Unzufriedenheit mit dem Status-quo und Veränderungspotential

Nach Ansicht der Diskussionsteilnehmer muss sich die österreichische Institutionenpolitik ändern. Kritisiert werden:

- ➔ eine generell falsche Prioritätensetzungen in der Politik;
- ➔ Populismus;
- ➔ die Realitäts-/Alltagsferne von BerufspolitikerInnen.

**Frage:** Gibt es etwas, was euch in der Politik oder auch in der Gesellschaft im Moment besonders nervt?

- ➔ „Eine gewisse verschobene Prioritätensetzung bei Parteien: wo Parteien etwas repräsentieren, das im Gesamtkontext nicht wirklich wichtig ist ...“
- ➔ „Das größere Problem ist der Populismus: dass Parteien wie FPÖ oder das BZÖ überhaupt eine Chance in Österreich haben.“
- ➔ „Das Berufspolitikertum ist eine falsche Entwicklung: (...) wenn man (immer nur in der Politik gearbeitet und; Anm.) nur das gemacht hat, dann verliert man die Sicht für die Realität.“
- ➔ „Mir ist es lieber, ich habe einen Politiker, der einige Jahre als Rechtsanwalt oder in einer Bank oder bei der VOEST gearbeitet hat und dann in die Politik einsteigt.“

## Kommentiertes Protokoll zur Gruppendiskussion mit 14- bis 19-jährigen Migrantinnen aus Vorarlberg

Dr. Beate Großegger, Teresa Wintersteller



Durchführung der Gruppendiskussion am 25.9.2008

in den Räumlichkeiten der Comino-Erwachsenenbildung in Dornbirn

Feldmanagement: Andrea Fercher – aha. Tipps und Infos für junge Leute

Moderation und Assistenz: Dr. Beate Großegger, Teresa Wintersteller – Institut für Jugendkulturforschung Wien

Kontakt: [jugendforschung@jugendkultur.at](mailto:jugendforschung@jugendkultur.at)

---

## 1. Die Teilnehmerinnen

### Gruppenprofil:

An der Diskussion nahmen 10 Mädchen mit Migrationshintergrund im Alter von 14 bis 19 Jahren teil.

- ➔ Die kulturellen Bezüge bzw. Herkunftskulturen der Mädchen sind unterschiedlich; die Herkunftsländer der Eltern sind Türkei, Ex-Jugoslawien, Russland und Philippinen.
- ➔ Ihrem Selbstverständnis nach sind die Mädchen (mit Ausnahme einer Diskussions Teilnehmerin, die erst vor sieben Jahren aus Russland nach Österreich gekommen ist und in der Zeit danach in verschiedenen Bundesländern gelebt hat) allesamt Vorarlbergerinnen: Sie sprechen „perfekten“ Vorarlberger Dialekt und sehen dies als Zeichen für ihre Integration in die regionale Kultur. Der einzige Unterschied zu Jugendlichen, deren Eltern und Großeltern bereits in Vorarlberg geboren sind, ist ihrer Ansicht nach, dass sie anders aussehen, doch dies sollte – wie sie meinen – keine Rolle spielen.

In der Gruppen-Rekrutierung wurde den Mädchen offen gelassen, ob sie als Einzelperson oder gemeinsam mit (maximal) einer guten Freundin an der Diskussion teilnehmen wollen. Somit war möglich, auch jene Mädchen zu erreichen, die grundsätzlich zwar interessiert, aber dennoch unsicher waren und sich ohne Begleitung durch eine vertraute Person gleichen Alters nicht getraut hätten, an einer Diskussionsrunde zum Thema „Jugendpolitik für Migrantinnen“ teilzunehmen.

Die Gruppe setzt sich aus insgesamt 5 „Best Friends“ zusammen (5 mal 2 = 10 Teilnehmerinnen). Diese Konstellation ermöglicht, unterschiedliche Problemlagen, Bedarfslagen und Perspektiven im zu untersuchenden Segment „Mädchen mit Migrationshintergrund“ zu explorieren.

**Büsrâ, 14**, 2. Generation. Ihre Zukunftspläne sind zum aktuellen Zeitpunkt noch nicht sehr konkret. Sie sagt: „Ich will nach dem Poly in die Schule gehen und dann Studium probieren und dann arbeiten. Und sonst Lehre (machen; Anm.) ...“

**Sebile, 14**, 2. Generation, Muslimin. Sebile trug früher das Kopftuch, hat es aber abgelegt, da es in der Schule immer Probleme gab; sie hat sich von den Bekleidungskonventionen der traditionellen muslimischen Kultur gelöst und kleidet sich nunmehr sehr körperbetont und „stylish“. Ihre Zukunftspläne: „Ich mag eine weiterführende Schule machen, wenn ich es schaffe. Oder eine Lehre als Bürokauffrau.“

**Seda, 14**, 2. Generation. Ihr großer Zukunftstraum: Zahnarztassistentin werden.

**Shanice, 14**, 2. Generation. Shanices Zukunftsperspektiven: „Etwas Richtung Medizin würde ich gern machen.“

**Seda, 15**, 1. Generation. Seda ist in Russland geboren und vor sieben Jahren nach Österreich gekommen. Sie lebt als Ausländerin in Österreich; das heißt, sie hat keine österreichische Staatsbürgerschaft.

Seda über ihre persönliche Zukunft: „Ich möchte entweder Modelstylistin oder Kosmetikerin werden. Das macht mir mehr Spaß als etwas anderes: Verkäuferin zum Beispiel.“

**Claudia, 16**, 2. Generation – Claudias Eltern kommen aus Ex-Jugoslawaiien. Sie lebt als Ausländerin in Österreich: Sie hat keine österreichische Staatsbürgerschaft.

Claudia über ihre persönliche Zukunft: „Ich möchte vielleicht Kindergartentante werden oder vielleicht Frisörin. Kommt darauf an, ob ich den Hauptschulabschluss schaffe.“

**Hasima, 16**, 2. Generation. Hasima ist Muslimin und trägt als einziges muslimisches Mädchen der Diskussionsrunde das Kopftuch. Ihre Zukunftspläne: „Die Matura schaffen und dann mal studieren gehen: nach Innsbruck oder nach Wien.“

**Sharon, 17**, 2. Generation – ihre Eltern kommen von den Philippinen. Sharons Zukunftsperspektiven: „Krankenpflegeschule oder Musiktherapeutin. Das liegt bei uns in der Familie: meine Mutter ist Krankenschwester, meine Tante auch. Die sind alle im Krankenhaus tätig. Ich bin sogar im Krankenhaus aufgewachsen sozusagen: Ich bin dort in den Kindergarten gegangen.“ Sharon weiß zwar, dass Krankenpflege ein anstrengender Beruf ist, sie will es aber trotzdem machen. Sie sagt: „Mir taugt es einfach: es ist interessant – es ist nie langweilig ...“

**Rabiye, 19**, ist in der Türkei geboren (1. Generation) und lebt seit 10 Jahren in Österreich. Sie besucht eine Handelschule und bezeichnet sich als religiöse Muslimin, auch wenn sie nicht das Kopftuch trägt. Sie sagt: „Ich denke mir, man muss nicht unbedingt ein Kopftuch tragen, um an Gott zu glauben. Ich trage kein Kopftuch und bin sehr gläubig.“

Rabiye lebt als Ausländerin in Österreich; das heißt, sie hat keine österreichische Staatsbürgerschaft.

Sie hat noch keine beruflichen Zukunftspläne. Sie will erst einmal die Schule fertigmachen und dann weiter sehen.

**Gülcin, 19**, ist Muslimin mit türkischen Wurzeln. Sie hat die Doppelstaatsbürgerschaft.

Über ihre Zukunftspläne sagt Gülcin: „Ich würde gerne eine Lehre als Fotografin machen. Wenn es nicht klappt, dann würde ich gerne Matura machen und dann ins österreichische College in Istanbul gehen.“ Sie würde „gern in der Türkei in die Schule gehen, weil dort ist es sehr anders. Ich will das auch mal erleben. Und mir gefallen vor allem auch die Schuluniformen.“

## 2. Für junge MigrantInnen relevante Themen

Das aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen für junge MigrantInnen wichtigste Thema ist

- ➔ Zuwanderung/Migration bzw. „die Asylfrage“ (die Mädchen verwenden nicht den Begriff „Ausländerfrage“, der die öffentliche Debatte sehr stark bestimmt, sondern sprechen stattdessen von der „Asylfrage“, wengleich damit nicht durchgängig Asyl gemeint ist, sondern ganz allgemein **Bleiberecht für ZuwandererInnen**).

Die Mädchen kritisieren Vorurteile der so genannten Aufnahmegesellschaft gegenüber MigrantInnen und geben sich irritiert in Bezug auf die klischeebehafteten Vorstellungen, die die Aufnahmegesellschaft von den Sozio-Kulturen, Lebensweisen und Lebensstilen in migrantischen Milieus entwickeln.

Für sie ist Österreich das Land, wo sie leben wollen. Als Gründe dafür nennen sie:

- ➔ dass sie hier aufgewachsen sind und den regionalen Dialekt sprechen;
- ➔ dass das österreichische Bildungssystem (Stichwort „freier Zugang zu Bildung“) ihnen bessere Zukunftschancen bietet als das Bildungssystem im Herkunftsland ihrer Eltern;
- ➔ wohlfahrtsstaatliche Sicherungsleistungen (Sozialtransferleistungen).

**Frage:** Viele Menschen reden darüber, was für junge Migranten und Migrantinnen wichtig ist. Und Jugendliche, die aus Migrantenfamilien kommen, sagen dann oft: Die haben ja so gar keine Ahnung. Seht ihr das auch so?

- ➔ „Die haben voll nicht die Ahnung: Sie sehen nur ihre Aspekte. Es gibt Vorurteile gegenüber Ausländern. Die sind ganz verwundert, wenn man Dialekt kann: In der Schule haben sie mit mir auch immer Hochdeutsch geredet ...“

**Zwischenfrage:** Habt ihr das Gefühl, dass ihr abgelehnt werdet?

- ➔ Ja: „weil wir anders anschauen. Aber nur weil wir anders ausschauen, reden wir nicht anders.“

**Zwischenfrage:** Das heißt, auch wenn ihr perfekten Vorarlberger Dialekt sprecht, werdet ihr wie Ausländerinnen behandelt?

- ➔ „Ja, schon im Kindergarten. Da fragen sie dich: ‚Tust du das essen?‘ Und ich sage darauf: ‚Hä? ...“

**Zwischenfrage:** Findet ihr, macht es einen Unterschied, wenn die Eltern in Österreich oder woanders geboren sind?

- ➔ „Bei den Türken nicht: Wenn es um Erziehung geht, gibt es (bei türkischen Familien diesbezüglich; Anm.) keinen Unterschied.“

**Zwischenfrage:** Und zwischen türkischen und nicht-türkischen Familien – gibt es da einen Unterschied?

- ➔ „Da gibt's einen großen. Unsere (türkischen; Anm.) Eltern sind viel strenger als bei den anderen. Das ist so bei den Muslimen.“

**Frage:** Was sind Themen, die für Jugendliche wirklich wichtig und interessant sind? Was sind wichtige Fragen, auf die die Politik reagieren sollte?

- ➔ „Die Asylantenfrage. Ein Kind, das 14 Jahre alt ist und hier aufgewachsen ist und das man dann abschiebt – ich finde das eine Frechheit: 14 Jahre bearbeiten sie das und dann ‚Tschüss‘ und sie schicken es zurück. Obwohl es da aufgewachsen ist und da in die Schule gegangen ist. Die hat sich da ja auch schon integriert. Ich finde schlimm, dass man sie einfach abschieben will, als wäre nix.“

**Zwischenfrage:** Wollt ihr später mal in Österreich bleiben?

- ➔ „Ja.“ (Gruppenmeinung)

**Zwischenfrage:** Das heißt, das richtige Leben spielt sich für euch in Österreich ab?

- ➔ „Ja.“
- ➔ „Da hat man mehr Möglichkeiten.“
- ➔ „Die Schule und so: die Möglichkeit, in die Schule zu gehen.“
- ➔ „Manche kommen wegen der Schule her. Bei uns, da muss man viel Geld zahlen für die Schule. Hier kriegst du auch Kindergeld, Familienbeihilfe und so etwas – das gibt es bei uns nicht.“

### 3. „Jugendprobleme“ als Themen der Jugendpolitik

**Typische Probleme junger MigrantInnen sind:**

- ➔ die Art und Weise, wie über AusländerInnen (MigrantInnen/AsylantInnen) in der Öffentlichkeit und Politik gesprochen wird;
- ➔ Studiengebühren – für all jene, die studieren wollen;
- ➔ dass PolitikerInnen nicht verstehen, was Jugendliche wollen und brauchen.

**Für sich persönlich wünschen sich die DiskussionsteilnehmerInnen:**

- ➔ mehr Freiheit(en) bzw. mehr **Handlungsautonomie** (das ist insbesondere den muslimischen Mädchen wichtig);
- ➔ **nach eigenen Interessen und Bedürfnissen gestaltbare Freizeit:** Der Alltag der Mädchen ist mit Schule und Familienarbeit ausgefüllt; sie kommen mehrheitlich aus kinderreichen Familien und sind in der Zeit außerhalb der Schule mit Haushaltsarbeit und Geschwisterbetreuung beschäftigt. Zeit für individuelle Freizeitinteressen bleibt wenig.

In Bezug auf die Situation junger Musliminnen sehen sie einen leichten Trend zur Modernisierung der muslimischen Kultur bei in Österreich lebenden Muslimen. Im Vergleich zu nicht-muslimischen Jugendlichen sind muslimische Mädchen nach Ansicht der Diskussions-

teilnehmerinnen aber dennoch mit strengeren, die persönliche Handlungsautonomie eingrenzenden Verhaltensregeln konfrontiert.

**Frage:** In der Politik ist viel von den „Problemen der heutigen Jugend“ die Rede. Was sind typische Probleme, die junge Migrantinnen, also Jugendliche, deren Eltern oder Großeltern nicht in Österreich geboren sind, haben? Ihr habt vorhin gesagt, das Asylthema ist ein wichtiges Thema, mit dem sich Politiker und Politikerinnen befassen sollen: Ist das ein typisches Problem von jungen Leuten wie euch, dass sich die Politik damit nicht genug befasst?

➔ „Ja – die regen mich so auf: die FPÖ, dann BZÖ und dann die ÖVP auch noch. Die ÖVP hat auch rassistische Aussagen, damit sie die Wähler, die sonst FPÖ wählen, bekommen. Das regt mich so auf. Die sollen einfach mal konkret werden.“

**Zwischenfrage:** Was kann man dagegen machen oder besser gesagt: Was machst du?

➔ „Wählen. Eine Stimme ist besser als keine ...“

**Zwischenfrage:** Und was kann man sonst noch tun?

➔ „Sich gut informieren. Mein Freund ist total gegen das Wählen. Der sagt: Die können mich alle mal kreuzweise. Ich finde das einfach nur beschissen. Ich finde, man hat sich das Wählen so erkämpft. Ich finde, man sollte wählen gehen. Ich informiere ihn dann auch.“

➔ „Die Jugendlichen von heute haben keine Zukunft(splanung; Anm.): Die haben so viele Möglichkeiten und die nützen es nicht aus, weil sie alles kriegen: weil sie alles in der Hand haben. Die Jugendlichen von heute sind viel zu faul. Die, die keine Lehrstellen kriegen, sind selber schuld, wenn sie keine Ausbildung machen.“

**Frage:** Gibt es sonst noch irgendwelche Jugendprobleme, auf die die Politik reagieren sollte?

➔ „Studiengebühren – da könnten sie sich mal entscheiden. Ob sie sie abschaffen, erhöhen oder niedriger machen. Die SPÖ hat ja gesagt, dass sie die Studiengebühren abschaffen wird. Und passiert ist nichts. Und das macht eine politische Partei, die an der Spitze ist ...“

➔ „Die verstehen auch nicht, was die Jugendlichen wollen.“

**Zwischenfrage:** Was wollt ihr denn: Was wäre euch wichtig?

➔ „Freiheit.“

➔ „Ich will nicht meine ganze Woche in der Schule verbringen.“

➔ Der Alltag der Mädchen ist: „Schule bis Zwei, von der Schule gleich nach Hause, zu Hause auf die Geschwister aufpassen, aufräumen ... Wir sind auch sechs Geschwister.“

**Zwischenfrage:** Du hättest gern mehr Freizeit?

➔ „Ja, (Freizeit; Anm.) für mich.“

➔ „Das ist schwer: bei Muslimen ist es nicht so leicht wie bei anderen ...“

➔ „Die müssen mit 14 schon heiraten.“

- ➔ Contra: „Das stimmt nicht.“
- ➔ „Bei uns früher schon: Meine Mama hat mit 14 schon geheiratet und mit 16 hat sie mich bekommen.“
- ➔ „Ich glaube, früher war es bei jedem so. Jetzt geht man in die Schule, macht eine Ausbildung, kriegt einen Beruf, macht ein Praktikum ...“
- ➔ „Man hat immer wieder Möglichkeiten.“
- ➔ „Es ist trotzdem anders bei Muslimen: Manche sind noch strenger als die anderen – manche übertreiben es.“

#### 4. Zielgruppensegmentierung in der Jugendpolitik

In Bezug auf eine zielgruppensensible Jugendpolitik zeigen die Diskussionsteilnehmerinnen geringe Erwartungen. Ihrer Ansicht nach liegt es sehr stark in der Eigenverantwortung jedes und jeder einzelnen Jugendlichen, aus dem eigenen Leben etwas zu machen. Hohe Eigenmotivation und Leistungsbereitschaft sind aus ihrer Sicht die besten Garanten für die persönliche Zukunftssicherung. Eigenmotivation und Leistungsbereitschaft scheinen für die Mädchen auch eine Basis-Strategie zu sein, um sich einen Platz in der so genannten Aufnahmegesellschaft zu sichern. Angst vor Arbeitslosigkeit haben sie nicht: Wenn man wirklich will und sich anstrengt, findet man (in Österreich) auch einen Job – so ihr Motto.

Die Begriffe, mit denen die so genannte Aufnahmegesellschaft jungen Migrantinnen gegenübertritt, wirken auf die Diskussionsteilnehmerinnen abstrakt und bieten keine Identifikationsbasis: „Ausländer“ ist – sofern von „InländerInnen“ verwendet – negativ besetzt. „Migrant“/„Migrantin“ wird verstanden und ist für die DiskussionsteilnehmerInnen ein akzeptabler Begriff, ist allerdings auch eine klare Fremdzuschreibung: Sie selbst würden sich niemals als Migrantinnen bezeichnen. Die Begriffe „1. Generation“ und „2. Generation“ werden als Schubladisierungen abgelehnt: Die Begriffe vermitteln den Mädchen den Eindruck, als würde man Jugendliche mit Migrationshintergrund „wie Hunderassen“ in Gruppen einteilen.

Die Bilder, die die Mädchen von den im Rahmen der Diskussion sechs vorgestellten Jugendlichen zeichnen (15-jährige Muslimin der 2. Generation, die das Kopftuch trägt; 18-jährige AHS-Schülerin mit Öko-/Alternativszene-Affinität; arbeitslose 19-Jährige mit Lehrabschluss und Metal-Affinität; 15-jähriger Schüler einer Polytechnischen Schule, der bereits eine Lehrstelle in Aussicht hat, mit Computerszene-Affinität; 16-jähriger BHS-Schüler mit HipHop-Affinität; 17-jähriger Lehrling mit Migrationshintergrund und „Krocha“), zeigen eine klare Insider-Perspektive, was die Lebenssituation und Lebensthemen der jungen Migrantin betrifft, jedoch eher eine Outsider-Perspektive in Bezug auf Jugendliche, die in nicht-migrantischen Milieus aufwachsen. Vor allem, was das Segment der bildungsnahen, vergleichsweise hoch individualisierten Jugendlichen (Öko-Szene/AHS, HipHop-Szene/BHS) betrifft, bestehen auch kaum persönliche Kontakte.

- ➔ Die 15-jährige Muslimin der 2. Generation, die das Kopftuch trägt, wird für politisches Interesse bzw. politisches Engagement als noch zu jung beschrieben. Ihr „Thema“ wäre aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen aber auf jeden Fall Toleranz gegenüber religiösen Muslimen bzw. gegenüber deren religiösen Ritualen, Pflichten und Symbolen. Menschen, die muslimischen Mädchen mit Kopftuch abweisend begegnen, sind aus Sicht

der Diskussionsteilnehmerinnen ungebildet. Das heißt: Religiöse Toleranz ist aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen eine Frage der Bildung.

- ➔ Die 18-jährige AHS-Schülerin mit Öko-/Alternativszene-Affinität wird dem bildungsnahen, intellektuellen Milieu zugeordnet. Politisch wird sie eher Grün-affin eingestuft. Kontakt zu Mädchen wie dieser 18-jährigen AHS-Schülerin haben die jungen Migrantinnen nicht.
- ➔ Die aktuell schwierige Lebenssituation der arbeitslosen 19-Jährigen mit Lehrabschluss und Metal-Affinität sehen die Diskussionsteilnehmerinnen vorrangig in mangelnder persönlicher Motivation und mangelnder Leistungsbereitschaft begründet. Eine Verantwortung der Politik gegenüber dieser arbeitslosen jungen Frau formulieren die Diskussionsteilnehmerinnen nicht.
- ➔ Die drei männlichen Jugendlichen werden als in ihrer Entwicklung noch unfertig bezeichnet: voll und ganz auf sich selbst und die eigenen Interessen konzentriert. Die Mädchen beschreiben sie als entwicklungsbedingte Egoisten, die vielleicht später einmal klüger werden. Im Moment sind ihnen politisches Interesse wie auch Engagement und Altruismus völlig fremd.

**Frage:** Wir möchten euch jetzt 6 Jugendliche vorstellen – 3 Mädchen und 3 Jungs, die ganz unterschiedlich leben und unterschiedliche Interessen haben. Uns würde interessieren, was ihr glaubt, was sie sich von der Politik erwarten und auch was sie ganz allgemein über Politik denken.

Beginnen wir mit den Mädchen:

1. **Nurcan, 16**, ist Muslimin und trägt das Kopftuch – sie ist in Österreich geboren, ihre Eltern kommen aber aus der Türkei. Sie sagt: „Ich bin Österreicherin mit einem türkischen Hintergrund. Also, ich meine, ich bin Türkin und ich habe aber auch einen großen Bezug zu Österreich. Vor allem bin ich aber Muslimin. Und ich versuche alles drei irgendwie aufrechtzuerhalten.“
2. **Fiona, 18**, zählt sich zu den Ökos/Alternativen, geht in die AHS und will nach der Matura Theaterwissenschaft oder Psychologie studieren. Sie sagt: „Heute zählt nur mehr die Leistung und das Geld und die Leute haben überhaupt keine eigene Meinung mehr. Ich finde, wenn einer eine Meinung hat, die er vertritt und wo er dafür eintritt, ist er sympathischer als einer, der nur im Strom schwimmt und immer nur anderen nachplappert.“
3. **Sandra, 19**, Metal-Szene, hat einen Lehrabschluss als Bürokauffrau: Sie wurde nach Abschluss ihrer Lehre nicht weiterbeschäftigt und ist jetzt auf Job-Suche. Sie sagt: „Politik interessiert mich eigentlich nicht. Ich kann mich vielleicht später mit der Politik befassen, wenn ich mein Leben auf die Reihe gekriegt habe – aber vorher interessiert es mich nicht. Im Moment habe ich direktere Probleme.“

**Zu Nurcan:**

**Frage:** Glaubt ihr, würde sich Nurcan für ein Thema, das ihr wichtig ist, einsetzen – würde sie sich engagieren?

- ➔ „Die Nurcan ist zu jung.“

**Zwischenfrage:** Ab wann kann man sich einsetzen?

- ➔ „Ab 18, 19 ...“
- ➔ Ich finde, „es kommt darauf an, was man macht.“
- ➔ Es kommt darauf an, „wie sie denkt, wie sie das selber so sieht.“

**Frage:** Was glaubt ihr, welches Thema wäre Nurcan ganz besonders wichtig?

- ➔ „Religionsakzeptanz.“
- ➔ „Dass man mit Kopftuch arbeiten kann.“
- ➔ „Wenn man wo rein geht, heißt es immer: Du hast das Kopftuch auf. Das ist immer dasselbe. Ich weiß das von meiner Schwester: Meine Schwester wollte Einzelhandelskauffrau werden und man hat ihr gesagt, dass sie das Kopftuch runter tun muss. Aber sie wollte das nicht. Aber jetzt muss sie es sowieso. Am Anfang hat sie gesagt sie geht schaffen (= arbeiten; Anm.) mit Kopftuch. Dann war sie zwei Jahre arbeitslos. Jetzt muss sie es runter tun.“
- ➔ „Auch wenn sie eine super Ausbildung hat, sie muss das Kopftuch abnehmen.“
- ➔ "Die sind total ungebildet, wenn sie das nicht akzeptieren."
- ➔ „Bei meiner Schule akzeptieren sie es. Sie wollen keinen Rassismus – zum Beispiel mein Klassenvorstand, wenn er irgendetwas Rassistisches im Hintergrund hört, ist er sofort böse. Er ist dafür, dass man Moscheen baut. In der Parallelklasse rennt eine mit einem Kopftuch herum. Die Mutter hat gesagt, sie muss es in der Schule nicht rauf tun. Aber sie hat gesagt, sie will das selber: Das ist unsere Tradition. Sie hat gesagt: Ich mag das so. Und jeder akzeptiert es.“
- ➔ „Früher, wo ich Kopftuch getragen habe, waren sie (die Lehrer/innen; Anm.) strenger, aber jetzt nicht so.“
- ➔ „Sogar die Nachbarn sind komisch. Bei uns sind die Nachbarn echt schlimm.“

**Zwischenfrage:** Weil ihr Migrantinnen seid?

- ➔ "Nicht unbedingt, weil man Ausländerin ist. Bei manchen ist das einfach so."

**Zwischenfrage:** Wie ist das eigentlich – wie sollen wir euch nennen: Migrantin oder Ausländerin? Was erwartet ihr von uns? Was wäre für euch richtig?

- ➔ „Ich habe mich noch nie als Migrantin bezeichnet.“
- ➔ „Ich auch nicht.“
- ➔ „Kommt auf die Situation drauf an. Wenn du in deinem Umfeld bist, dann stellst du dich auch

nicht so vor. Wenn du woanders bist, wenn du angemotzt wirst – mit Ausländer, Chinese –, dann motzt du zurück. Wenn wer Ausländer sagt, dann fühle ich mich auch wie ein Ausländer.“

- ➔ „Wir können nicht so tun, wie wenn wir in der Türkei leben würden.“

**Zwischenfrage:** Man sagt ja auch oft 1. und 2. Generation. Verwendet ihr solche Wörter?

- ➔ „Gar nicht.“
- ➔ „Das hab ich noch nie gehört.“

**Zwischenfrage:** Wie findet ihr diese Wörter?

- ➔ „Wie wenn man das aussortiert. Wie wenn man eine Hunderasse wäre: der ist langhaarig, der ist kurzhaarig ...“

**Frage:** Interessiert sich Nurcan für Politik?

- ➔ „Ich weiß nicht: Ich kenne mich nicht aus in Politik.“
- ➔ „Ich auch nicht.“
- ➔ „Ich habe mich auch nicht informiert.“
- ➔ „Ich habe noch nie etwas damit zu tun gehabt.“
- ➔ „Nicht, dass es mich nicht interessiert ...“
- ➔ „Mit 16 Jahren sollte man nicht wählen gehen – das ist zu früh.“

**Zwischenfrage:** Ab welchem Alter sollte man wählen dürfen?

- ➔ „Mit 18.“

**Zu Fiona:**

- ➔ „Sie will studieren gehen: das machen, was sie selber will. Sie sagt, man soll nicht das machen, was die anderen sagen, sondern das, was man selber will.“

**Zwischenfrage:** Ist das gut?

- ➔ „Ja, sicher.“

**Frage:** Was erwartet Fiona von der Politik?

- ➔ „Wahrscheinlich, wenn es um Politik geht, geht es um Studiengebühren bei ihr.“

**Zwischenfrage:** Kennt ihr Mädels wie Fiona?

- ➔ „Mmh ...“
- ➔ „Nicht wirklich.“

**Frage:** Glaubt ihr, würde sich Fiona für ein Thema, das ihr wichtig ist, einsetzen – würde sie sich engagieren?

- ➔ Ja – „sie ist klug.“
- ➔ Ja – für „etwas Soziales.“
- ➔ „Nur eine Partei würde ungefähr für sie passen: die Grünen. Ich könnte mir vorstellen, dass sie sich dafür interessiert.“

**Zu Sandra:**

- ➔ „Sie ist genauso wie ich: Politik interessiert sie nicht.“
- ➔ Ich finde, „sie ist faul: Wenn sie jeden Tag daheim sitzt, kann sie keinen Job finden. Dann muss sie halt mehr suchen ...“
- ➔ „Wenn sie sich bemüht, kriegt sie einen Job.“
- ➔ „Arbeitslosigkeit spielt nicht so eine Rolle: Es gibt viele, die einen Abschluss machen, die Matura haben und die dann einen Absturz gehabt haben. Und dann schaffen (= arbeiten; Anm.) sie irgendwo teilzeitmäßig.“

**Zwischenfrage:** Habt ihr persönlich Angst, später einmal arbeitslos zu werden?

- ➔ „Nein.“

**Zwischenfrage:** Das heißt, wenn man sich bemüht, findet man auch einen Job?

- ➔ „Ja schon. Man muss versuchen, etwas zu finden: sich anstrengen, an die Zukunft denken.“

Und nun die drei Jungs:

4. **Raphael, 15**, Computer-Szene, geht ins „Poly“ und hat eine Lehrstelle zum Zimmerer schon fix in Aussicht. Er meint: „Ich glaube, die Politiker kennen sich mit der Jugend nicht aus. Und die Jugendlichen kennen sich mit der Politik nicht aus. Ich glaube, viele wählen einfach eine Partei nur deshalb, weil sie ein Werbegeschenk bekommen haben.“
5. **Jan, 16**, HipHopper, geht in die HAK, findet Politik „Bullshit“ und will später mal das machen, was ihm selber wichtig ist. Er sagt: „Alles nur Bullshit, was da rauskommt: die ganzen Leute, die Politiker ... Wenn ich mir die Nachrichten reinziehe, sehe ich den ganzen Tag nur Scheiße. Ich sehe nicht, dass irgendjemand etwas zu sagen hat oder irgendetwas Fettes auf die Beine stellt.“
6. **Dujan, 17**, „Krocha“, macht eine kaufmännische Lehre, seine Eltern kommen aus Ex-Jugoslawien. Für ihn gilt: „Fun – damit habe ich kein Problem. Ich denke mir: Man lebt nur einmal, das sollte man auskosten. Wenn man jung ist, sollte man Spaß haben.“

**Zu Raphael:**

- ➔ „Die Politiker kennen sich nicht mit Jugendlichen aus und die Jugendliche kennen sich mit der Politik nicht aus – das stimmt.“

**Frage:** Was müsste man ihm anbieten, damit er einer Partei seine Stimme gibt?

➔ „Egal – Hauptsache ein Werbegeschenk.“

➔ „Er ist käuflich.“

**Zwischenfrage:** Wird der noch gescheiter?

➔ „Ja.“

➔ „Er ist erst 15 – vielleicht wird er es irgendwann mal begreifen.“

**Zu Jan:**

➔ „Der hat alles drauf.“

➔ „Der ist egoistisch, der ist cool, der hört nicht auf andere. Der denkt, Eltern sind da, um Geld zu geben, um essen zu gehen. Der ist genau wie mein Freund – der HipHopper, der sagt: Politik ist Bullshit. Aber er kennt sich gar nicht aus. Ich habe gesagt, ich finde die Grünen gut. Und er sagt: Das sind doch alle Öko-Fuzzis. Den interessiert es nicht. Er hat keine Lust (sich mit Politik zu beschäftigen; Anm.) – Hauptsache ihm geht es gut.“

**Zu Duzan:**

➔ „Man muss sich schon auch anstrengen, auch wenn das Leben kurz ist. Man muss was machen, damit man ihm Leben etwas kriegt. Nicht nur sagen: Ich muss das Leben genießen, Spaß haben. Da hast du gar nichts. Später hast du vielleicht kein zu Hause, dann musst du draußen übernachten und nach Essen suchen.“

**Frage:** Was erwartet er von der Politik? Was würde er sich von der Politik wünschen?

➔ „Arbeitslosengeld.“

➔ „Der will Spaß haben. Der will sicher nicht arbeiten. Der will Geld kriegen.“

➔ „Sozialleistungen und so ...“

## 5. Jugendpolitik aus Sicht der Zielgruppe

**Aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen müssten PolitikerInnen**

- ➔ **stärker auf Jugendliche zugehen** – auch und gerade auf jene, die mit Politik bislang kaum in Kontakt gekommen sind, die sich für Politik nicht interessieren oder schlicht und einfach über kein Wissen bzw. keine Informationen in Bezug auf politische Themen verfügen. PolitikerInnen müssten gerade diesen Jugendlichen vermitteln, wie Politik funktioniert und worum es in der Politik geht;
- ➔ **lernen hinzuhören, was Jugendliche wollen und brauchen;**
- ➔ **mehr persönlichen Kontakt zu Jugendlichen suchen;**

- ➔ **mehr (Jugend-)Umfragen machen** bzw. beauftragen/finanzieren, um sich ein Bild von den Interessen, Anliegen und Bedürfnissen Jugendlicher zu machen und ihre politische Arbeit darauf abstimmen zu können.

In sachpolitischer Hinsicht wäre aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen eine Initiative für mehr und bessere Freizeitmöglichkeiten speziell für Mädchen mit Migrationshintergrund wünschenswert.

- ➔ **Ihre jugendpolitische Forderung: ein Jugendzentrum nur für Mädchen (Mädchenzentrum) in jeder Gemeinde.**
- ➔ Darüber hinaus wird Elternbildung als wichtige Maßnahme gesehen, von der Jugendliche indirekt profitieren.

**Frage:** Nehmen wir mal an, ihr wärt Beraterinnen der Regierung: Was würdet ihr den Politikern/Politikerinnen raten: was sollten sie speziell für Jugendliche machen? Was wäre das Allerwichtigste?

- ➔ Die PolitikerInnen sollen mehr „auf Jugendliche zugehen und fragen: Was willst du?“
- ➔ Contra: „Die Jugendlichen wissen aber nicht, was sie wollen – das ist so.“
- ➔ „Die Politiker können da auch nichts machen.“
- ➔ Die Politiker sollen „in der Schule mehr Informationen geben.“
- ➔ „Sie sollen mit Jugendlichen reden, hingehen und sagen: Ich mache das und das. Und erklären, wie das so läuft – nicht nur die Politiker sollen das machen. Zum Beispiel in der Schule: Lehrer sollten das auch erklären.“
- ➔ „Ich habe keine Ahnung, wie das läuft, wie das geht. Wenn mir jemand das erklärt, dann würde ich vielleicht nachdenken.“

Sachpolitisch wichtig wäre eine Initiative für

- ➔ „mehr Freizeitmöglichkeiten ...“

**Zwischenfrage:** Was fehlt im Freizeitbereich?

- ➔ „In meinem Ort: ein Jugendzentrum.“
- ➔ „Bei uns gibt es ein Jugendzentrum, aber da dürfen wir nicht hin: von meiner Mutter oder meinem Vater aus – nie im Leben ...“
- ➔ „In Bregenz, da gibt es das ‚Between‘. Die Jugendlichen vom ‚Between‘ sind so Arschlöcher: Die sind echt schlimm ...“
- ➔ „Da sagen viele Kollegen: Geh nicht rein, weil dann bist du gleich eine Schlampe.“

**Zwischenfrage:** Was haltet ihr von einem Jugendzentrum nur für Mädchen – in jeder Ortschaft eines?

- ➔ „Das wäre schon was.“

**Frage:** Was sollte man sonst noch machen?

- ➔ „Mehr Seminare machen über Drogen und Alkohol – für die Eltern: Sie sollen sich mehr um die Kinder kümmern. Die 14-Jährigen trinken schon Alkohol. Das ist nicht normal.“
- ➔ „In der Hauptschule, die sind echt voll klein. Und die rauchen schon, die trinken schon – so kleine Dinger.“

**Frage:** Was machen die Politiker und Politikerinnen falsch?

- ➔ „Die Herangehensweise ist falsch. Die wollen nur beeinflussen. Bei einer Messe kommen sie mit Geschenken und sagen: ‚Wählt uns, wählt uns!‘ Und dann wundern sie sich, wenn wir sie fragen: Warum sollen wir Sie wählen?“

**Zwischenfrage:** Wissen die Parteien was ihr von ihnen erwartet?

- ➔ „Nein.“

**Zwischenfrage:** Was könnte man machen, damit die Parteien wissen, was ihr wollt?

- ➔ Sie müssten „mit Jugendlichen reden.“
- ➔ „Umfragen machen.“

**Zwischenfrage:** Ist Politik nur Parteipolitik?

- ➔ „Ich weiß gar nichts darüber.“

## 6. StaatsbürgerInnenrolle – EU-BürgerInnenrolle

Der Begriff „Staatsbürgerschaft“ wird von den Diskussionsteilnehmerinnen mit

- ➔ Sicherheit,
- ➔ Bleiberecht sowie
- ➔ (bezogen auf die Staatsbürgerschaft in einem EU-Land) mit Mitbestimmung in Europa („über Europa entscheiden können“) verbunden.

EU-BürgerInnenschaft bedeutet für sie

- ➔ Reisefreiheit und
- ➔ Bildungsmobilität.

**Frage:** Jugendliche dürfen ja jetzt schon mit 16 wählen. Und wenn man wählen darf, gilt man als richtiger, also vollwertiger Staatsbürger/vollwertige Staatsbürgerin. Abgesehen vom Wählen-Dürfen: Was bedeutet Staatsbürgerin-Sein für euch persönlich?

- ➔ „Dass man hier Sicherheit hat.“
- ➔ „Das man sicher ist und hier auch bleiben kann.“

- ➔ „Dass wir auch über Europa entscheiden können.“

**Zwischenfrage** der Moderation an eines der Mädchen, das keine österreichische Staatsbürgerschaft hat: Würdest du gern die österreichische Staatsbürgerschaft haben?

- ➔ „Nicht um wählen zu können, aber wegen der Ausbildung: Ich mag nicht daheim sitzen und auf die Kinder aufpassen – das ist bei den muslimischen Frauen so ...“

**Frage:** Was bedeutet es für euch, EU-Bürgerin zu sein?

- ➔ „Dass man an der Grenze nicht mehr so stark kontrolliert wird.“
- ➔ „Man kann von einem Land ins andere.“
- ➔ „Ich habe mir schon Gedanken gemacht, ob ich nach England oder Frankreich studieren gehe. Ich weiß nicht, ob ich mich traue alleine. Aber ich möchte mir das sicher einmal anschauen, wie das ist.“

**Zwischenfrage** an die anderen Diskussionsteilnehmerinnen: Könnt ihr nachvollziehen, wie sie denkt?

- ➔ Ich weiß nicht, „wenn sie auf einmal von Eltern weg ist, wird es ihr sicher nicht so gut gehen.“
- ➔ „Ich würde schon gehen, weil man dann noch mehr Freiheit hat. Wenn man bei den Eltern ist, nervt das, wenn man das machen muss, was sie sagen. Ich möchte schon weggehen und schauen, wie ich das selbst hinkriege.“

## 7. Europäische Jugendpartei

Eine Europäische Jugendpartei würde Jugendlichen aus Sicht der Diskussionsteilnehmerinnen die Möglichkeit geben, öffentlich zu sagen, was junge Menschen in Europa wollen und brauchen und dafür auch Gehör zu bekommen.

Die **politische Arbeit** dieser Jugendpartei würde sich, sofern sich die an der Diskussion teilnehmenden Mädchen einbringen könnten, von der politischen Arbeit der etablierten Parteien unterscheiden – und zwar durch:

- ➔ ihre größere **Transparenz**, konkret heißt das, man würde klar sagen, was man vorhat;
- ➔ durch eine klar **anti-rassistische Programmatik**.

**Frage:** Was haltet ihr davon, dass Jugendliche aus verschiedenen europäischen Ländern sich zusammenschließen und eine Europäische Jugendpartei gründen?

- ➔ „Ich würde das schon gut finden, weil dann würde man mal die Meinung von den Jugendlichen hören. Ich wäre sofort dabei.“
- ➔ „Das wäre schon gut: dann könnten sie mal hören, was wir wollen.“

**Frage:** Was wäre euer Parteiprogramm?

- ➔ Wir würden sagen, „was man vorhat.“
- ➔ „Ich würde meine Meinung sagen: Ich mag so rassistische Aussagen nicht. Ich reagiere total allergisch drauf. Ich finde es einfach arg, wenn sie sagen, dass sie keine Schüler aufnehmen, wenn die kein Deutsch können. Ich hab am Anfang nur Philippinisch geredet und dann, wie ich in die Volksschule gekommen bin, nur mehr Dialekt.“

**Zwischenfrage:** Wie sprecht ihr zu Hause?

- ➔ „Türkisch-Deutsch.“
- ➔ „Gemischt.“
- ➔ „Deutsch.“
- ➔ „Misch-Misch.“
- ➔ „Ich rede immer mit meinen Eltern deutsch, ob die es verstehen oder nicht. Sie sollen auch deutsch können ...“
- ➔ „Eltern sind froh, wenn die Kinder deutsch können: für Formulare ausfüllen und so etwas.“
- ➔ „... aber nicht wenn sie ihre Muttersprache vergessen: Ich habe Verwandte, die wohnen in England. Die Kinder können kein Wort in ihrer Muttersprache Russisch – die reden nur englisch.“
- ➔ „Das ist bei mir auch so: reden kann ich auch nicht – aber ich verstehe es ...“

## 8. Beteiligung an der Demokratie und Demokratieverständnis

Für die Diskussionsteilnehmerinnen ist es schwierig „Demokratie“ exakt zu definieren. Beteiligung an der Demokratie bedeutet für sie:

- ➔ das **Wahlrecht** besitzen und ausüben;
- ➔ um seine Rechte wissen – z.B. das **Recht der freien Meinungsäußerung**;
- ➔ im privaten Kreis bzw. in nicht-institutionellem Rahmen über gesellschaftspolitische Themen **diskutieren**.

**Frage:** Oft hört man, dass es für Jugendliche ziemlich schwierig ist, sich an der Demokratie zu beteiligen, weil sie zuwenig Informationen haben. Seht ihr das auch so?

- ➔ „Wir haben das in der Schule vier Jahre lang durchgemacht, weil unseren Lehrern war es total wichtig: in Geschichte, Deutsch, Geographie, Wirtschaftskunde, denen war das wichtig, dass wir die richtige Parteien wählen, dass wir gut informiert sind ...“

**Zwischenfrage:** Wählen gehen bedeutet für euch, sich an der Demokratie beteiligen?

- ➔ „Nicht nur. Es bedeutet auch: seine Rechte wissen.“
- ➔ „Man muss seine eigene Meinung äußern können.“
- ➔ „Für das braucht man Rechte.“

**Frage:** Wie kann man sich an der Demokratie beteiligen?

- ➔ „Öffentlich etwas sagen.“
- ➔ „Diskutieren, so wie jetzt.“

**Frage:** Was bedeutet Demokratie für euch eigentlich?

- ➔ „Ich weiß nicht.“

## 9. Zufriedenheit/Unzufriedenheit mit dem Status-quo und Veränderungspotential

Im privaten Alltag sind „nervende Eltern“ das Hauptthema der jungen Migrantinnen, die an der Gruppendiskussion teilnehmen.

**Am gesellschaftlichen Status-quo kritisieren sie,**

- ➔ dass die so genannte Aufnahmegesellschaft gegenüber Menschen mit Migrationshintergrund große **Vorurteile** hat.

**Möglichkeiten, selbst einen Beitrag zu leisten, um daran etwas zu ändern,** sehen sie durchaus.

- ➔ Für sie gilt: Man darf Vorurteile, die einem entgegengebracht werden, nicht einfach stillschweigend hinnehmen bzw. unkommentiert lassen. Man muss die Menschen, die Vorurteile haben, darauf ansprechen bzw. Vorurteile, mit denen man sich selbst konfrontiert sieht, in der direkten, zwischenmenschlichen Kommunikation zum Thema machen.

Speziell aus muslimischer Perspektive wären darüber hinaus Maßnahmen gegen den hohen Alkoholkonsum bei Jugendlichen gesellschaftspolitisch wünschenswert.

**Frage:** Gibt es etwas, was euch in der Gesellschaft oder in euerem persönlichen Leben im Moment besonders nervt? Glaubt ihr, könnt auch ihr selber etwas tun?

- ➔ „Die Eltern.“
- ➔ Da geht es immer: „Wo bist du? Was machst du?“
- ➔ Und: „Wann kommst du nach Hause?“

**Frage:** Was könnte oder sollte man außerhalb der Familie ändern?

- ➔ „Vorurteile.“

**Zwischenfrage:** Was könntet ihr persönlich gegen Vorurteile machen?

- ➔ „Ich bin immer diejenige, die redet. Wenn ich mit denen, die Vorurteile haben, rede, dann schauen sie mit großen Augen. Wenn die zu mir sagen ‚Du Chinesin‘, sage ich: ‚Bist du sicher, dass ich eine Chinesin bin? Was strahl ich aus, dass ich für dich eine Chinesin bin? Sag es mir. Rede ich anders als du?‘ Es gibt auch ältere Leute, die so etwas sagen: Die kannst du eher nett überzeugen. Die Jüngeren sind baff. Zum Beispiel war im Bus da einmal ein älterer betrunken Herr. Der sagt: ‚Schau mal, die ist Chinesin.‘ Und ich habe gesagt: ‚Sie sind ein ungebildeter Sack und ich hoffe, dass ihr Sohn nicht so wird wie sie‘ ...“

**Frage:** Gibt es sonst noch etwas, was man ändern müsste?

- ➔ „Man sollte strenger mit Alkohol umgehen.“